Der Katholik;

eine

religiöſe Zeitſchrift

zur

Belehrung und Warnung.

Herausgegeben

von Dr. **Weis,**

Domkapitular und Biſchöfl. Geiſtlichem Rathe zu Speyer.

DOM. S. ALOYS

> Christianus mihi nomen,
> *Catholicus* cognomen.
> S. Pacianus.

Drei und Vierzigſter Band.

Zwölfter Jahrgang. — I. Heft. — Januar.

Speyer,

gedruckt bei Joh. Friedr. Kranzbühler senior.

1 8 3 2.

Digitized by Google

Bericht.

Von dieſer Zeitſchrift erſcheint monatlich ein Heft; der Subſcriptionspreis für den Jahrgang beträgt 8 fl. rh. — Bücheranzeigen werden fortwährend aufgenommen, und die Zeile in Petitſchrift mit 4 kr. oder 1 gr. ſächſiſch berechnet. Die ſehr ſtarke Auflage dieſer Zeitſchrift, die durchaus regelmäßig und im Verlaufe des betreffenden Monats erſcheint, ſichert den neuen Büchern ein ſchnelles und allſeitiges Bekanntwerden zu. Zur Erſparung unnöthiger Koſten und Arbeit werden die Herren Verleger gebeten, ſowohl die Anzeigen als Exemplarien, welche ſie Behufs einer Rezenſion einſenden, durch die Hinrichs'ſche Buchhandlung in Leipzig, oder die S. Müller'ſche Buchhandlung in Mainz zu übermachen.

Die Redaction des Katholiken.

Literarische Anzeigen.

In der Joſeph Wolff'ſchen Verlagsbuchhandlung in Augsburg iſt erſchienen und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Conferenzarbeiten der Augsburgiſchen Diözeſangeiſtlichkeit im Paſtoralfache und anderweitigem Gebiete der praktiſchen Theologie. 2r Band 1s Heft. gr. 8. Subſcriptionspreis 48 kr.

Da die erſten Hefte dieſer Zeitſchrift mit ſo ungetheiltem Beifalle und allgemeiner Anerkennung aufgenommen wurden, glauben wir bei dieſem neuen Hefte keine weitere Empfehlung vorausſchicken zu dürfen; und bemerken nur: daß dasſelbe bereits allgemein verſandt iſt.

Aus dieſem Hefte iſt beſonders abgedruckt und in allen guten Buchhandlungen für 24 kr. in Umſchlag geheftet zu haben:

Domdekan Joſeph von Weber. Eine kurze Geſchichte ſeines Lebens und Wirkens. Mit einem Fac simile ſeiner Handſchrift. Von Chriſtoph Schmid, Domcapitular und geiſtlichem Rathe. gr. 8.

Was hier zu erwarten iſt, das ſagen genugſam die Namen: v. Weber und Schmid.

In der Herrmann'ſchen Buchhandlung zu Frankfurt a. M. ſind erſchienen:

Chriſtliche Vorträge, vor Sträflingen gehalten von C. F. Gollhard, evang. Prediger im Beſſerungshauſe zu Frankfurt am M. Erſtes Bändchen. XII und 212 S. kl. 8. 1 fl. 12 kr.

Z469

BIB[illegible]QUE
1
60 – CHANTILLY

I.

An das katholiſche Deutſchland.

So hat denn der Herr der Zeiten wieder ein altes ahr in das Meer der Vergangenheit hinüberfluthen laſſen; er ſeine Wäſſer ſtrömten nicht ſanft; ihr Wellenſchlag ar verwüſtend; in ihren Strömungen ſchwimmt manche rwürdige aber auch manche ehrloſe Trümmer; und der eiſt Gottes ſchwebt noch nicht über den Gewäſſern, und ne Stimme gebietet noch nicht der Nacht, daß ſie ſich theile und Licht werden laſſe.

Wahrlich, geliebte Brüder im Herrn, ſchwer und ernſt die jüngſt herangebrochene Zeit, und wenn je ſich Got- Finger ſichtbar offenbarte, ſo iſt es in dieſer Zeit ge- ehen. Möchten aber auch wir ſeine Zeichen verſtehen von ſeinem Geiſte angewehet werden! Möchten wir Lauheit und Gleichgültigkeit, die ſo viele von uns Trägheit gefangen hält, verbannen, um endlich Strei- Chriſti und ſeiner Kirche zu werden unter der Fahne Kreuzes. Möchten darum die wenigen Worte, welche Geringſte unter Euch ſpricht, ein Beitrag zum allge- nen Verſtändniß, ein Scherflein zur Vorbereitung auf großen Tag der Weihe ſeyn.

Der Ruf nach Freiheit geht vom Aufgang bis zum dergange; das Kind ſaugt das Verlangen nach ihr mit Muttermilch ein, und der Greis preist ſich glücklich, Aufgang zu ſehen; ſie iſt die Sehnſucht der wahr- Hohen wie der Niedern, und wer ſogar ihrem Lü- ilde ſich hemmend entgegenſtellt, der findet mächtigen erſtand. Wer ſieht nicht, daß dieſe Sehnſucht auf Verhältniſſe des Lebens einwirkt und im Staate wie er Kirche, im öffentlichen wie im Privatleben ihrem

Digitized by Google

Gegenſtande Huldigung zu verſchaffen ſucht? Es iſt aber auch unläugbar, daß viele, die vorzugsweiſe für die Freunde der Freiheit gelten wollen, nicht die wahre Freiheit, jenes vom Himmel abſtammende und in der göttlichen Erziehungsanſtalt auf Erden großgezogene Gotteskind, ſondern ſtatt ſeiner einen nichtigen Götzen den Völkern zur Anbetung aufſtellen. Höre es und wache auf, katholiſches Deutſchland. Nicht durch den Einſturz der letzten Trümmer einer ehrwürdigen aber unbegriffenen Vergangenheit; nicht durch Conſtitutionen, wie ſie in den jüngſten drei Jahrzehenden die Selbſtſucht als Nothanker in den lockern Boden warf oder die Schwäche ertrotzen ließ; nicht durch den Lärm der Preſſe, der die nüchterne Stimme der Vernunft übertäubt; nicht durch deine gewählten Vertreter, die, unbekannt mit deinen wahren Intereſſen und ihrer eigenen Würde, von dem Winde des Parteigeiſtes getrieben werden, haſt du die Erfüllung deiner Wünſche, die Freiheit zu erwarten; die **Wahrheit** allein kann ſie dir gewähren.

Du wirſt vielleicht fragen; wo iſt die **Wahrheit**? Sie iſt in deiner Mitte. Der geſagt hat: **Ich ward darum geboren und kam dazu in die Welt, daß ich die Wahrheit lehre**; der geſagt hat: **Wenn ihr bleibet bei meiner Lehre, ſo ſeyd ihr meine Jünger, ihr werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen**; der hat uns auch eine Wächterin der Wahrheit und Freiheit hinterlaſſen und hat ſie auf einen Felſen geſtellt, den keine Stürme zu erſchüttern, keine Fluthen zu bedecken vermögen: und dieſe Wächterin iſt die Kirche Chriſti. Er der **Weg**, die **Wahrheit** und das **Leben**; ſie die Hüterin des Wegs, die Trägerin der Wahrheit, die Spenderin des Lebens, der Freiheit und alles Heils.

Die **Kirche** iſt es alſo, von der wir unſere Rettung

aus den Stürmen und die Erfüllung unſerer Wünſche zu erwarten haben, und es iſt die Aufgabe unſerer Zeit, ſo wir anders unſer und der ganzen Menſchheit wahres Heil wollen, dieſer Kirche ihre ganze Wirkſamkeit wieder zu verſchaffen, damit ſich uns ihre Gnadenbäche, welche durch die verderblichſten Einflüſſe verſtopft worden ſind, von Neuem eröffnen. Sie muß frei werden, damit ſie den Völkern und den Herrſchern die wahre Freiheit, die wahre Gleichheit, die wahre Verbrüderung in dem gemeinſchaftlichen Herrn und Bruder Jeſus Chriſtus von Neuem lehren könne; ſie willig und fähig mache, jeder Art von Tyrannei die Rückkehr zu verſchließen und ſo die allgemeine Wohlfahrt zu begründen. Allein der Erfüllung dieſer Aufgabe tritt die verderbte Natur des Menſchen in ihrer ganzen Kraft entgegen, gleich verderblich wirkend im Staat und in der Kirche. Die Staatskünſtler ſtellen ein Ding von Freiheit auf, das zur Anarchie führen müßte, wenn es nicht den kraſſeſten Abſolutismus begründete, indem ſie den Ausſpruch der Einzelnen, ohne Rückſicht auf Sitten und Glauben der Völker zum Geſetz erheben, und oft die heiligſten Rechte dem, was ſie Staat und Legalität nennen, deſpotiſch unterwerfen. Die Kirchenverbeſſerer, ſtatt mit ſtrenger Gewiſſenhaftigkeit ihren Beruf als ſolche zu prüfen, wollen das Gebilde ihres befangenen Verſtandes und ihres verkehrten Herzens als das Ideal, wonach die geiſtige Geſellſchaft von jeher gerungen habe, darſtellen, da doch Chriſtus, der die verſunkene Menſchheit in ihre höchſten Rechte wieder eingeführt hat, will, daß ſeine königliche Gewalt in allen Verhältniſſen des Lebens ſich ausprägе.

Katholiken Deutſchlands, auch wir ſind keiner großen Beſtrebung der Zeit fremd geblieben, auch wir wollen die Freiheit, nur ſetzen wir kein Vertrauen auf Werke von Menſchenhänden, denen die Grundlage gebricht, die allein

Digitized by Google

in Gott die Bürgſchaft ihrer Feſtigkeit hat; denn baut der Herr das Haus nicht, mühen vergeblich die Baumeiſter ſich ab. Im Staate hat die neuere Zeit viel niedergeriſſen, und dann viel Schutt wegzuräumen unternommen. Sie hat auch ein neues geſellſchaftliches Gebäude aufzuführen den Muth gefaßt, allein die Bauherrn haben die gemeinſame Sprache zum gemeinſamen Verſtändniſſe noch nicht gefunden. Noch weniger ſcheint ihnen das Ebenmaß zur Hand zu ſeyn, das von der ewigen Gerechtigkeit entnommen, allein überall was Recht und Billigkeit fordert, zuzutheilen vermöchte. Sie haben ja, die Herrſcher zuerſt, und dann die Völker das Joch der Kirche, wie ſie es nannten, abgeworfen, und verſucht, die Lehrerin der Gerechtigkeit ſelbſt zur Magd, zur Sklavin zu machen! und was iſt ihnen dafür geworden? Als jene den Aufruhr gegen ſie in Schutz nahmen und ihre Diener gezwungen hatten, ihnen zum Fußſchemel zu dienen, da laſtete der eiſerne Zepter der weltlichen Macht auf dem Nacken der Völker; und als dieſe ſich bethören ließen, in ihr die Feindin ihres Glücks zu betrachten, da löſ'ten ſich die Bande der Ordnung und der Aufruhr entbrannte, welcher Fürſten und Völker zu verzehren drohte.

Die koſtbare Frucht der Freiheit kann da nicht reifen, wo der Geiſt Gottes nicht mehr waltet; es muß vielmehr ſogar ihr Keim ausdorren. Zur Freiheit ſeyd ihr berufen, Brüder, ſagt der Heidenapoſtel; mißbraucht aber die Freiheit nicht zum Anlaſſe für das Fleiſch; dienet vielmehr einander in Liebe aus dem Geiſte. Es ſcheinen aber viele vergeſſen zu haben, daß die Liebe nur im Chriſtenthume wurzelt, und daß der Menſch als ein von Natur ſelbſtſüchtiges Weſen, die Freiheit ohne die Liebe nur zu endloſem Unheil mißbrauchen würde. — Das geſellſchaftliche Zuſammenleben fordert wechſelſeitige Rückſichten,

Digitized by Google

wechſelſeitige Opfer: wie wird aber ohne eine göttliche Lehre ſolche Selbſtentäußerung von dem Menſchen, der nur was ſein iſt ſucht, erlangt werden können? Die beſſern Geſetzgeber des Alterthums haben alle gefühlt, daß die Staatsverfaſſung und die geſellſchaftlichen Einrichtungen an etwas Göttliches ſich anlehnen müſſen. Das Büdget und deſſen Beſtimmung, die Preßfreiheit und deren Garantie, die Nationalbewaffnung und deren Schutz ſind mächtige Hebel der neuern geſellſchaftlichen Ordnung. Grundfalſch aber, böſe und verderblich iſt die Richtung, welche in jenen Mitteln, ohne Rückſicht auf die Religion und die Kirche als deren Organ, die Rettung und Beglückung des Menſchengeſchlechts zu erringen gemeint iſt. Glaubt ihr, Volksvertreter, die Steuererhebung könne durch euer Votum, das vielleicht die, welche euch geſandt haben, überhoch finden, durch die Erkenntniß des allgemeinen Nutzens, unter dem jederzeit die beſondern Intereſſen leiden, oder durch bewaffnete Macht, an die ihr wohl ſelbſt nicht denkt, durchgeführt werden, wenn nicht ſchon in den chriſtlichen Gemüthern geſchrieben ſtünde, daß die Obrigkeit Gehorſam verdiene, und dem Kaiſer, was des Kaiſers ſey, gegeben werden müſſe? Der letzte Grund aller weltlichen Macht iſt das göttliche Gebot; und mag die Intelligenz ſich Staatsformen ausbilden, wie ſie wolle, und die Macht ſie ins Leben führen, ſie würden, wäre Gottes Wort nicht, bei der erfinderiſchen Argliſt des menſchlichen Verſtandes keinen Augenblick beſtehen und jeder würde behalten und an ſich reißen, wozu er die Kraft in ſich fühlte. Eure Preſſe würde ohne das chriſtliche Gebot der Duldſamkeit keine Bekämpfung der Lehren, ſondern der Perſonen ſeyn, und ſtatt durch ruhige Erörterung die Fragen in klares Licht zu ſtellen, dieſelben leidenſchaftlich in unentwirrbare Zweifel und dichte Finſterniß verwickeln. Eure Nationalbewaffnung würde ohne

religiöſe Grundlage keinen Gegenſtand gemeinſamen Intereſſes mehr beſitzen. Denn der Bürger kämpft nicht für Brod und Waſſer, nur eine heilige Sache iſt es, für die er ſein Leben zum Opfer hinzugeben bereit iſt. Darum haben ſchlaue Machthaber nicht ſelten die Religion für ihre ſelbſtſüchtigen Plane benutzen können, und andererſeits ſind die ſchönſten Kämpfe durch hohe Begeiſterung, die nur durch das Heilige geweckt wurden, gefochten worden, gleichwie auch oft die Unterdrückten erſt dann mit unwiderſtehlicher Gewalt gegen ihre Dränger ſich erhoben haben, wenn dieſe das Heiligſte in der Menſchenbruſt, anzutaſten ſich vermaßen.

Allein nicht bloß das hat die Hoffnung eines beſſern geſellſchaftlichen Zuſtandes von uns entfernt, daß die Staatenbaumeiſter den Eckſtein verworfen haben, nämlich die Religion Chriſti und ſeine Kirche; dieſe Kirche ſelbſt ſucht der böſe Geiſt zu erſchüttern und manche von denen, welche als Wächter aufgeſtellt ſind, ſtrecken die frevelnden Hände aus, um den herrlichen Pallaſt, der für Göttersöhne gebaut ward, zu zerſtören und ſich irdiſche Wohnungen zu bauen, worin die kleinen Seelen im Dienſte ihrer innern und äußern Zwingherrn bequem wohnen und des Herrn Brod genießen können.

In der Kirche ſelbſt ſoll das Leben fort und fort ſich entwickeln. Manches Außerweſentliche veraltet im Laufe der Zeiten und neue Geſtaltungen nehmen ſeine Stelle ein. Der freie Geiſt aber, ſoll er nicht überall zerſtörend eingreifen, kann nur unter der vom Stifter der Kirche angeordneten Leitung wohlthätig wirken. Die aber kennen den göttlichen Geiſt nicht, die da glauben, er wehe nur in dem, was ſie in ihrem beſchränkten Begriffe erfaſſen können; auch die kennen ihn nicht, welche, keiner Erhebung fähig, das Göttliche nur in irdiſcher Brauchbarkeit ſuchen; vollends kennen die ihn nicht, welche,

Digitized by Google

nachdem ſie alle heilige Zucht und Ordnung aus ſich verbannt haben, die heiligſten Disziplinen und Inſtitutionen mit frevelndem Übermuthe zerſtören möchten. In der Religion findet jedes Vermögen des geiſtigen Menſchen ſeinen Anbau. Niemals frommt einſeitige Geiſtesrichtung, ſondern führt vielmehr frühe oder ſpät auf verderbliche Abwege. Wenn da und dort viel von Wiſſenſchaftlichkeit geſprochen wird, ſo wiſſen auch wir, daß die Wiſſenſchaft ein hohes Gut iſt, und nicht wenig beiträgt, daß wir, wie der Apoſtelfürſt es uns zur heiligen Pflicht macht, Jedermann von dem Glauben, der in uns iſt, Rechenſchaft zu geben im Stande ſind. Alles, was das hohe Alterthum von Weisheit und Kenntniß beſitzt, die Götterlehre der Völker und ihre Philoſophie, die geſchichtliche Entwickelung unſeres Geſchlechtes und ſeiner Schickſale, alles dieß gehört in den Bereich des theologiſchen Wiſſens. Dabei darf aber nicht vergeſſen werden, daß, wie der Heidenapoſtel lehrt, die Lehre des Gekreuzigten nicht in überredenden Worten menſchlicher Weisheit, ſondern in Erweiſung des Geiſtes und der Kraft beſtehe, auf daß der Glaube nicht auf Weisheit der Menſchen, ſondern auf Gottes Kraft ſich ſtütze. Oder wie ſollte der Verſtand, das Begriffsvermögen des Menſchen vor Gottes Myſterium beſtehen können? Die Glaubenslehre ſelbſt iſt alſo der Felſen, an dem die Dogmatik der bloßen Wiſſenſchaft zerſchellen muß, und kein Jünger derſelben iſt jemals weiter als bis zur Syſtematiſirung und Nomenklatur der Offenbarung gelangt. Da wo das Dogma in echter Speculation beſchaut, Fleiſch und Blut des Theologen wird, und ihn zu heiliger Andacht entzündet, hat der Verſtand, und ſomit deſſen Wiſſenſchaft ein Ende. Wie Moſes vom Berge zur Strafe ſeines Unglaubens das gelobte Land nur ſah, ſo können von der einſeitigen Wiſſensrichtung auf ihrem höchſten Standpunkte die ein-

Digitized by Google

zelnen Glaubenslehren nur geſehen, aber in ihrer göttlichen Süßigkeit nicht gekoſtet werden.

Eine andere noch verderblichere Richtung iſt die einſeitige Behandlung der chriſtlichen Religion, die der Theologie als Wiſſenſchaft feindlich gegenüberſtehend, dem Verſtand die alleinige Herrſchaft zuweiſt, und ihn in der Weiſe als einzige Richtſchnur in religiöſen Dingen anerkennt, daß ſie die Wahrheit und das Weſen eines Dogma's nur von dem Grade ſeiner Begreiflichkeit und Brauchbarkeit abhängen läßt, und hiemit dem Deismus Thüre und Thore öffnet. Es iſt ſchon von ſelbſt klar, welchen verderblichen Einfluß ſolche einſeitige Richtungen auf die Erziehung des Volkes äußern müſſen. Denn da die einſeitige Wiſſens-Richtung höchſtens das Vorhandenſeyn der Dogmen nachweiſen, aber ſelbſt geiſt- herz- und gemüthslos, keine dieſer heiligen Gaben in die Herzen ihrer Pflegbefohlenen hinübergießen kann, die einſeitige Verſtandes-Richtung derſelben aber keine andere als die natürliche, fade Erkenntniß, wie ſie auf ihren aus Verſtandesmaterial geformten Syllogismen einhergeht, übermachen will; ſo iſt Ertödtung des lebendigen Glaubens und Erkaltung des chriſtlichen Gefühls die unausbleibliche Folge ſolcher Beſtrebungen. Und dieſer Tod und dieſe Kälte zeigen ſich bald in ihren äußern Wirkungen; die Schranken der Disciplin werden zerbrochen, und unter ihren Trümmern der Geiſt begraben, den die achtzehnhundertjährigen Formen bewahrten. Das Gebet dieſer Wächter aller Tugenden, die Jungfräulichkeit, dieſer Schmuck der Opfernden im Heiligthume, die Achtung und Ehrfurcht vor dem Allerheiligſten ſelbſt, alles verſchwindet; und was Gottesdienſt war, wird für Prieſter und Volk ein leeres Ceremoniel, welches endlich den ehrwürdigen Ruinen nachſtürzt, um dem Schutthaufen zur Decke zu dienen.

Digitized by Google

Die äußere Geſtaltung der Kirche iſt der Ausdruck ihres innern Geiſtes. Dieſer wirkt und geſtaltet nach Außen, was das Leben innerlich hervorgerufen und ausgebildet hat. Wer aber den innern Geiſt nicht kennt und nicht verſteht, wie möchte der ſich mit ſeiner Schöpfung nach außen befreunden, wie ihr zartes Ausgepräge herausfinden und ehren? Alles iſt in ihr heilig und beſtimmt, die Heiligkeit hervorzurufen und allhin auszubreiten; ſomit muß, was mit ihr in Berührung ſteht, vom Gemeinen abgeſondert und zur heiligen Beſtimmung geweiht werden. Alles iſt in ihr geheimnißvoll; denn in ihr iſt das hohe Geheimniß der Wiedergeburt niedergelegt ſammt allen Geheimniſſen des neuen Gottesreiches; ſomit wird auch ihr Ausdruck in keiner Mundart dem irdiſchen Sinne durchaus zugänglich und faßlich ſeyn. Alles athmet in ihr kindliche Frömmigkeit, ſomit muß der Zug nach Oben immer in ihr bewahrt und bekräftiget werden. Alles fordert, beſonders in den Prieſtern eine unbedingte Hingabe an Gott und das Werk des Evangeliums; ſomit dürfen keine irdiſchen Bande den freien Geiſt feſſeln, noch die Sorgen der Erde den höhern Beruf hemmen. Die Apoſtel haben alles verlaſſen und ſind dem Herrn nachgefolgt; gleiche Pflicht liegt all denen ob, die zum Dienſte des Evangeliums berufen ſind.

Dieſe unbedingte Hingabe an das Werk Chriſti, dieſe höhere Unabhängigkeit der Diener des neuen Gottesreiches iſt in der Unabhängigkeit der Kirche begründet. Die Gottesanſtalt, die zum Heile der Menſchen auf Erden errichtet worden, kann nicht in die Dienſtbarkeit der Menſchen treten. Sie wirkt das Heil für den einzelnen Menſchen und für jede Geſellſchaft und für die ganze Menſchheit, aber nicht in Unterwürfigkeit unter den einzelnen Menſchen oder unter die Geſellſchaft. Wäre ſie dem einzelnen Menſchen, oder der Geſellſchaft unterthan, ſo könnte

ſie, weil ſelbſt Magd, keine Kinder der Freiheit gebären. Sie iſt die Braut Chriſti, nicht eine Sklavin. Sie hat ihre Sendung vom Himmel und nicht von den Bewohnern der Erde. Dieſe können ihr keine Vollmacht geben; denn ſie bedurfte der Vollmacht zu löſen auf Erden, damit auch im Himmel gelöſt ſey, zu binden auf Erden, damit auch im Himmel gebunden ſey. Ihr Stifter, der aus dem Schooße des Vaters gekommen iſt, hat, als er die Heilsboten ausſandte, geſprochen: Mir iſt alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden; gehet hin in alle Welt, prediget das Evangelium aller Kreatur. Wer glaubt und getauft iſt, wird ſelig werden.

Dieſe hohe Stellung der Kirche will die dem Göttlichen entfremdete Welt nicht anerkennen. Herabgezogen in den Staub ſoll ſie werden, damit ihre göttliche Schöne verlöſche, und ſie jeder Erdenanſtalt fernerhin gleichgehalten, oder gar unter ihr geachtet werde. Sie, die Kirche, die von dem Gottmenſchen, durch ſein Blut erworben und geheiligt worden, ſie ſoll in unterthänigem Gehorſam ihre Wirkungsſphäre von dem Wohlgefallen und der Genehmigung der irdiſchen Gewalthaber ſich anweiſen laſſen; ſie, die Kirche, die bis an das Ende der Zeiten beſtehen wird, ſoll nach vergänglichen Geſetzen und Beſtimmungen ſich berathen, und was recht, was erlaubt, was heilſam iſt, dort erfragen, wo ſelbſt die menſchliche Beſchränktheit ſo oft rathlos ſich beweiſt; ſie, die Kirche, hier ſtreitend gegen die Macht der Finſterniß und alles Böſe, jenſeits ſiegend und bei Gott unausſprechliche Seligkeit genießend, ſoll ſich, gleich als ſey ſie fremd, als ſey ſie dem Menſchenwohl abhold, als ſey ſie irgend einer Einrichtung, die das Gute in ihrer Weiſe bezweckt, gefährlich, beaufſichtigen laſſen. Durch ſolche ſchnöde Behandlung muß bei kurzſichtigen Menſchen die heilſame Einwirkung der Kirche auf die Gemüther der Menſchen

by Google

gehemmt, oder gänzlich vernichtet werden. Erſcheint ſie wie eine untergeordnete Staatsanſtalt, ſo wird ſie bei all ihrer innern göttlichen Kraft dennoch in Mitte einer verkehrten Welt verachtet und ohnmächtig ſeyn. Nur in ihrer göttlichen Freiheit kann ſie die Feinde Gottes und der Menſchheit beſiegen.

Dieß iſt die Geſtalt und die Richtung unſerer Zeit, wenigſtens ſo ſpricht ſie ſich in den meiſten ihrer Beſtrebungen aus. Darum nun ſey mein Wort zuerſt an Euch, Katholiken Deutſchlands, gerichtet. Glaubet nicht jedem Geiſte, ſondern prüfet die Geiſter, ob ſie von Gott ſind; denn es ſind bereits viele Lügenpropheten in die Welt ausgegangen. Schönklingende Worte ſind noch keine Bürgſchaft wohlwollender Geſinnung, hohe Verſprechungen ſind noch keine Beweiſe, daß eine beſſere Zukunft euch beſchieden wird. Bedenkt euern Beruf und eure Stellung in der menſchlichen Geſellſchaft. Ihr ſeyd theuer erkauft; werdet nicht der Menſchen Sklaven! Auch bei der äußern Abhängigkeit, die ihr um Gottes und eures Gewiſſens willen erdulden möget, bewahret die innere Freiheit. Könnt ihr jedoch auf dem geraden Wege zur Erleichterung eures irdiſchen Looſes, zur Sicherung bürgerlicher Freiheit gelangen, ſo weiſet ſolche ſchätzbare Wohlthat nicht von euch und euern Kindern ab. Ihr habt ja nicht einen ſklaviſchen Geiſt zur Furchtſamkeit empfangen, ſondern ihr habt einen kindlichen Geiſt empfangen, in welchem ihr Abba, Vater! rufet. Erkennet ihr dieſes, wie es euch als Chriſten gegeben, ſo werdet ihr einen Frieden finden, wie ihn die Welt nie zu verleihen vermag. Das Gepräg eures Berufs und eurer Würde ſey die heilige Liebe. Dies iſt mein Gebot, mahnte der Herr ſeine Apoſtel beim letzten Abendmahle, liebet einander, wie ich euch ge-

Digitized by Google

liebet habe. Das Gepräge eures Berufs und eurer Würde ſey aufrichtiger, reiner Gehorſam, damit ihr euch, wie es Kindern Gottes geziemt, nicht bloß aus Furcht vor Strafe, ſondern auch aus Gewiſſenhaftigkeit in allem, was recht vor Gott iſt, den Obrigkeiten unterwerfet. Das Gepräge eures Berufes und eurer Würde ſey unermüdliches Streben nach aller Gerechtigkeit und Heiligkeit, damit ihr vor den Menſchen und vor Gott ohne Tadel befunden werdet. Darum wachet und ſündiget nicht mehr; ziehet an den Herrn Jeſum Chriſtum, damit ihr in ihm bleibet und viele Frucht traget. Bedenket, was dem Engel der Kirche zu Laodicäa geſchrieben worden: So ſpricht der, welcher Amen iſt, der treue und zuverläßige Zeuge, der Urgrund der Schöpfung Gottes: Ich weiß um dein Thun, du biſt weder kalt noch warm; o! daß du kalt oder warm wäreſt! ſo aber, da du lau, und weder warm noch kalt biſt, werde ich dich aus meinem Munde ſpeien. Du ſagſt: Ich bin reich, habe die Fülle und bedarf nichts; und du weißt nicht, daß du elend und mitleidswerth, daß du arm, blind und nackt biſt. Ich rathe dir: Kaufe bei mir im Feuer erprobtes Gold, damit du reich werdeſt; und weiße Kleider, damit du dich bedecken könneſt, und die Schande deiner Blöße nicht offenbar werde; und Salbe, um deine Augen zu ſalben, damit du ſehend werdeſt! Die ich lieb habe, warne und züchtige ich; werde deßhalb eifriger und kehre um. Sieh! ich ſtehe vor der Thür und klopfe; wer meine Stimme hört und mir die Thüre öffnet, zu dem gehe ich hinein und halte Mahl mit ihm und er mit mir.

Laßt euch daher durch die Ruhmredigkeit unſerer Zeit

nicht betrügen. Prüfet Alles, das Gute behaltet. Euer Prüfſtein aber ſey die Lehre des Heils, wie ſie die Kirche treu und unverfälſcht aufbewahrt. Vor allem wiſſet, daß, wer den Sohn verläugnet, der auch den Vater nicht hat; wiſſet, daß die Kinder der Welt lehren, was der Welt gefällt, und die Welt ihnen Gehör giebt. Ihr ſeyd berufen zur Kindſchaft Gottes, gebet daher der untrüglichen Lehrmeiſterin Gehör, welcher der Geiſt Gottes verſprochen iſt, der ſie in alle Wahrheit einführt. Haltet feſt an dem Hirten, der die Lämmer und die Schafe zu weiden berufen iſt, laßt euch nicht losreißen vom Mittelpunkte der Einheit, denn in ihm vereinigen ſich alle Kirchen, die aller Orten zerſtreut ſind. Laßt euch nicht irre führen vom Geiſt der Lüge, der immer umhergeht und ſucht, wen er verſchlingen könne. Er hat es ſchon dahin gebracht, daß viele ſein Abzeichen angenommen haben. Faſſet aber Muth, denn der Fürſt dieſer Welt iſt überwunden; auch ihr werdet im Kampfe ſiegen und euer Namen wird geſchrieben ſtehen im Buche des Lebens.

Habet jedoch acht nicht bloß über euch, ſondern auch über euere Kinder. Der Herr hat ſie euch als Pfänder anvertraut und wird ſie dereinſt wieder aus eurer Hand zurückfordern. Der Geiſt der Verführung legt ihnen viele Schlingen und ſucht frühzeitig die jugendlichen Gemüther für ſein Reich zu gewinnen. Ihre Unbefangenheit macht ſie der Argliſt leicht zugänglich. Die Schulen, die an vielen Orten von Gott und der Kirche abtrünnig geworden, ſtreuen langſam ihr tödtliches Gift aus; die Bücher, die zur Belehrung und zur Unterhaltung ihnen in die Hände gegeben werden, verderben unvermerkt ihren Geiſt und ihr Herz. Dazu müſſen ſie oft in Umgebungen leben, wo ihr Glaube immerfort feindſeligen Anfechtungen ausgeſetzt iſt. Sorget, daß euere Kinder den Vater im Himmel kennen, daß euere Jünglinge ſtark ſeyen und das

Digitized by Google

Wort Gottes in ihnen bleibe und ſie den Böſen ſtets überwinden. Präget ihnen tief ein, daß ſie die Welt nicht lieben, noch was in der Welt iſt; denn die Welt vergehet mit ihrer Luſt, wer aber den Willen Gottes thut, der bleibt in Ewigkeit.

An dieſem großen Werke der chriſtlichen Wiedergeburt iſt Euch, Prieſter des Herrn, der größte Antheil zugewieſen. Auf euch ſchauen die Völker hin, von euch geht großentheils das geiſtige Leben, oder der geiſtige Tod aus. Ihr ſeyd das Salz der Erde; jeder geiſtigen Fäulniß ſoll durch euch abgeholfen werden. Ihr ſeyd das Licht; durch euch ſoll in die Finſterniß geleuchtet werden. Sorget aber zuerſt, daß ihr nicht ſelbſt in Fäulniß gerathet; daß euer Licht nicht Finſterniß werde; daß nicht auch von euch gelte, was der Heiland von den Schriftlehrern und Phariſäern ſagte, daß nicht auch ihr den Leuten das Himmelreich verſchließet, da ihr ſelbſt nicht hineingehet, und die nicht hineinlaſſet, die hinein wollen; daß nicht euch treffe, was der Heidenapoſtel unter Thränen von den falſchen Lehrern ſagte, die als Feinde des Kreuzes Chriſti wandeln, deren Ende Verderben, deren Gott der Bauch iſt, die Ehre ſuchen in ihrer Schande, und deren Sinn auf das Irdiſche gerichtet iſt. Euer Wandel ſey im Himmel, von woher wir auch den Retter, unſern Herrn Jeſum Chriſtum erwarten. Laßt euch nicht betrüben durch die Verfolgungen, die im Geheimen oder öffentlich gegen euch erregt werden. Seyd eingedenk des Wortes eueres göttlichen Meiſters: Wenn euch die Welt haßt, ſo bedenket, ſie habe mich noch früher als euch gehaßt. Hieltet ihr es mit der Welt, ſo würde ſie euch als ihres Gleichen lieben; da ihr es aber nicht mit der Welt haltet und ich euch von der Welt ausgeſondert habe, ſo haßt euch deßwegen die Welt. Faſſet Muth,

Digitized by Google

nicht immer wird der Zwang beſtehen, der dem freien Worte des Evangeliums angethan wird. Sammelt euch um euere Oberhirten, dieſe werden, die Sprache der Apoſtel führend, den Fürſten und Machthabern, wenn ſie Unbilliges fordern, antworten: Urtheilet ſelbſt, ob es vor Gott zu verantworten ſey, euch mehr als Gott zu gehorchen. Sie werden durch alle bisherige Nachgiebigkeit belehrt, ferner ohne Rückſichtnahme auf weltliches Wohlgefallen das Evangelium in jeglicher Weiſe aller Creatur predigen, und das Wort verkündigen, anhalten, es möge gelegen ſeyn oder nicht, zurechtweiſen, warnen, ermahnen mit aller Schonung und Lehrweisheit.

Wahrhaft ernſt genug iſt die Zeit, daß jeder auf ſeinem Poſten ſich einfinde, daß jeder die Rüſtung Gottes anlege, daß jeder zur ſchlimmen Zeit Widerſtand leiſte und alles beſiegend das Schlachtfeld behaupten könne. Laßt uns demnach jeder an ſeinem Poſten ſtehen, unſere Lenden umgürtet mit Wahrheit, gepanzert mit Gerechtigkeit, die Füße beſchuhet mit Entſchloſſenheit für das Evangelium des Friedens; vor allen Dingen laßt uns ergreifen den Schild des Glaubens, womit wir vermögen alles feurige Geſchoß des Böſen zu löſchen. Laßt uns nehmen den Helm des Heils und das Schwerd des Geiſtes, welches Gottes Wort iſt. Laßt uns beten unter allen Umſtänden ſtets mit Bitten und Flehen im Geiſte, und eben deßhalb wachend anhalten im Gebete für alle Heiligen. Bedenken wir, daß unſer Lohn groß ſeyn wird vor dem, der da ſagt: Sieh! ich komme bald und meine Vergeltung mit mir, um jedem zu vergelten, wie ſein Werk ſeyn wird.

J. S.

Digitized by Google

II.

Kritiſche Reflexionen
über die
Idee und Möglichkeit einer kath. Dogmatik
überhaupt,
und des Profeſſors Dr. Klee Syſtem der katholiſchen Dogmatik insbeſondere.

Es ſcheint allerdings überflüſſig nach der wirklichen Erſcheinung ſo vieler Dogmatiken, ihre Möglichkeit in Frage zu ſtellen. Man hat indeſſen dieſer Fälle mehrere, namentlich bei der Metaphyſik, als einer Wiſſenſchaft eines realen Seyns und ſeiner Beſtimmungen aus reinen Verſtandesbegriffen. Seit mehr als zweitauſend Jahren haben philoſophiſche Denker es auf ſich genommen, über die reale Weſenheit der Dinge a priori zu entſcheiden, als wenn der menſchliche Verſtand entweder eine angeborene Wiſſenſchaft des Univerſums in ſich verſchlöße, oder mit dem Schöpfer und Geſetzgeber der Welt gleiche Eigenſchaft beſäße. Endlich nach beinahe verjährtem Beſitzſtande eines uſurpirten Gebietes machte ihnen der Verfaſſer der Vernunftkritik ihre Rechte ſtreitig. Er erhob zum erſten Male die laute Frage: „Iſt, und wie iſt eine Metaphyſik möglich?"

Wir verſtehen unter Dogmatik ein logiſch geordnetes Syſtem geſammter Glaubenslehren. Vor dem Verſuche, einen ſolchen wiſſenſchaftlichen Bau aufzuſtellen, iſt es doch weniger vermeſſen, über die Fügbarkeit des Materials nachzuforſchen, als geradezu an vielleicht unzuvereinigende Stoffe den bindenden Ciment zu verſchwenden.

Wir geben gern zu, daß eine proteſtantiſche Dogmatik möglich ſey; aber eine katholiſche? Die Vernunft iſt

Digitized by Google

bei dem Proteſtanten die einzige Grundquelle alles Wahren; von dem Orakel dieſer im Menſchen eingefleiſchten Gottheit werden alle dunkeln oder zweifelhaften Sprüche der Offenbarung ausgelegt, und dem Verſtande begreiflich gemacht. Nun ſteht die Vernunft mit dem Verſtande als dem Prinzipe logiſcher Formen in weſentlicher Verbindung, denn beide zuſammen machen das denkende Prinzip des ungetheilten Menſchen aus. Es iſt darum kein Zweifel, daß das, was von der theologiſirenden Vernunft des Proteſtanten aus der Offenbarungslehre ihr ſelbſt angemeſſen befunden, oder hinten nach gemacht wurde, und ſomit als ihr homogen erkannt wird, auch von dem Verſtande als homolog in logiſche Form gebracht werden kann.

Dieſes Vortheiles hat ſich wenigſtens ohne gründliche Deduktion ihrer Befugniß, eine katholiſche Dogmatik nicht zu erfreuen. Bei aller Achtung der menſchlichen Vernunft giebt der denkende Katholik einer höhern Vernunft den Primat zu, ſobald ſie ſich vor ſeiner Intelligenz als wahrhaft höhere Vernunft einmal legitimirt hat; ſeine Vernunft prüft Siegel und Unterſchrift; erhalten dieſe volle Beglaubigung, ſo beſchränkt er ihr weiteres Geſchäft einzig auf die bloße Aufſicht, daß der Wortverſtand des Inhaltes nicht gegen eine offenbare moraliſche oder logiſche Wahrheit anſtoße. Die Frage, ob die Welt der ſinnlichen Erſcheinungen unter logiſche Einheit eines Syſtems gebracht werden könne, wird darum bejahet, weil die chaotiſch durch die Sinne dem Verſtande ſich entgegenſtellenden Elemente der Weltanſchauung von dieſem aufgefaßt, in ſeine Formen geordnet und ſo dem Bewußtſeyn harmoniſch verbunden und ausgeſchmückt (daher κόσμος, mundus) vorgeſtellt werden. Aber die reinen Dogmen der Offenbarung ſind überſinnliche Dinge. Es verſteht ſich darum nicht aus demſelben Grunde, welcher

für die logiſche Vereinbarkeit der auf die Sinnenwelt beziehlichen Begriffe ſpricht; daß auch dieſe reinen Offenbarungsdogmen erſtens einzeln unter ſich in einem für unſern Verſtand faßlichen Verbande ſtehen, und zweitens in ein ganzes abgerundetes Syſtem nach den Bedingungen menſchlicher Verſtandesgeſetze gebracht werden können.

Wenn man einmal als ein theologiſches Poſtulat angenommen hat, daß die menſchliche Vernunſt das wiewohl etwas verſchobene Abbild der in der Offenbarung uns kundgewordenen göttlichen Vernunft ſey, ſo kann allerdings unter Annahme dieſer Vorausſetzung als eines aus Bedürfniß und Noth aufgeſtellten Poſtulates, eine Zuſammenſtimmung des (logiſchen) Denkvermögens mit den aus höherer Quelle geſchöpften Wahrheiten nicht geläugnet werden. Wenn die göttliche Vernunft ſich der menſchlichen Vernunft gleichförmig ausſpricht, ſo ſtimmt ſie auch zu dem intelligenten Verſtandesprinzip, mit dem die menſchliche Vernunft ſich gerne vereinigt. Unter dieſer gewagten Vorausſetzung iſt auch eine katholiſche Dogmatik, ein wiſſenſchaftliches Syſtem der Glaubenslehren möglich. Dieſes Poſtulat iſt jedoch kein Axiom, und es giebt viele Gottesgelehrte der mittlern und neuern Zeit, die aus Achtung für die geoffenbarte Vernunft, mit ihr die dem Menſchen angeborne in keine Beziehung ſetzen, ſowie es wieder andere giebt, die aus Achtung für die uns angeborne Vernunft, ſie mit der in Schrift und Überlieferung erſchienen göttlichen Vernunft gleichförmig halten. Da von beiden Partheien leicht zu weit gegangen wird, iſt es ſo ſchwer, als pflichtgemäß, im Intereſſe der Vernunft wie der Offenbarung die richtige Mitte zu halten.

Als die Wiſſenſchaften menſchlicher Dinge noch in ihrer Dunkelheit unentfaltet lagen, war die Wiſſenſchaft des Heiles zugleich die Pflegerin der menſchlichen Intelligenz, und an dieſem allgemeinen Lichte entzündete in der

Digitized by Google

menſchlichen Geſellſchaft die Klaſſe, welche die Vernunft zu wecken und wach zu halten den Beruf hat, auch ihre Lampe. So war im ganzen und zweifachen Sinne das Licht der Offenbarung das Licht der Welt. Alle profanen Künſte und Wiſſenſchaften wurden von ihrem Wiederſcheine erleuchtet und ſchön colorirt. Dermalen hat die menſchliche Intelligenz allerwärts her einen Überfluß an materiellen Stoffen, und die Dogmenlehre hat nicht mehr das allgemeine Intereſſe eines Impulſes zur Verſtandesübung wie früher. Wie darum die andern **realen** Wiſſenſchaften an Material zunehmen und ſich erweitern, ſo dürften die Syſteme der Dogmenlehre ihres Nebenberufes erledigt, mehr beſchränkt werden, indem die ſchärfere Kritik aus der Dogmatik immer mehr das zu ſcheiden veranlaßt wird, was nicht reines Dogma, ſondern nur ein Produkt oder vielmehr Edukt der logiſchen Vernunft des reſpektiven Verf. aus einem reinen Dogma iſt. So müſſen wir auch hier durch den Weg einer weiſen Wiſſenſchaft zum Ziele der verlornen Einfalt gelangen.

Da unſre Behauptung vielleicht Manchem parador vorkommen dürfte, ſo wollen wir, um uns vor dem Mißverſtändniſſe zu wahren, uns an einem Beiſpiele verſtändigen. Die Folgerungen (Corollarien) eines mathematiſchen Satzes haben dieſelbe bindende Kraft, als die mathematiſchen Sätze und ihre unmittelbaren Ariomen, weil bindende Kraft für beide in der den Begriff konſtruirenden räumlichen Anſchauung liegt. Die bindende Kraft einer Glaubenslehre liegt in dem durch die Offenbarung ſprechenden Worte, die ſelbſt eine mittelbare Folgerung daraus iſt, aber ein Werk des Räſonnements, deſſen verpflichtende Auktorität die Conſequenz des menſchlichen Verſtandes iſt. Wenn ſchon der allgemeine menſchliche Verſtand an ſeine Denkgeſetze gebunden iſt, ſo iſt der individuelle Verſtand eines Einzelnen dennoch frei, und

die Schlußfolge aus einem Saße erkennt der eine Denker oftmals als ſtrenge Conſequenz, welcher der andere als prekär die Zuſtimmung keck verweigert.

Man hat längſt die Schwierigkeit gefühlt, die durch die immer wachſende Verſchiedenheit der exoteriſchen, vom Volke allgemein geglaubten chriſtlichen Lehre, und der eſoteriſchen, von dem ſchulgerechten Theologen allein wiſſentlich anerkannten Dogmen entſteht, und darum das Ausgleichungsmittel des expliciten und impliciten Glaubens erſonnen. Eine Diſtinktion, von der das gläubige Volk, ſobald es ſeinen Schulkatechismus wieder vergeſſen hat, keine Notiz mehr nimmt.

Wir maßen uns nicht an, dieſen kritiſchen Anſichten ein großes Gewicht beizulegen, aber wir müſſen bei Veranlaſſung der Dogmatik von Dr. Klee, den wir als einen freiſinnigen, dabei ſtreng orthodoxen Theologen kennen, dem längſt drängenden Bedürfniſſe nachgeben, ihrer Beurtheilung dieſe Art von Prolegomenen vorauszuſchicken. Die katholiſche Dogmatik von Dr. Klee, ordentl. Profeſſor auf der königl. preußiſchen Univerſität Bonn, zeichnet ſich, wie ſeine frühern Schriften, durch einen hellen Geiſt aus; wir verſtehen darunter die Eigenſchaft der Intelligenz, objective Vorſtellungen rein und in abgerundeter Form aufzufaſſen und ſo im Abbilde wieder zu geben, im Gegenſatze des obſcuren Scribenten, der, wenn die Dunkelheit ſeines Styles nicht affectirt iſt, im gerechten Verdachte ſteht, daß darum ſeine Darſtellung unſicher und getrübt iſt, weil ſelbſt ſein Geſichtskreis benebelt und umwölkt iſt. Der Dogmatik ſelbſt geht eine überaus inhaltreiche Einleitung voraus. Zuerſt wird der Standpunkt, von dem aus die Anſicht aufgefaßt und beſchrieben wird, feſtgeſtellt, es iſt natürlich der theologiſche, und der Verfaſſer beginnt mit Gott. Iſt ja Gott als der Centralpunkt der Geiſterwelt im tiefen Hintergrunde,

Digitized by Google

das einzige beruhigende Fundament unſers Glaubens an die Objectivität aller unſerer Vorſtellungen. Aller Atheismus iſt nothwendig ein ſkeptiſcher Idealismus, und aller Theismus dogmatiſch, wie aller Dogmatismus theiſtiſch. Der Grund, daß wir dem Wörtlein „iſt“ in einem objectiven Urtheile die Würde allgemeiner Gültigkeit beilegen, liegt in dem angebornen Glauben, daß ein und derſelbe Gott der Wahrheit auch die allgemeine Quelle alles Seyns iſt.

Die Frage über die Möglichkeit und Wirklichkeit der Offenbarung wird auf alt herkömmliche Weiſe erörtert, aber die Löſung nach der dem Verfaſſer individuell eigenen Philoſophie dargeſtellt. Die Syntheſe nach hiſtoriſchem Leitfaden, die fortſchreitenden Übergänge von der Uroffenbarung zum Judenthum, Chriſtenthum, der Kirche und ihren innern und äußern Kriterien, läßt an Klarheit und ſtrenger Folgerichtigkeit nichts zu wünſchen übrig. Ganz vorzüglich hat uns das Kapitel IX. „über die Tradition“ angeſprochen. Die in Ungebundenheit ausartende Freiheit der Auslegung des todten Wortes der Schrift, hat ſelbſt die Proteſtanten in unſern Tagen zurückblicken laſſen auf dieſes ſo natürliche Regulativ. Um uns bildlich auszudrücken, ſagen wir, daß allein die Überlieferung der Leitſtern iſt auf dem grenzenloſen Meere der freien Forſchung; ſie allein iſt auch der feſte Anker im Sturme und in der Wetternacht quälender Zweifel.

Im Kapitel X wird ein Begriff über das Dogma aufgeſtellt, den wir nicht wohl unterſchreiben können. Auch im Reiche der Gnade iſt die Beſchränkung nur da, um die Freiheit, die geſetzliche, zu erhalten. Wohin würde es mit der Nachkommenſchaft und ihrem Rechte zur freien Forſchung kommen, wenn außer in nothwendigen Dingen, wo allein nach dem weiſen auguſtiniſchen Spruche Einigkeit heilſam iſt, am Ende aller Weg theologiſcher

Digitized by Google

Forſchung immer ſchmäler und gefährlicher würde und der Wanderer ſich zwiſchen Abgründen und Klippen durchwinden müßte! Man müßte mit Schrecken an die Gefahr eines neuen Conciliums denken, das doch nach der göttlichen Heilsordnung nur das lebendige Orakel der übrigens ſehr einfachen chriſtlichen Lehre ſeyn ſoll, und man meine ja nicht, daß etwas den Nachkommen in Dingen des Heils nöthig ſey, was für die Vorfahren gleichgültig geweſen iſt. *)

Der intellectuelle und materielle Kultus der Menſchheit ſchreitet fort; das Chriſtenthum iſt ein *vollendetes* Werk des allgütigen Gottes; in einer Offenbarung iſt kein Fortſchreiten, nur an ſeinen Geheimniſſen übt ſich der profane Verſtand. Den erſten Theil der Dogmatik beginnt unſer Verfaſſer mit der chriſtlichen Lehre von Gott. Von Gott 1. an ſich betrachtet, und 2. in Beziehung auf die Schöpfung. Das ganze Kapitel iſt mit Wärme und Liebe gedacht und geſchrieben, und wenn hie und da luxurirende und früchteloſe Triebe aufgeſchoſſen ſind, ſo

---

*) Wir glauben hier anmerken zu müſſen, daß Herr Dr. Klee durch ſeine Definition des Dogma's und durch ſeine weitere Entwickelung nicht ſagen wolle, daß zu einer Zeit dem Chriſten etwas nöthig ſey zum Heile, was früher *gleichgültig* geweſen. Der Gegenſtand des Glaubens war allzeit und iſt und wird ewig derſelbe ſeyn; nur die ſubjective Auffaſſung läßt eine Verſchiedenheit zu; was früher nur implicit geglaubt wurde, kann ſpäter zur Explicität gelangen: die Glaubenslehre an ſich iſt und bleibt dieſelbe. Nimmt man dieſe Diſtinktion nicht an, ſo müßte man behaupten, daß auch jetzt noch vielen, die nicht Theologen ex professo ſind, die Seligkeit unmöglich ſey, da der größte Theil des Volkes wirklich ausgeſprochene Dogmen nur implicit glaubt, welche dem Gelehrten deutlich bezeichnet, und Gegenſtand ſeines expliciten Glaubens ſind. Unſers Dafürhaltens dürfte demnach der ſcharfſinnige Verfaſſer dieſes Aufſatzes den von Dr. Klee aufgeſtellten Begriff des Dogma's wohl unterſchreiben.

D. R.

Digitized by Google

iſt es nur die Folge einer überfließenden Fülle. Die Kraft des Gedankens wetteifert mit der Kürze und Klarheit des Ausdrucks. Mit Recht führt der Verfaſſer die Krone aller Organiſation, den menſchlichen Leib zur Gewährſchaft einer wirklichen, nicht bloß eingebildeten Zweckmäßigkeit, und daraus nothwendige Folge auf eine bildende Kraft, unter der Leitung einer weiſen Intelligenz. „Der Leib des Menſchen, ſagt Herr Klee, iſt der entwickeltſte, reichſte und harmoniſchſte Organismus. Die tiefſte Symbolik der Geſtalt, der ſchönſte Rhythmus der Formen, die reichſte und vollkommenſte Harmonie der Urſache- und Zweckverbindung offenbaren die große Intelligenz, Weisheit, Güte und Macht ſeines Bildners.“

Der Beweis Gottes aus der Schöpfung iſt der älteſte und natürlichſte, die Pſalmiſten und Fenelon, Sokrates und der heilige Paulus haben ſo gefolgert. Dieſe phyſiko-theologiſchen Beweiſe ſprechen zum Herzen, daß ſie zugleich erwärmen und erheben. Die Einwände der Vernunftkritik dagegen ſind nur ein Intereſſe des kalten, dürren Formenſyſtems. Unſer Begriff von Gott bleibt immer unter dem Objecte, und was wir von der Welt, ihrem harmoniſchen Verbande und grenzenloſen Umfange wiſſen, reicht immerhin zu, uns ein würdiges Bild von ihrem Urheber zu machen. So weit unſere Sinne reichen, iſt alles ſo groß und wohlgeordnet; wir dürfen dasſelbe von dem erwarten, was außer unſerer Sehweite liegt. Weniger will uns anſprechen, was der Herr Verfaſſer über das innere Weſen Gottes und deſſen abſolute Eigenſchaften philoſophirt. Im Grunde ſind derlei metaphyſiſche Phantaſien nur ernſte Spiele der Vernunft mit ihren angebornen Formen, im geraden Gegenſatz der Verſtandesformen, die alle unter dem Geſetze des Räumlichen, Zeitlichen und Beſtimmbaren ſtehen. „Glaube Gott, forſche aber nicht nach ihm, ſonſt wirſt du nichts als

Digitized by Google

nachzuforſchen haben," ſagt der weiſe Dichter Philemon. Dieſer Glaube an einen Schöpfergeiſt ruhet auf der Offenbarung und der Natur; an beide Gewährſchaften ſollte auch der tiefſte Denker ſich halten, um bei ſolchen transcendenten Gegenſtänden nicht in leeres Gedankenſpiel zu gerathen. So lange dieſe tranſcendentalen Täuſchungen, erzeugt durch inſtinktartige Reflexion und Projection der in uns (ſubjectiv) nothwendigen Denkformen nach Außen und dadurch mit dem Scheine des (objectiv) Nothwendigen und abſolut Wahrhaften umgethan, noch nicht durch das Licht der Vernunftkritik aufgelöst waren, mußten ſie natürlicherweiſe für den erhabenſten Gewinn der Speculation gelten. Eine nüchterne Philoſophie entbehrt heute freilich dieſer frommen Freude an einer vermeinten a prioriſchen Wiſſenſchaft göttlicher Dinge, aber ſie wird dafür durch das Bewußtſeyn einer feſteren Grundlage des Glaubens mehr als bloß ſchadlos gehalten.

Die Analyſe des chriſtlichen Dogma's von der Dreieinigkeit iſt am Leitfaden eines ſtrengen Räſonnements, in Verbindung mit den Ausſprüchen der Schrift, der allgemeinen Überlieferung und der Bekenntniſſe der Kirchenväter durchgeführt. Wir nennen das Dogma der Trinität ein chriſtliches Dogma im eminenteſten Sinne, weil wir überzeugt ſind, daß es die Grundlehre des Chriſtenthums iſt, in demſelben Sinne, wie der Glaube von der Einheit Gottes, im Gegenſatze einer Mehrheit von Göttern die Fundamentallehre des Judenthums war. Wer das Dogma des dreieinigen Gottes aus dem Chriſtenthume ſtreichet, nimmt ihm nicht nur ſeinen eigenthümlichen weſentlichen Charakter, ſondern er entwürdigt es unter jede Art von Naturalismus, er läßt deſſen Stifter eine Rolle ſpielen, die bei einer pomphaften Großſprecherei und einer thatſächlichen Beſcheidenheit und Demuth

Digitized by Google

ſeinen perſönlichen Charakter ſelbſt in das zweifelhafteſte Licht ſetzt.

Dem innern Verhältniſſe der Dreieinigkeit weihet Herr Klee mit Recht nur einen Paragraphen. Was ließe ſich auch über ganz außer dem Bereiche des menſchlichen Verſtandes liegende Verhältniſſe auch nur annähernd und mit Sicherheit darſtellen, mit Ausdrücken einer Sprache, die unmittelbar und zunächſt nur für den Gebrauch des an der Sinnlichkeit gebundenen Verſtandes gebildet wurde? einer Sprache, die da ſchon zur Symbolik ihre Zuflucht nehmen muß, wo ſie nur irgend etwas überſinnliches, wenn gleich noch innerhalb der Sphäre der ſittlichen Vernunft liegendes bezeichnen oder andeuten ſoll?

Dagegen ſind die Verhältniſſe der drei göttlichen Perſonen zu der phyſiſchen und moraliſchen Schöpfung innerhalb des Kreiſes der Orthodoxie aus Schrift und Ausſprüchen der Kirche vollſtändig und ordnunggemäß aufgeſtellt. Im zweiten Theile werden dieſe äußere Beziehungen ſyſtematiſch aufgezählt. Das erſte Buch handelt von der Schöpfung. Reines Dogma iſt der Glaube, daß Gott unbedingter Urheber der Welt iſt. Alle Dualität iſt nicht erſtes und urſprüngliches. In dieſer Lehre ſteht das Chriſtenthum jeder ältern wie neuern Lehre von mehreren Grundprinzipien feindlich gegenüber. Dieſes Dogma ſagt nicht minder der Vernunft zu, die damit den Glauben der Erhaltung und ſpecielſten Für- und Vorſicht leichter in Einklang bringt. Anders verhält es ſich mit der Zeitlichkeit der Schöpfung (Kap. I. §. 1. S. 228), und hier müſſen wir unſere Unterſcheidung zwiſchen reinem dogmatiſchen Axiome, und einer anders geknüpften Verſtandesoperation der Theologen zu Hülfe rufen, um Mißverſtändniſſe zu vermeiden. Wie? wäre der ein Ketzer, der allerdings die abſolute Cauſalität

Digitized by Google

zwiſchen Gott und der Welt, der Offenbarung gemäß, als eine abſolute für die geſammte Geiſterwelt, unter welchen unendlich verſchiedenen Denk- und Anſchauungsformen jede Ordnung auch ſtehen mag, allgemein gültige Wahrheit gläubig annimmt? der aber die Zeitlichkeit oder Ewigkeit der Schöpfung unter die Antinomien der bloß menſchlichen Vernunft zählt? unter die Widerſprüche, in welche die räſonnirende Vernunft verfällt, ſie mag ſich, um eine bildliche Vorſtellung aus Leibnitz zu entlehnen, das uranfängliche Verhältniß der Schöpfung zu dem Schöpfer in dem Verhältniſſe zweier ſich in einem beſtimmten Endpunkte erreichenden Linien vorſtellen? der Eine erſchreckt vor dem Gedanken einer „unendlichen langen Weile bei einer mit nichts außer ſich beſchäftigten Thatkraft und innerhalb einer vorweltlichen ſtarrſtehenden Ewigkeit; der Andere huldigend der philoſophiſchen Hypotheſe, welche Raum und Zeit nur für menſchliche Anſchauungsformen hält, und ihre Beziehung auf das Abſolute der Dinge läugnet, ſieht die ganze Frage über Ewigkeit und Zeitlichkeit der Welt als täuſchende Anſicht aus einem nicht für das Weſen der Dinge, ſondern nur für ihre menſchliche Vorſtellungsweiſe paſſenden Standpunkt an. Die Offenbarung iſt nicht gegeben, um derlei Fragen, die überallhin ihre ſtechenden Dornen ausſpreizen, zu beſeitigen. Die Ordnung des Heils hat nichts mit metaphyſiſchen Spitzfindigkeiten zu thun, und Verſtandeszweifel ſind keine Gewiſſensſcrupel. Der Glaube an höhere Geiſter als das Menſchengeſchlecht, iſt erfreulich, praktiſch heilſam und würdig der großen Idee von einer reich bevölkerten Stadt Gottes. Iſt ja das phyſiſche Weltall überall erfüllt, und zwiſchen dem Menſchen und Gott ſoll in der Geiſterwelt eine ſo unendlich große Leere ſeyn?

Wir erwarten indeſſen von der liberalen Geſinnung

Digitized by Google

des Herrn Klee, daß er uns andern die §§. 2, 4, 5—6 und 7 nicht als Dogmen aufbürde. *) Ob ſie mittelſt irgend einer feinern Organiſation mit ſich und der Welt in Verkehr ſtehen? wie weit das Wort Freiheit, womit wir ein Cauſalverhältniß menſchlicher Handlungen ausdrücken, auf ſie anwendbar iſt, auf welchem wahren Grunde die Dämonologien der Alten, und ihre Rangordnungen beruhen? wer kann und wer hat ein höheres Intereſſe als des Fürwitzes, es zu wiſſen? *) Ein anderes iſt es mit der Lehre von den Schutzengeln; ſie iſt von praktiſchem Einfluß und ſtellt auf eine erbauende Weiſe einen Realverband der Bürger zweier Welten dar. Dieſelben Anſprüche für Nachſicht machen wir bei der Lehre des Teufels. Der allgemeine Glaube ſpricht für das Daſeyn gefallener Engel, dabei ſollte die Dogmatik es bewenden laſſen; auf einzelne verſchieden deutſame Worte der Schrift und noch mehr der Väter ſollte man über die Erlöſungsloſigkeit der Dämonen, ihre Beziehung zu einander und zur Welt, keine dogmatiſche Verbindlichkeit gründen wollen. *) Der Verfaſſer rückt dem Hauptzwecke aller dogmatiſchen Forſchung näher; wie nach Pope das Studium des Menſchen der Menſch iſt, ſo iſt er auch das vorzügliche Studium des Theologen. Aufzuklären

---

*) Nach dem in der obigen Anmerkung geſagten und nach der eigenen Definition, die Herr Dr. Klee von einem Dogma giebt, iſt in den angeführten §§. manches dogmatiſch entſchieden, manches nicht. D. R.

*) Dieſem Urtheile unſers würdigen Herrn Rez. können wir unmöglich beitreten: ſonſt müßten wir ſelbſt der heil. Schrift und vielen Vätern und ſämmtlichen Theologen den Vorwurf des Fürwitzes machen. D. R.

*) Dieſe Behauptung iſt durchaus im Widerſpruche mit der Lehre der Kirche. Erſtünde Origenes wieder, ſo würde er ſelber dieſes nicht in Zweifel ziehen. D. R.

Digitized by Google

durch das Licht der Offenbarung die vielen Dunkelheiten menſchlicher Verhältniſſe, in Einheit und Verbindung zu bringen die Klüfte und Sprünge ſeiner innern und äußern Beziehungen, das herzt, freut, erbauet und belehrt. Spuren eines urſprünglich beſſern Zuſtandes des Menſchen, und noch vorhandene Trümmer, die auf eine vorhergegangene Zerrüttung ſeiner moraliſchen und intellectuellen Elemente hindeuten, finden wir noch heute; indeſſen würden daran doch nur gewagte Schlüſſe geknüpft werden können, wäre nicht die ganze chriſtliche Heilsordnung auf die Baſis des Sündenfalles gebaut. Nur kommen wir auch hier auf unſere alten Refrains zurück und rathen, das ſtrenge Dogma von Conſequenzmacherei, die reine bilderloſe Wahrheit von einer nothdürftigen Symbolik ſcharf zu ſcheiden. An die hiſtoriſche Perſon des Adams hat die moraliſch poetiſirende Vernunft von jeher verſchönernde Attribute geknüpft, und das Ideal menſchlicher Vollkommenheit in unendlicher Ferne als Aufgabe der menſchlichen Thatkraft des fortſchreitenden Geſchlechts wurde in dem erſten Menſchen als reines unverdientes Mitgift des Schöpfers hypoſtaſiſirt. Wenn man die luxurirenden Einbildungen ſo vieler Gottesgelehrten, ſelbſt unter den Vätern für ungetäuſchte Viſionen nehmen wollte, welche bizarre mit der Vernunft ganz unverträgliche Vorſtellung müßten wir uns von der Krone und Vollendung der irdiſchen Schöpfung machen? Die heilige Geſchichte der Urwelt gab uns nur wenige Andeutungen von dem primitiven Menſchen und darum das weite Feld willkürlicher Dichtungen. Nicht was der Menſch aus fremder Hand erhält, ſondern was er mit eigener erwirbt, das Verdienſt einer moraliſch geleiteten Selbſtthätigkeit kann allein ein bleibendes Ingrediens einer Glückſeligkeit ſeyn, die menſchlich heißt und ſich von der thieriſchen des Genuſſes unterſcheidet. Das iſt Geſetz der menſchlichen Beſtimmung, und hätte ſich

Digitized by Google

der umgekehrte Fall in Adam befunden, ſo hätten ſeine Nachkommen nicht Urſache, ſeinen Zuſtand zu beneiden.*) Indeſſen zeugen die noch erhaltenen Bruchſtücke ſeiner Lebensgeſchichte zur Genüge, daß, abgerechnet ein von der Natur reich geſegneter Wohnſitz, er auch ſeine Schwächen hatte, denen er unterlag, anſtatt ſie zu bekämpfen.

In Betreff des Falles des erſten Menſchen und deſſen Folgen auf die Nachkommen, war es in Beziehung auf Adam ein Verbrechen, auf ſein Geſchlecht nur ein fortgeerbtes Gebrechen, für das der Begriff einer eigentlichen Schuld als Wirkung eines freien beſonnenen Entſchluſſes ſchwer anzupaſſen iſt.*).

Das zweite Buch handelt von der Erlöſung des Menſchen. Eine herzerquickende Salbung hat ſich hier ſelbſt über den dürren dogmatiſchen Buchſtaben ergoſſen, und die ſubjektive Glaubensgabe des Verf. hat mit den objektiven Überzeugungsgründen vereinigt, die ſiegende Kraft verſtärkt. Es wäre hier unbillig, durch Splitterrichterei den Werth der großartigen Darſtellung ſchmälern zu wollen. Wenn ſchon die Lehre des Erlöſungswerkes einerſeits mit der jedem überſchwänglichen Geheimniſſe eigenen Dunkelheit umgeben iſt, ſo iſt ſie als der Kern und das Mark des Chriſtenthums wieder in ſeinen faktiſchen Beziehungen ſo klar und beſtimmt theils durch hiſtoriſche Begebniſſe, theils durch unmißdeutbare Ausdrücke der heil. Schrift mehr als jedes andere Geheimniß beleuchtet. Unſer Verf. hält ſich beſonders bei dieſer Rubrik mit ſtrengſter Gewiſſenhaftigkeit an das Zeugniß des Menſchgewor-

*) Die Red. ſtimmt auch hier den zu ſehr gewagten Aeußerungen der kritiſchen Reflexionen nicht bei.

*) Dieſer Satz iſt ſchlechterdings unbibliſch und unkirchlich, anathematiſirt von dem Trienter Concil. Zur Beruhigung unſerer verehrlichen Leſer können wir aber zum voraus die Verſicherung geben, daß hier die materielle Häreſis nicht ins Formelle übergehen werde.

Digitized by Google

denen Wortes ſelbſt, und die Bekenntniſſe ſeiner unmittelbaren Zöglinge; daß auch hier die Extreme ſich berühren und die reichſte Quelle erbaulicher Wahrheiten von einer vermeſſenen, ſtolzen, rechthaberiſchen Spitzfindigkeit in einen Sumpfteich verderblicher Lehren abgeleitet wurden, iſt mehr bedauernswürdig als gegen den gewöhnlichen Lauf der Dinge.

Das dritte Buch handelt von der Heiligung des Menſchen. Das Prinzip aller Heiligung iſt Gott, der allein Gute; ſeine Gnade iſt davon die formelle, der lebendige durch die That ausgeſprochene Glaube die materielle Bedingung. Glaube, Hoffnung und Liebe bilden eine Art ſittlicher Trinität, in welcher der Glaube als der Vater der alles erheiternden Hoffnung und der alles verſchönernden Liebe erſcheint. Ein Glaube ohne Hoffnung und ohne Liebe iſt ſataniſch; der unſelige Menſch, der ſich dieſes Loos beſtimmt hat, hat ſich ſelbſt gerichtet. Eine Liebe allerdings durch den Glauben nicht blind und ohne Gegenſtand, aber ohne die Hoffnung, wäre zwar als Vollendung höchſter Selbſtverläugnung Object unbedingter Achtung; allein es liegt im Begriff davon ein praktiſcher Widerſpruch, der ſie unmöglich macht. Die Liebe iſt ihrer Natur nach vertrauungs- und hoffnungsvoll; auf Gott gerichtet ſieht ſie in dem perſonificirten höchſten Gute auch den Spender alles Guten, deſſen erſtes die Gnade iſt (S. 328). Die „Gnade" in ihrer theologiſchen Bedeutung iſt ein überſchwenglicher Begriff, das heißt, der Verſtand kann das durch ihn bezeichnete Object in ſeine für gröbere Dinge paſſende Formen nicht faſſen. Es iſt darum kein Wunder, daß er der Zündſtoff ſo vieler verheerenden Brände war, welche das friedliche Haus der Kirche von Zeit zu Zeit beunruhigt haben. Das Verhältniß des ſündigen Menſchen zu dem heiligſten Weſen bietet einen unendlichen Zwiſchenraum dar; die endliche Kraft

Digitized by Google

des Menſchen vermag dieſe Kluft nicht zu überſchreiten; die Gnade iſt der Ausdruck der unverdienten und darum unberechtigten Mitwirkung Gottes. Im Gebiete der Heilsordnung verhält ſich die Gnade zur Freiheit, wie im Reiche der materiellen Schöpfung der in der Erhaltung der Dinge fortwirkende Akt der Schöpfung zu dem Spiele der Naturkräfte. Ihre Verhältniſſe zu einander poſitiv beſtimmen wollen, hieße ſich anmaßen, man ſtünde wirklich auf einem hohen Standpunkte, beides zu überſehen; es iſt die Anmaßung eines ſtolzen Dünkels. Man hat den ketzeriſchen Disputen über das Geheimniß der Gnade zu viel Ehre angethan, ſie ſo ernſthaft zu würdigen. Schon darum hätte man einſehen ſollen und können, daß unſere Wortſprache für ſolche transcendente Objecte nicht gemacht iſt, weil bei jeder aus dem Unbeſtimmten ins Beſtimmtere gehenden Analyſe des Dogma's die Lehre von der Nothwendigkeit der Gnade oder von der Freiheit des Willens gefährdet wird.

Über die Lehrvorträge in Beziehung auf die Sakramente im rein katholiſchen Sinne beſchränken wir uns bei der Analyſe des Dogma's von der Euchariſtie auf folgende Bemerkung: die Schriften älterer Theologen enthalten bei der Darſtellung dieſes heiligſten Geheimniſſes Manches, was Anſtoß geben kann. Der erleuchtete Kirchenrath zu Trient hat dieſem Deuten ein Ziel geſetzt; er hat den zwar poſitiven Ausdrücken einer wahren und reellen Gegenwart die wohl zu würdigende Bemerkung beigefügt, daß dieſe Weiſe der Gegenwart nicht eine Gegenwart in dem natürlichen und phyſiſchen, d. h. kapharnaitiſchen Sinne, ſondern eine geheimnißreiche und dem Verſtande unbegreifliche Weiſe ſey. Wir meinen, wer weiter zu gehen ſich vermißt, als die Kirche, läuft Gefahr, dieſes Geheimniß zu profaniren. Das volle Licht mag die Dinge des offenen Marktes umſpielen, der hehren Stätte des

Digitized by Google

Allerheiligſten im Tempel ſagt eine ſpärliche Beleuchtung zu. In der dogmatiſchen Verhandlung des Eheſakraments iſt in klarer Kürze zuſammengeſtellt, was die ſtrenge Moralphiloſophie eines Fichte und Kant über die Heiligkeit, Einheit und Unauflöslichkeit der Ehe, dieſes in ſeiner Art einzigen Vertrages gleichſtimmig mit der denſelben zuſtimmenden katholiſchen Kirche feſtſtellt.

Das vierte und letzte Buch trägt die Überſchrift „Gott als Vollender“ und umſchließt die Rubriken von Tod, Gericht, Himmel und Hölle. Bei der Höllenſtrafe neigt ſich der Verf. zur Annahme eines materiellen Feuers. Man kann dem leichtfertigen Geſchlechte die Hölle nicht heiß genug machen; aber wir ſehen keinen Nutzen von einer graß buchſtäblichen Darſtellungsweiſe, die ohne Noth den Spott der Ungläubigen dadurch erregt, weil ſie mit dem heutigen Stand der Naturlehre in grellem Widerſpruche zu ſtehen ſcheint. Das Feuer iſt die Erſcheinung eines Prozeſſes von den unſerm Erdplaneten eigenen Elementen. Wir wiſſen nicht, ob es irgend einem andern Weltkörper, die Sonne ſelbſt nicht ausgenommen, zukömmt. Wir müſſen uns hüten, nicht in die kindiſchen Phantaſien einiger alten Phyſiker zu fallen, welche die innere Erdwärme für den wohlthätigen Ausfluß der im Kerne unſeres Planeten befindlichen Höllenhitze halten. Die Auferſtehung der Todten, das allgemeine Weltgericht beſchließen mit der feierlichſten Scene das Drama des menſchlichen Geſchlechts auf dieſem Erdenſitze. Dieſe dogmatiſche Wahrheit iſt von jeher mit vieler Dichtung umgeben worden. Die Erde trägt Spuren eines ältern Daſeyns und gewaltſamer Veränderungen, die der Schöpfung des Menſchen vorangehen; durch gleiche gewaltſame Kataſtrophen kann auch wieder die Erde zur fernern Erhaltung und Ernährung unſeres ſo geſtalteten Geſchlechts untauglich werden. Die Naturgeſchichte des Himmels

Digitized by Google

zeigt die Möglichkeit des allgemeinen Untergangs, deſſen Wirklichkeit das prophetiſche Wort des Erlöſers und Weltrichters auf eine unbeſtreitbare Weiſe ausgeſprochen hat. Es bedarf wohl kaum einer Erinnerung, daß hier nicht von Zernichtung des ganzen materiellen Univerſums die Rede ſeyn kann, noch weniger von ſo einer totalen Zerſtörung, die auch künftighin die Erde für vernünftige Geſchöpfe jeder Art untüchtig machen würde. Dinge, die außer der Sphäre der menſchlichen Heilsordnung liegen, liegen auch außer dem Zwecke einer uns zugewandten Offenbarung, und bleiben innerhalb dem Tummelplatze, auf dem der menſchliche Verſtand an ernſten Spielen ſeine Kräfte weiter entwickelt. *)

Wir wünſchen, der Verf. und das Publikum wollen wenigſtens in dem Umfang dieſer kritiſchen Abhandlung die Achtung für das Werk, dem ſie geweihet iſt, erkennen; eine große Beleſenheit, ein ſcharfes Räſonnement ſind deſſen Reichthum und Zierde; aber nicht überall iſt altgläubig eins mit rechtgläubig, und uns ſcheint eine ſkrupulöſe Ängſtlichkeit, nichts gegen das katholiſche Dogma vorzutragen, habe den Verf. im freieren Gedankenflug niedergehalten. Ref. bekennt ſich nicht zu dieſer Farbe, der er übrigens wegen ihrer edlen Liebe für das concentriſche Prinzip des Katholicismus ſeine aufrichtige Achtung zollt. Die Marime des Theologen von Lerins iſt auch die des Ref.; für ihn iſt gerade die von dem Katholiken feſtgehaltene Nothwendigkeit des Glaubens im Weſentlichen die Bürgſchaft der Freiheit des Denkens im Unweſentlichen. Der Proteſtant erkennet keine andre bindende Kraft, als die des logiſchen

*) Man ſieht, daß der Hr. Ref. die Hölle u. ſ. w. rein philoſophiſch betrachtet; der Hr. Verf. hingegen begründet ſeine Darſtellung durch das Anſehen der Schrift und Tradition, oder doch wenigſtens durch das Zeugniß großer Theologen. D. R.

Zwanges, er hat darum keine Wahl zwiſchen dem ärgſten Despotismus ſeiner individuellen Vernunft, die er gerne jedem Andern als Geſetzgeberin aufdringen möchte, oder einer allgemeinen Anarchie. Wir erlauben uns zu dieſen etwas dürren, auch wohl dürftigen Bemerkungen folgendes Bild als letzte Zugabe.

Die progreſſive Entwickelung der chriſtlichen Offenbarung nach dem Fortſchritte der intellektuellen Bildung des menſchlichen Geſchlechts gleicht einem fruchttragenden Baume des ſüdlichen Klimas. Der Stamm wurzelt auf feſtem Felſengrund, dennoch treibt er durch den Einfluß des mildern Himmels und wärmeren Lichtes zu gleicher Zeit ſaftiges Laubwerk, ſüße, nahrhafte Früchte und eine Segen verheißende Hoffnung in herrlicher Blüte. Wehe der Hand, welche die tödtliche Axt an Stamm und Wurzel ſetzt, oder an einen Hauptaſt, weſentlich zur Bildung einer vollkommenen Krone. Aber der vorſichtige Gärtner frevelt nicht, wenn er mit dem Meſſer hie und da einen üppigen Waſſerſchoß abnimmt, eine taube Blüte wegſchneidet, oder aus der Fülle der Früchte jene abpflückt, die unter dem dunkleren Dickicht des Laubwerkes eine vollkommene Zeitigung nicht hoffen laſſen; darüber nun hat jeder Gärtner ſeine eigene Maxime und Weiſe.

N.

Digitized by Google

III.

Eigentlicher Standpunkt der Schleiermacherſchen Weltanſicht und Würdigung derſelben nach Philoſophie und Chriſtenthum. *)

„Prüfet die Geiſter, ob ſie aus Gott ſind.“ 1 Joan. IV., 1.

Nichts in der Welt ſteht allein für ſich da, Alles hat in den Verhältniſſen ſeine urſprünglichen Quellen und ſeine begleitenden Urſachen. Dieß gilt auch von Schl. philoſophiſchen und religiöſen Überzeugungen. So originell auch ſeine Sätze bei dem erſten Überblick erſcheinen mögen, ſo ſind doch auch ſie nur in der Zeit möglich geworden, in der ſie zur Erſcheinung gekommen ſind, d. h. ſie ſind Produkte des Zeitalters, in dem Schleiermacher lebt und wirkt. Faſſen wir die Richtung auf, die er als eine eigenthümliche von jeher verfolgte, und knüpfen wir ſie an eine allgemeinere Richtung, von der es Modifikationen geben kann, ſo müſſen wir ſeine Weltanſicht angeben als eine ſolche, die, in einer gewiſſen Allgemeinheit genommen, ihren Urſprung hat in derjenigen, die Spinoza verbreitete. Dieſe Behauptung iſt nun zwar nicht neu, ſie ſoll es aber auch nicht ſeyn, denn ſonſt müßten wir all jene der Kurzſichtigkeit zeihen, die Schleiermachers Schriften geleſen und beurtheilt haben. Die haben jedoch die Wahrheit auch wiederum nicht auf ihrer Seite, die Schleiermacher geradezu einen Spinoziſten heißen und etwas Anderes nebenbei in ihm nicht finden. Verſuchen wir es darum Schleiermachers Syſtem auf die rechte Weiſe zu

*) Siehe die Hefte dieſer Zeitſchrift von Juli, Auguſt und September des vorigen Jahrs.

Digitized by Google

deuten, ſo daß wir herausfinden, was der Zeit, und das was ihm angehört.

Eine lebendige Natur- und Weltbetrachtung führt zu der Anſicht, daß die Dinge und Erſcheinungen alle nur Theile eines großen Ganzen ſind. Die Natur iſt weſentlich Einheit, organiſche Einheit. Nun iſt aber die Frage, ob in dieſer Einen Natur und Welt auch die Urſache der Welt, und ferner, ob in ihr der Geiſt, der Freiheit in ſich fühlt, begriffen ſey. Auf die Löſung dieſer Frage kommt es an, welches Syſtem man verfolge. Wer mit der Welt zugleich und in dieſer auch ihren Schöpfer begreift, wer Gott vor der Welt nicht kennt als etwas Überweltliches, der fällt nothwendig in den Pantheismus, oder vielmehr er hat die pantheiſtiſche Richtung bereits ausgeſprochen und als Syſtem begründet, in dem Grade nämlich, als er wiſſenſchaftlich bei der Durchbildung ſeiner Gedanken verfahren iſt. Wer für die Betrachtung der Dinge offnen Sinn hat, wem ein reiches Gemüth gegeben iſt, der kann ſich in die pantheiſtiſche Anſicht der Dinge am meiſten verlieren. Dieß war der Fall bei Spinoza. Die Hauptgedanken ſeines Syſtems ſind etwa folgende: Es giebt in der Natur der Dinge nur Eine Subſtanz. Dieſe Eine Subſtanz hat unendliche Eigenſchaften, deren jede ein ewiges und unendliches Weſen ausdrückt, und die unter dem unendlichen Denken und Ausgedehntſeyn begriffen ſind. Alle endlichen Weſen entſtehen nur durch eine nothwendige und beſtimmte Modifikation jener Subſtanz, die Seele durch die Modifikation des unendlichen Denkens, die Körper durch die der unendlichen Ausdehnung; die denkende und ausgedehnte Subſtanz iſt übrigens nur Eine Subſtanz, welche bald unter dieſer, bald unter jener Eigenſchaft betrachtet wird; die Ausdehnung und die Idee der Ausdehnung iſt Eins, nur auf verſchiedene Weiſe ausgedrückt; Seele und Körper

Digitized by Google

ſind Ein Individuum, welches bald als Gedanke, bald als Ausdehnung vorgeſtellt wird; die Seele und die Idee der Seele iſt Ein Ding, welches unter einer Eigenſchaft, nämlich des Gedankens, gefaßt wird. Die Eine Subſtanz iſt Gott; er beſteht für ſich und durch ſich ſelbſt, ſein Weſen ſchließt zugleich ſein Daſeyn in ſich, er iſt ewig, unendlich, vollkommen, die natura naturans; alle Dinge ſind nur unendlich mannigfaltige und abwechſelnde Weiſen ſeines unendlichen Denkens und Ausgedehntſeyns. Man hat die Lehre des Spinoza die Alleinslehre genannt, und mit Recht, weil in ihr die Einheit alles Seyns und Denkens, Weſens und Wiſſens in der abſoluten Subſtanz ausgeſprochen iſt. Es iſt hiemit die Behauptung ausgedrückt, daß Alles, was iſt, auf eine ewige und unbedingte Weiſe nur Ein unendliches Seyn und Ein Weſen ſey, darinnen alles endliche Seyn und Leben nur als Modifikation, nicht aber in Wahrheit an und für ſich beſtehe. Die Welt iſt nicht nur eine Selbſtoffenbarung Gottes, ſondern ſie iſt auch Gott gleichzuſetzen. Es giebt ſonach keinen Gott, der über der Welt, und ihr Schöpfer und Regierer wäre. Wir fühlen uns nicht berufen, die Conſequenzen aus den Prämiſſen alle zu ziehen, die gezogen werden können, und machen nur darauf aufmerkſam, daß Gutes und Böſes in dieſem Syſteme nothwendig zuſammenfällt, und daß die Seele, die nur ein Accidenz der Einen Subſtanz iſt, keine eigene Exiſtenz und Fortdauer hat, ſondern daß ſie ins All ſpurlos verſinkt, wie der Tropfen Waſſer in den Ocean.

Große Verwandſchaft mit dieſem Syſteme hat die Lehre Schellings. Wir ſuchen zuerſt eine kurze Überſicht über dieſelbe zu geben, ſodann aber insbeſondere jene Sätze hervorzuheben, die uns Schleiermacher von Schelling insbeſondere entlehnt zu haben ſcheint.

Schelling lehrt: Das Abſolute iſt das Eins und Al-

Digitized by Google

les, außer ihm nichts. Es iſt die Indifferenz oder Identität des Denkens und Seyns, des Idealen und Realen, des Subjects und Objects, des Unendlichen und Endlichen, des Weſens und der Form, des Allgemeinen und Beſondern, der Möglichkeit und Wirklichkeit. Im Abſoluten ſind dieſe Gegenſätze nicht getrennt. Das Einzelne iſt nur in ſo fern, als ſich die abſolute Identität ausdrückt, ſonſt aber ein leerer Schein, ein Nichts. Alle Gegenſätze, alles was uns als verſchieden erſcheint, iſt reell Eins. Was an ſich iſt, das wahre All, entſteht und vergeht nicht, es iſt ewig, über alle Zeiten erhaben. Das Abſolute iſt ſich ſelbſt Object und Subject, es ſchaut ſich an, es iſt Eins mit dem Wiſſen vom Abſoluten, es iſt das abſolute Urwiſſen ſelbſt, es ſchaut ſich in den Ideen an, durch welche die beſonderen Dinge im Abſoluten ſind. Dieſe Ideen ſind das einzige Reale in den endlichen Dingen, ſie ſind dieſe Dinge ſelbſt, ſofern ſie an ſich ſind. Die Natur iſt der Inbegriff der Ideen, das Abſolute ſchaut ſich in ihr ſelbſt an. Dieſes Abſolute iſt Gott. In Gott ſind alle Dinge nur durch ihre ewigen Begriffe. Alles, ſofern es in Gott iſt, iſt ſelbſt abſolut, außer aller Zeit und hat ein ewiges Leben. In dem Weſen jenes Einen, welches von allem Entgegengeſetzten weder das Eine noch das Andere iſt, werden wir den ewigen unſichtbaren Vater aller Dinge erkennen, der, indem er ſelbſt nie aus ſeiner Ewigkeit heraustritt, Unendliches und Endliches begreift, in einem und demſelben Akte göttlichen Erkennens, und das Unendliche zwar iſt der Geiſt, welcher die Einheit aller Dinge iſt, das Endliche aber, an ſich zwar gleich dem Unendlichen, durch ſeinen eigenen Willen aber ein leidender und den Bedingungen der Zeit unterworfener Gott: dieſe drei ſind Eins. Die Erſcheinungswelt iſt der göttlichen Natur nicht entgegengeſetzt, ſondern in Anſehung dieſer überhaupt nichts;

Digitized by Google

ſie iſt nicht jenes Endliche, welches auf eine völlig unſinnliche Weiſe dem Unendlichen in der Idee verknüpft iſt, ſondern der bloße Wiederſchein deſſelben, ſo wie es in der Idee iſt. Alles an den Dingen, was wir reell nennen, iſt es durch die Theilnahme am abſoluten Weſen, keines aber der Abbilder ſtellt es in der völligen Indifferenz dar, außer dem Einen, worin alles zu der gleichen Einheit des Denkens und Seyns, wie im abſoluten gelangt: der Vernunft, welche, ſich ſelbſt erkennend, jene Indifferenz, die in ihr iſt, allgemein, abſolut ſetzend als den Stoff und die Form aller Dinge, allein unmittelbar alles Göttliche erkennt. Die Natur iſt nicht außer Gott; darunter aber iſt nicht dieſe, durch Trennung von Gott, getödtete Natur zu verſtehen, welche nichts an ſich iſt; die höchſte Macht oder der wahre Gott iſt der, außer welchem nicht die Natur iſt, ſo wie die wahre Natur die, außer der Gott nicht iſt. Das Eine, was ſchlechthin iſt, iſt die Subſtanz aller Subſtanzen, welche Gott genannt wird. Auch die Geſchichte kommt aus einer ewigen Einheit und hat ihre Wurzel ebenſo im Abſoluten, wie die Natur, oder irgend ein anderer Gegenſtand des Wiſſens, ſie iſt Offenbarung Gottes. Die allgemeine Natur beſteht nur in der göttlichen Selbſtbeſchauung und iſt die Wirkung von ihr. Es giebt wahrhaft und an ſich überall kein Subject, kein Ich und eben deßhalb auch kein Object und kein Nichtich, ſondern nur Eins, Gott oder das All und außer dem Nichts. Iſt alſo überall ein Wiſſen und Gewußtwerden, ſo iſt das, was in jenem und dieſem iſt, doch nur das Eine als Eines, nämlich Gott. Das Denken iſt nicht mein Denken, das Seyn nicht mein Seyn, denn alles iſt nur Gottes oder des All. Wir haben die Vernunft nicht, ſondern ſie hat uns, ſie iſt ein Wiſſen Gottes, welches ſelbſt ein Gott iſt; ſie iſt die Idee Gottes, nichts außer dem; die Erkenntniß Gottes iſt nur die unendliche Er-

Digitized by Google

kenntniß, welche Gott von ſich ſelbſt hat, in der ewigen Selbſtbeziehung, ſie iſt ſelbſt das Seyn Gottes. Indem ſie ſich im Subject ausſpricht, iſt ſie nichts Subjectives, ſondern geht aus der Vernichtung aller Subjectivität hervor — Gott iſt nicht das Höchſte, ſondern das ſchlechthin Eine, Alles in Allem, das Beziehungsloſe. In Gott iſt Seyn einerlei mit dem Weſen, man kann ihm alſo eigentlich das Seyn nicht zuſchreiben. Gott bewirkt nichts, denn er iſt Alles. Gott iſt die unendliche Poſition von ſich ſelbſt; die Unendlichkeit kann man nur intellectuell anſchauen, aber nicht durch Denken erreichen oder entwickeln. Gott und All ſind völlig gleiche Ideen, das All iſt ſelbſt Gott. Gott iſt die ewige Einheit und die ewige Schöpfung ohne Bewegung. Das Leben jedes Dinges in Gott, iſt eine ewige Wahrheit, das Zeitleben iſt ein nichtiges Leben. Die in der Relation entſtandenen Dinge ſind Scheinbilder, jedoch Wiederſchein der Unendlichkeit und Einheit, welche in ihnen auf eine endliche Weiſe Eins ſind. Es iſt bloß Folge der verworrenen Betrachtungsart, wodurch ſich das Weltall für uns in ein Syſtem von Körpern verwandelt; wahrhaſt aber iſt es der unendliche und unſterbliche Gott, der in dem Weltſyſtem lebt und der nicht Körper, ſondern allgemeine, affectionsloſe Subſtanz iſt. Gott iſt das Weſen aller Dinge, beſteht aber ſelbſt in Einheit, in potenzloſer Identität. Er iſt nicht die Potenz, nicht die höchſte Potenz, ſondern Alles in Allem. Nichts iſt an ſich unvollkommen, Alles was iſt, gehört, in wiefern es iſt, zum Seyn der unendlichen Subſtanz, zu deren Natur es allein gehört zu ſeyn. Dieß iſt die Heiligkeit der Dinge. Die Endlichkeit iſt von Ewigkeit mit und bei dem Unendlichen, nämlich mit den Wahrheiten des All, ohne wahren Urſprung und ohne poſitive Folge aus Gott, ſondern wie der Schatten mit dem Körper zugleich iſt, ohne doch etwas Weſentliches

Digitized by Google

zu ſeyn. Das Leben, welches die Wahrheiten des All relativ auf einander haben, iſt ihr von Gott abgefallenes und getrenntes Leben.

In dieſen Sätzen etwa kann die Philoſophie Schellings ausgeſprochen werden, wie ſie denn auch rein aus verſchiedenen ſeiner Schriften entnommen ſind. Was mit Schleiermachers Anſichten in ihnen Verwandtes oder Nichtverwandtes ſich findet, muß der beurtheilen, der mit dem bekannt iſt, was wir aus den Reden über die Religion mitgetheilt haben.

Ganz beſonders iſt nun aber aufmerkſam zu machen auf folgende Sätze, die wir aus Schellings Aphorismen zur Einleitung in die Naturphiloſophie in den Jahrbüchern der Medizin ausheben wollen. Der Leſer wird finden, daß es dieſelben Gedanken größtentheils ſind, die er oben vernommen hat.

„Es giebt keine höhere Offenbarung weder in Wiſſenſchaft, noch in Religion oder Kunſt, als die der Göttlichkeit des All: ja von dieſer Offenbarung fangen erſt jene an und haben Bedeutung nur durch ſie. Wo nur immer, auch bloß vorübergehend, jene Offenbarung geſchehen iſt, da war Begeiſterung, Abwerfung endlicher Formen, Aufhören alles Widerſtreits, Einigkeit und wunderbare Übereinſtimmung, oft durch lange Zeitalter getrennt, bei der größten Eigenthümlichkeit der Geiſter, allgemeines Bündniß der Künſte und Wiſſenſchaften ihre Frucht. Wo das Licht jener Offenbarung ſchwand und die Menſchen die Dinge nicht aus dem All, ſondern aus einander, nicht in der Einheit, ſondern in der Trennung erkennen, und ebenſo ſich ſelbſt in der Vereinzelung und Abſonderung von dem All begreifen wollten, da ſeht ihr die Wiſſenſchaft in weiten Räumen verödet, mit großer Anſtrengung geringe Fortſchritte im Wachsthum der Erkenntniß, Sandkorn zu Sandkorn gezählt, um das Uni-

verſum zu erbauen; ihr ſeht zugleich die Schönheit des Lebens verſchwunden, einen wilden Krieg der Meinungen über die erſten und wichtigſten Dinge verbreitet, alles in Einzelheit zerfallen. Aller Widerſtreit in der Wiſſenſchaft kann ſeiner Natur nach nur Eine Quelle haben, das Abſehen von dem, welches als das Allſelige keinen Widerſtreit in ſich haben kann. Die ſich gegen die Idee der Einheit ſetzen, ſtreiten für nichts anderes als für den Widerſtreit ſelbſt, an welchem ihr Daſeyn hängt. Sind alle falſchen Syſteme, ſind die Ausartungen in der Kunſt, die Verirrungen in der Religion nur eben ſo viele Folgen jener Abſtraction, ſo kann auch die Wiedergeburt aller Wiſſenſchaften und aller Theile der Bildung nur von der Wiedererkennung des All und ſeiner ewigen Einheit beginnen. Die Wiſſenſchaft iſt die Erkenntniß der Geſetze des Ganzen, alſo des Allgemeinen. Religion aber iſt Betrachtung des Beſondern in ſeiner Gebundenheit an das All. Sie weihet den Naturforſcher zum Prieſter der Natur durch die Andacht, womit er das Einzelne pflegt. Sie weiſ't dem Trieb zum Allgemeinen die ihm durch Gott geſetzten Schranken an und vermittelt ſo als ein heiliges Band die Wiſſenſchaft mit der Kunſt, welche die Ineinsbildung des Allgemeinen und Beſondern iſt. Das Endliche nur aufgelöst im Unendlichen zu ſehen, iſt der Geiſt der Wiſſenſchaft in ihrer Abſonderung, das Unendliche, in der ganzen Begreiflichkeit des Endlichen, in dieſem zu ſchauen, iſt der Geiſt der Kunſt. Mit dem Ernſt der Wiſſenſchaft jene Geſetze darſtellend, in denen, nach dem Ausdruck eines Alten, der unendliche Gott lebt, aber mit gleicher Liebe das Beſondere, das Einzelnſte ſelbſt umfaſſend, das All in ihm darzuſtellen und ſo das Allgemeine und Beſondere auf unendliche Weiſe in eins bildend, iſt der Geiſt wahrer Philoſophie. In welcher Form ſich übrigens dieſe Begeiſterung offenbart, ob in dem ly-

Digitized by Google

riſchen Erguß einer harmoniſchen Individualität, die den Einklang des Univerſums in ſich wiedertönen läßt, oder mit epiſcher Ausbreitung rc, dieß iſt in Bezug auf die Unendlichkeit des Stoffes und der Philoſophie ſelbſt gleichgültig. Ob die Religion höher ſey als Philoſophie, und was in dieſer iſt, durch jene höher geſteigert werden könne, mag aus dem Vorhergehenden und Folgenden beurtheilt werden. Wohl iſt Religion nicht Philoſophie; aber die Philoſophie, welche nicht in heiligem Einklange die Religion mit der Wiſſenſchaft verbände, wäre auch jenes nicht. Die Religion des Philoſophen aber hat die Farbe der Natur, ſie iſt die kräftige desjenigen, der kühnen Muthes in die Tiefen der Natur hinabſteigt, nicht die einſiedleriſche müßiger Selbſtbeſchauung, welche mit dieſer, ganz auf die Allheit der Natur gegründeten Philoſophie auf keine Weiſe in Verbindung zu ſetzen iſt.»

So viel aus der Lehre Schellings. Wir glauben die Momente hervorgehoben zu haben, die mit dem aus den Reden Vorgebrachten nicht etwa nur eine zufällige, ſondern eine innere und weſentliche Verwandtſchaft haben, die wir theils in den gleichen Richtungen der Geiſter, theils aber und wohl mehr noch in einer Adoptirung der Haupt- und Grundſätze aus jener Philoſophie zu ſuchen haben. Auch aus Fichte hat Schleiermacher geſchöpft und zwar ganz beſonders in ſeinen Monologen, auf die aber hier nicht eingegangen werden kann. Im Ganzen hat ſich in ihm der Geiſt herauszubilden geſucht, der in den letzten von uns mitgetheilten ſchellingiſchen Sätzen wehet. Indem wir nun aber ſo den allgemeinen Standpunkt der Schleiermacherſchen Weltanſicht angegeben haben, gehen wir zum Beſondern über, worin wir der Schleiermacherſchen Eigenthümlichkeit begegnen.

I. Über den Begriff von Religion.

Die Wiſſenſchaft iſt nach Schleiermacher das Seyn

Digitized by Google

der Dinge in uns, in unſerer Vernunft; Kunſt und Bildung iſt unſer Seyn in den Dingen, in ihrem Maß und in ihrer Geſtalt. Beides aber kann in uns nicht zum Leben gedeihen, als nur ſofern die ewige Einheit der Natur, ſofern das allgemeine Seyn alles Endlichen im Unendlichen unmittelbar in uns lebt. Und dieß Letztere wäre die Religion. Sie wird in das Gefühl geſetzt, die Wiſſenſchaft dagegen in das Erkennen und die Sittlichkeit in das Handeln. Die Religion ſteht über der Wiſſenſchaft und Sittlichkeit, beide vereinigend und mit ihrem Geiſte durchdringend. Wiſſen und Handeln, ſagt Schl. iſt immer von Anfang an unſer Einswerdenwollen mit dem Univerſum durch einen Gegenſtand; entweder überwiegende Gewalt der Gegenſtände über uns, daß ſie uns wollen in den Kreis ihres Daſeyns hineinziehen, gedeihe es uns nun zur Anſchauung oder zum Gefühl, ein Wiſſen wird es immer; oder überwiegende Gewalt von unſerer Seite, daß wir ihnen unſer Daſeyn einprägen und uns in ſie einbilden wollen; denn das iſt es, was wir Handeln nennen, Wirken nach Außen. Wiſſen und Handeln bezieht ſich alſo auf unſer beſonderes Verhältniß zur Welt, die Religion aber auf das Ganze und Ungetheilte.

Gegen dieſe Anſicht der Religion, die wir hier nur im Kurzen wiederholt haben, iſt nun Manches zu erinnern. Zuerſt iſt dieſer Begriff ein durchaus unbeſtimmter, dunkler, verworrener, denn die Religion ſoll das lebendige Verhältniß, der rechte Verkehr des Menſchen mit dem Univerſum ſeyn; was iſt aber das Univerſum, das Unendliche, der Weltgeiſt? — — Das iſt gewiß, daß es nicht der göttliche Geiſt iſt, Gott alſo, mit dem allein wir Menſchen heilige Gemeinſchaft haben können, und welche Gemeinſchaft allein die Religion iſt. Der Verkehr, den wir weiter mit den Menſchen ſelbſt haben, und auch mit der uns umgebenden Natur, iſt nur

Digitized by Google

aus der Kraft jener erſten Verbindung. Nur wenn in und wegen Gott geliebt wird, iſt die wahre chriſtliche Liebe vorhanden, in der die Religion ſich eben vorzüglich erweiſt. Mit der Welt, die kein Geiſt, kein perſönliches Weſen iſt, können wir auch mit unſerm freien und bewußten, d. h. perſönlichen Geiſte in keine Verbindung treten; die Natur kann in uns wohl ein Erſtaunen, aber keine Ehrfurcht, keine heilige Liebe und keine Anbetung bewirken. Sie kann uns bloß zu Gott, den ſie offenbart, hinführen, und ſie führt uns eben durch die Offenbarung in ihr, hin zu ihm, aber nicht zu ihr ſelbſt. Gott iſt doch ſeine Offenbarung nicht ſelbſt, er müßte alsdann das ganze Univerſum, oder das Univerſum müßte Gott ſeyn. Dieſe Annahme iſt die des Pantheismus, deſſen Schleiermacher ſchon ſo oft beſchuldigt worden iſt, und ſeine Reden über Religion laſſen ein anderes Urtheil über ihn nicht wohl zu, wenn wir auch nicht geneigt ſind, dieſes Urtheil wirklich über ihn auszuſprechen, da er ohne Zweifel für ſich ſelbſt und in ſeinen perſönlich frommen Verhältniſſen ein Pantheiſt nicht iſt, wie auch Fichte kein Atheiſt war (was nebſt ſeinen Schriften auch ſeine Briefe beweiſen und dieſe ganz beſonders), obſchon er als ſolcher vor einen weltlichen Richterſtuhl gefordert wurde. Aber darin fehlt Schleiermacher unverzeihlich, daß er, was er gewiß nicht iſt, doch ſcheinen will. Denn obſchon er weiß, daß eben dieſe Reden Manchem Ärgerniß gegeben, und eben darum den Zweck nicht erreichen, für den er ſie in die Welt hineingeſprochen, hat er doch in den ſpätern Ausgaben das Ärgerliche nicht entfernt und ſpricht immer noch viel lieber von einem Univerſum, einer heiligen Welt u. ſ. f. als von einem höchſten perſönlichen Geiſte, der zwar in der Welt wirkt, aber frei von ihr über ihr ſteht. — Und warum? Weil er entweder zu eitel iſt, um eine anſtößige Formel zu widerrufen, und eine beſſere an ihre

Digitized by Google

Stelle zu ſetzen, oder weil ihm nicht viel daran liegt, welche Wirkungen ſeine Reden machen werden. In dieſem Falle wäre er aber nicht, was er zu ſeyn doch vorgiebt: „von einer innern und unwiderſtehlichen Nothwendigkeit göttlich beherrſcht und gedrungen zu werden.“ Und wir wollen für unſere Erklärung lieber das erſte annehmen, einen Fehler alſo ihm zur Laſt legen, der ſo Viele unſerer Zeit trifft. Somit wäre alſo die Religion als eine falſche, von ſich ſelbſt nichts wiſſende zu erklären, die zwiſchen dem Menſchen und dem Univerſum, das eben für die Religion kein Gegenſtand iſt, beſteht; und wir gehen jetzt zu einer andern eben ſo falſchen Seite der Anſicht über.

Die Religion wird von Schl. als im Gefühl wohnend erklärt. Wir nehmen hier Rückſicht auch auf ſeine Glaubenslehre, ohnehin, da er dieß in den Reden ſelbſt gethan hat. Hier aber bedienen wir uns der erſten Ausgabe, weil die zweite noch nicht vollſtändig in unſern Händen iſt und Schleiermacher ſelbſt ſagt, daß in der neuen kein Hauptſatz aufgegeben ſey. Religion aber, als die lebendige Gemeinſchaft mit Gott, kann weder allein im Gefühle wohnen, noch kann ſie bloßes Abhängigkeitsverhältniß von Gott ſeyn. Das, was in der Religion allem voraus geht, iſt weder ein Denken, noch ein Fühlen, noch ein Wollen; es iſt über alles dieſes hinaus. Dieſe Funktionen der Seele werden durch jenes Höhere hervorgerufen und beſtimmt. Eben ſo iſt es dieſes Höhere und Göttliche wieder, was allem religiöſen Leben ſeine innere Sicherheit und ſeine große Erhabenheit verleiht. Die Schleiermacherſche Religion beruht dagegen ganz auf dem bloß Menſchlichen, und dieß giebt ſeiner ganzen Dogmatik auch den ſubjectiven Charakter, der da inconſequent wird, wo er dennoch auf etwas Übernatürliches ſich ſtützen will, was in beſondern Ab-

Digitized by Google

ſchnitten der Glaubenslehre hervortritt. Der Glaube als Inhalt gefaßt, iſt nur Einer und ruht nur auf dem Einen Göttlichen, der Offenbarung; folglich kann er auch in der Lehre von ihm ſelbſt, d. h. in der Glaubenslehre nur als Einer, d. h. als das Göttliche erſcheinen. Schleiermachers Glaubenslehre daher, die es mit Niemanden verderben will, iſt eine Zwittergeſtalt, wenn ſie gleichwohl als ſolche mehr und beſſer gewirkt hat, als die Wegſcheideriſche, die nur auf der Philoſophie ruhen will, in der That aber auf Nichts beruht, weil Wegſcheider eben ſo wenig ein Philoſoph als ein kirchlicher oder auch nur bibliſcher Theolog iſt. Wir kehren zu Schleiermachers Definition der Religion zurück, die in das Gefühl geſetzt wird. Die Subjectivität, die wir in der Religion des Schleiermacher erkennen, kommt dieſer eben deßwegen zu, weil ſie ausſchließlich in das Gefühl geſetzt wird; ſie iſt alſo ſubjectiv in zweifacher Hinſicht, einmal wegen ihres Mangels am Göttlichen, als der Grundlage, und zweitens wegen des ausſchließlichen Geſetztſeyns in das Gefühl. Über dieſes ſubjective Gefühl kommt ſie nie hinaus, und iſt in ſo fern nicht einmal dem gleich, was Jakobi Gefühl oder Vernunft oder auch Glaube genannt hat, alſo jenem unmittelbaren Fühlen der Gottheit in unſerm Geiſte, welches der Anfang aller Religion und alles wahren Lebens iſt, und das wir das Gottesbewußtſeyn nennen wollen, wenn es auch Jakobi nicht ſo genannt hat. Wir ſagen, Jakobi ſey mit ſeinem Vernunftglauben, als etwas Unmittelbarem, der Wahrheit weit näher, als Schleiermacher, wenn wir auch mit Jakobi unſere Überzeugung nicht theilen wollen, der in jener Unmittelbarkeit ſtehen blieb und nicht weiter ging. Hätte er ſich weiter bemüht, ſo wäre ihm Licht aufgegangen über die noch weit höhere Offenbarung im Chriſtenthume, in welches hinein er ſo oft geworfen wurde, wie er offen

Digitized by Google

in einer Antwort an ſeinen Sohn mit Folgendem geſteht: „Gerne vertauſchte ich mein gebrechliches philoſophiſches Chriſtenthum gegen ein poſitives hiſtoriſches. Durchaus ein Heide mit dem Verſtande, mit dem ganzen Gemüthe ein Chriſt, ſchwimme ich zwiſchen zwei Waſſern, die ſich nur nicht vereinigen wollen, ſo daß ſie gemeinſchaftlich mich trügen; ſondern ſo wie das Eine mich unaufhörlich hebt, ſo verſenkt auch unaufhörlich mich das andere.“ Fürwahr ein unglücklicher Zuſtand! Es iſt übrigens allen jenen nicht anders ergangen, die in der Zeit des Chriſtenthums außerhalb des Chriſtenthums ihre Religion ſich ſelbſt machen wollten. Den ähnlichen Zwieſpalt finden wir bei Schleiermacher, wenn er ihn ſchon ſelbſt nicht geſtehen mag. — Die Religion, um auf unſern Gegenſtand wieder zurück zu kommen, wendet ſich nicht bloß an das Gefühl, ſondern an den ganzen ungetheilten Menſchen, an alle Funktionen der Seele; ſie geht alſo eben ſo gut auf das Denken und Wollen, als auf das Gefühl. Schleiermachers Religion trägt ſomit den Charakter der Einſeitigkeit. Aber nicht genug; ſelbſt ſo fern ſie in das Gefühl geſetzt iſt, hat ſie noch gar manchen Mangel. Denn Schleiermachers Gefühl iſt das der abſoluten Abhängigkeit. So angeſehen kann die Religion nie etwas Innerliches werden; ſie iſt ewig nur auf das gerichtet, von dem ſie abhängig iſt; aber in dieſer Richtung kommt es nie zu einem Leben und Erleben, das im Innern vorgeht, hier ſeinen Sitz hat und nach Auſſen ſich nur äußert. Als ſchlechthin abhängig iſt ſie von Außen her gewirkt. Gebietet das Äußere in unſerm Innern mit unbedingter Macht, ſo geht das Selbſtbewußtſeyn unter im Gebietenden; die Freiheit wird ferner geradezu aufgehoben, der Menſch kann als Perſon nicht exiſtiren; daß damit aber die Religion von ſelbſt aufgehoben werde, iſt von ſich ſelbſt klar. Und was wollten wir endlich von der

Digitized by Google

Liebe ſagen, der Seele aller Religion? Sie wird geradezu ertödtet, denn jener abſoluten, d. h. abſolut gebietenden Macht gegenüber kann der Menſch nur Furcht empfinden. Die Religion der Liebe, oder die Liebe in der Religion iſt es nur dadurch, daß ſie es frei iſt, und Gott will von ſeinen Geſchöpfen nur freie Huldigung. Überhaupt geht in Schleiermachers Religion Alles unter, was die Religion Schönes, Herrliches und Freudiges hat, Liebe, Andacht, Sehnſucht, Friede, Freude. — Soll endlich die Religion im Handeln ſich äußern, was ſie auch muß, ſo entgeht eben dazu wieder die Freiheit, und mit ihr der freudige Muth zur Thätigkeit.

Iſt dieſes, ſo wird Schleiermacher uns weder dazu bewegen, mit ihm den Manen des Heiligen (!!) Spinoza eine Locke ehrfurchtsvoll zu opfern, der keineswegs unſer Schutzpatron iſt, noch dazu, mit ihm eine Religion zu bekennen, in der die Furcht nimmer durch die Liebe ausgetrieben wird, ſondern in der die Furcht erſt recht zu Hauſe iſt. Unſere Religion iſt die durch Chriſtus geoffenbarte, die einen perſönlichen Gott im Himmel, nicht ein heiliges Univerſum, das nur Geſchöpf iſt, anbetet, und die weiß, daß wir in Liebe berufen ſind, durch Liebe ſeine Kinder zu werden. (Beſchl. f.)

Digitized by Google

IV.

Bemerkungen
über
„die Reformen in der katholiſchen Kirche, ſo wie ſie gewünſcht und bezweckt werden.

Von einem Verein katholiſcher Geiſtlichen in der Diözeſe Trier.

Zweibrücken, 1831. Gedruckt bei Georg Ritter."

Über dieſe Blätter, welche aus dem Weſtboten beſonders abgedruckt worden ſind, will ich, da ich Gelegenheit habe die Sache in der Nähe zu beobachten, einige Bemerkungen im „Katholiken" niederlegen.

Die Schilderung des Vereins beginnt alſo: „Seit einiger Zeit zeigen ſich unter der trieriſchen Geiſtlichkeit Bewegungen, welche die allgemeine Aufmerkſamkeit mit Recht mehr und mehr auf ſich ziehen." Wenn von der Geiſtlichkeit des Biſthums Trier die Rede ſeyn ſoll, ſo kann ihr mit Recht das Lob beigelegt werden, daß ſie dem Guten, was die neuere Zeit hervorgebracht, nicht fremd geblieben iſt. Der wiſſenſchaftliche Aufſchwung, der auch anderwärts ſo erfreulich ſich bewährt, hat nicht nur Einzelne, ſondern die Mehrzahl mächtig ergriffen und zur Vervollkommnung ihrer Berufskenntniſſe und Aneignung einer vielſeitigeren Bildung angeregt. An dieſem edlen Streben gebührt dem Seminar und ſeinen Profeſſoren ein nicht geringer Antheil; vor allem aber iſt zu loben, daß die Beſſern mit wiſſenſchaftlicher Bildung auch jene Glaubenstreue und jene Sittenreinheit zu vereinigen ſuchen, die des Prieſters höchſter Schmuck ſind. Ein ganz anderes Streben aber hat ſeit einiger Zeit bei Einzelnen,

Digitized by Google

die jedoch nicht als die trieriſche Geiſtlichkeit angeſehen werden können, ſich kund gegeben. Dieſes Streben wird mit Recht eine Bewegung genannt, wie auch in Wahrheit geſagt wird, daß dieſe Bewegungen die allgemeine Aufmerkſamkeit mit Recht auf ſich ziehen.

Dieſe Bewegungen äußerten ſich zuerſt in einer anmaßenden Neuerungsſucht, die unter dem Vorwande, chriſtliche Andacht und Sittlichkeit zu fördern, die ehrwürdigen Gebräuche und Übungen der Frömmigkeit, welche in einer ſinnigen Zeit eingeführt worden ſind, kalt und rückſichtslos zu verdrängen ſucht, ohne im Stande zu ſeyn etwas Beſſeres an die Stelle zu ſetzen. Dann äußerten ſich dieſe Bewegungen in einem frechen Dünkel, der die Andersgeſinnten, mochten ſie auch die triftigſten Gründe für ſich haben, mit Verachtung behandelte, und in den Ruf der Beſchränktheit und Frömmelei zu bringen ſich bemühte. Zuletzt endlich äußerten ſich dieſe Bewegungen noch dadurch, daß immer lauter und lauter die Rede ſich verbreitete, es ſey auf die Abſchaffung des kirchlichen Cölibatgebotes abgeſehen, und man ſuche zur Erreichung dieſes Zweckes als der eigentlich einzig heiligen Sache, die man im Auge habe, ſich durch größern Anhang zu verſtärken. Und was dieſes Gerücht ſagt, wird, wenn man alles erwägt, beinahe zur Gewißheit; denn die früher ſo abſichtlich verbreitete Schrift, „Julius Sempronius Grachus“, bezweckt vor allem, das Cölibatgeſetz der katholiſchen Geiſtlichen, was auch immer zum Verderben der Kirche daraus erfolgen möge, zu vernichten.

„Es hat ſich, heißt es ferner, wie in ganz Deutſchland ſo auch hier der Wunſch nach einer zeitgemäßen Reform in der Disziplin der katholiſchen Kirche, recht kräftig kund gethan.“ Mag allerdings dieß bei den Mitgliedern des ſogenannten Vereins nicht nur als Wunſch,

4 *

Digitized by Google

ſondern ſogar als fixe Idee zu finden ſeyn: was wollen aber dieſe Leute durch ihr Geſchrei nach Reformen erzielen? Sind die Disziplinarvorſchriften nicht von der Kirche angeordnet, welcher allein das Recht zuſteht, ſich zu organiſiren? Sind die kirchlichen Gebräuche nicht aus dem kirchlichen Glauben und Leben hervorgegangen? Wenn die Verbeſſerungsſüchtigen keinen Geiſt und keine Zweckmäßigkeit mehr in der Disziplin der katholiſchen Kirche finden, ſoll das nicht ihre eigene Schuld ſeyn, da ſie ſelbſt geiſtlos geworden ſind? und was wollen ſie denn gutes Neues uns geben? Der Proteſtantismus hat ſchon lange reformirt, und wo iſt er endlich hingekommen? Bei den Katholiken thut ſich immer mehr der Wunſch kund, man möge ſie bei den heiligen Einrichtungen belaſſen, die von der Kirche als zweckmäßig angeordnet worden ſind. Das iſt die Stimme der bei weitem großen Mehrheit, die allgemeine Stimme. Sie verabſcheuen die Neuerungen, weil ſie wohl wiſſen, wohin dieſe gewöhnlich führen. Zudem ſind die unbekannten Stimmführer ſchwerlich diejenigen, welche Einſicht, Frömmigkeit und Vertrauen genug beſitzen, daß, wenn Reformen nöthig ſind, deren Einführung von Ihnen ausgehen könne. Oder ſind ſie vielleicht deßhalb dazu geeignet, weil ſie glauben, den „Wunſch nach einer zeitgemäßen Reform“ erfaßt zu haben? Sonderbar, die Reformen ſollen zeitgemäß ſeyn, und doch ſoll nichts anders als die Wiederherſtellung der „alten Schönheit unſerer Kirche“ bezweckt werden! Am ſicherſten wäre es wohl, man ließe der Kirche, was ſie aus den frühern Jahrhunderten mitgebracht hat; man bemühte ſich, in den Geiſt dieſer Einrichtungen einzudringen; man faßte die wahrhaſt heilige und reine Sache Gottes recht ins Auge, und arbeitete unter der Leitung der vom Stifter der Kirche angeordneten Autorität am göttlichen Werke.

Es heißt ferner in dem Reformprogramm: „Zu die-

Digitized by Google

ſem Zwecke hat ſich denn auch unter den Geiſtlichen ein Verein gebildet, wenn man die öffentliche Erklärung zur Verwirklichung der kirchlichen Reform pflichtgemäß auf geſetzlichen Wegen mitwirken zu wollen, ſo nennen kann und darf, welcher täglich bedeutſamer und ernſter ſeiner hohen Beſtimmung entgegenſchreitet.“ Es iſt nicht bekannt, daß in dem trieriſchen Bisthume außer den Kapitelverſammlungen und den mit ihnen in Verbindung ſtehenden Paſtoralkonferenzen ein Verein beſtehe; auch haben ſich keine Geiſtlichen öffentlich als Mitglieder eines ſolchen Vereins erklärt: es muß ſomit ein geheimer Verein ſeyn; es müſſen ſomit geheime Pläne gefaßt ſeyn, von denen man nur das verlauten läßt, was man vor der Hand für zweckdienlich erachtet, wenn aber dieſer im Verborgenen beſtehende Verein, der ſchon eine große Gährung hervorgebracht hat, noch bedeutender wird, ſo wird die Spannung der Gemeinden in Zukunft um ſo mehr zunehmen, je geheimer und verderblicher die gefaßten Reformplane erſcheinen müſſen. Wenn es den Männern, die immer nur von Licht, Recht und Wahrheit zu ſprechen wiſſen, wirklich und aufrichtig um das wahrhaft Gute zu thun iſt; wenn ſie die Hand auf der Bruſt im Angeſichte des Himmels und der Erde nur nach edeln Zwecken ſtreben, warum treten ſie nicht vertrauungsvoll vor ihren ſo väterlich milden Biſchof hin? warum legen ſie ihm nicht unumwunden ihre Wünſche dar? Was gut iſt, wird er befördern. Was gut iſt, wird überall Anklang finden.

Es ſoll aber auch, obgleich der Verein noch geheim iſt, ſeinen Beſtrebungen ein allgemeiner Beifall zu Theil geworden ſeyn. „Der faſt allgemeine Beitritt, ſo lautet **weiter das Reformprogramm, zu demſelben (Vereine) von Seiten der Geiſtlichen, und ſeine günſtige Aufnahme bei den aufgeklärten und beſſer geſinnten Laien und allen**

Digitized by Google

für Recht und Wahrheit empfänglichen Männern über⸗haupt ſpricht ſich über den Werth und Unwerth der frag⸗lichen Übereinkunft hinlänglich aus.“ Wenn der Beitritt der Geiſtlichen faſt allgemein iſt, ſo muß es ſehr auffal⸗lend ſeyn, daß die Sache noch unbekannt iſt. Denn in der Diözeſe Trier weiß man nichts von einem allgemei⸗nen Beitritt der Geiſtlichen zu einem ſolchen Vereine; auch iſt das Urtheil der Laien dieſem Vereine durchaus nicht günſtig, und die Gemeinden ſind ſehr unzufrieden, daß man es wage, durch geheime Verbindungen und Ma⸗chinationen die ehrwürdigſten Einrichtungen und Inſtitu⸗tionen der Kirche zu untergraben, oder wo möglich mit Gewalt zu zerſtören. Wenn der Verein ſo allgemein iſt, wie kommt es, daß ſeine Anträge nicht auf den Kapi⸗telsverſammlungen vorgebracht worden ſind, um deren Sanction zu erhalten? Wenn die Beiſtimmung ſo allge⸗mein iſt, woher kommt es, daß die Bekanntwerdung des Vereins ein ſo allgemeines Mißtrauen und ſo laute Miß⸗billigung hervorbringen konnte? Doch die Reformmänner berufen ſich auch nur auf die „günſtige Aufnahme bei den aufgeklärten und beſſer geſinnten Laien und allen für Recht und Wahrheit empfänglichen Männern.“ Hiermit iſt das Urtheil aller Mißbilligenden beſeitiget; die ſo hoch er⸗leuchteten Geiſtlichen aber müſſen ihre Gemeinden noch nicht weit in der Aufklärung und den beſſern Geſinnun⸗gen gebracht haben, weil dieſe Gemeinden durchgehends für die Reformen nicht geneigt ſind, und jetzt ſchon die Neuerer ſo ſehr über Mißtrauen und Verachtung ſogar öffentlich ſich beklagen.

Der Verein, um ſich gegen Anſchuldigungen und Lü⸗gen der Feinde des Lichts zu rechtfertigen und das Pub⸗likum zu verſtändigen und aufzuklären, giebt die Refor⸗men an, die er beabſichtigt habe. Der genaue Beobachter wird aber die Aufrichtigkeit und Vollſtändigkeit dieſer Anga⸗

Digitized by Google

den noch ſehr in Zweifel ziehen. Auch die Gemeinden urtheilten anders; denn es entſtand gleich bei der Bekanntwerdung des Vereins eine ſolche Gährung, daß der hochwürdigſte Herr Biſchof zu deren Beruhigung einen eigenen Hirtenbrief erlaſſen mußte. Auch erſt nach Verlauf einiger Monate fand es der Verein für gut, ſeine beabſichtigten Reformen laut auszuſprechen. Glaubte der ſogenannte Verein etwa, er werde die Mine im Geheimen ſo gut anlegen können, daß ſie, ohne ihm zu ſchaden, die ihm nicht zuſagenden Männer und Inſtitutionen in die Luft ſprengen werde? Es iſt außer Zweifel, daß eine der Haupt-Reformen die Aufhebung des Cölibats ſeyn ſollte. Gewiß eine heilige und reine Sache für Prieſter, die ſchon bei der Weihe zu Subdiakonen zur ernſten Beherzigung deſſen, wozu ſie ſich verpflichteten, ermahnt worden ſind. Es wird in dieſem ſpäten Manifeſt zwar nicht eingeſtanden, ſondern vielmehr abgelehnt, daß die Aufhebung des Cölibats mit in den Plan gehöre; der Grund davon iſt aber nicht ſchwer zu errathen, da die Gemeinden die Sache nicht ſo heilig und rein finden, ſondern vielmehr die beweibten Prieſter aus ihrer Mitte zu entfernen drohen, mithin auch das Intereſſe der Herrn mächtig in die Klemme geräth. Über die geſetzlichen Wege ließ ſich ebenfalls noch manches erinnern: geheime Geſellſchaften und geheime Machinationen ſollen geſetzliche Wege ſeyn! Was Wenige wollen als den Willen Vieler ausgeben, kann nie recht oder geſetzlich ſeyn. In die kirchlichen Anordnungen zerſtörend eingreifen, kann nie als pflichtgemäß anerkannt werden.

Nach dieſen Bemerkungen will ich nur noch einiges über die Reformpunkte, welche folgende Gegenſtände umfaſſen, beifügen: 1. eine angemeſſenere Einrichtung des Gottesdienſtes; 2. die Einführung der Mutterſprache beim Gottesdienſte; 3. die Aufhebung oder Beſchränkung des

Diſpens-Weſens; 4. die Aufhebung der Faſten und Abſtinenzien; 5. die Aufhebung des Examens pro cura für die Geiſtlichen, welche es einmal mit Ehren beſtanden haben; 6. die Verleihung der Pfarreien nach Verdienſt; 7. das Recht der Pfarrer, ihre Dechanten und Definitoren frei wählen zu können; 8. die baldige Einführung der Diözeſan-Synoden, die durch das Concilium von Trient anbefohlen ſind.

Für den Gottesdienſt und für die Theilnahme der Gläubigen an demſelben, iſt durch die Einführung zweckmäßiger Geſänge, durch Gebetbücher, durch Erklärung der kirchlichen Ceremonien und durch geeignete Andachtsübungen in der Art Fürſorge gethan, daß es wahrhaft die Schuld des Pfarrers iſt, wenn das Heiligthum ſeiner Gemeinde unzugänglich bleibt. Wenn hie und da die Ritualbücher einer Verbeſſerung bedürfen, ſo muß dieſe doch wohl von einſichtigern und frömmern Männern ausgehen, als die Neuerungsſüchtigen ſich bewähren. Dabei gebe ich zu bedenken, ob unſere Gemeinden durch Einführung der Mutterſprache, wenn dieß auch nicht ausdrücklich durch das Concilium zu Trient aus den weiſeſten Gründen verboten wäre, an höherem Verſtändniſſe und an Frömmigkeit gewinnen würden! Oder weiß der Gläubige nicht, was beim heiligen Opfer am Altar geſchieht? oder ſoll das heilige Opfer ſelbſt herabgewürdigt, oder allmählig beſeitigt werden? Wahrhaft chriſtliche Gemeinden ſind fromm und einſichtsvoll und bedürfen der von den Neuerern angebotenen Reformen nicht.

Die Eheverbote beruhen auf tiefer Kenntniß der phyſiſchen und moraliſchen Natur des Menſchen. Sind aus wichtigen Gründen Diſpenſationen nothwendig, ſo werden ſie ohne große Beſchwerung und den Armen unentgeldlich ertheilt. Wenigſtens iſt dieß leicht zu erwirken, wie die Erfahrung in andern Bisthümern gezeigt hat.

Digitized by Google

Die ſonſt mäßigen Taxen werden übrigens nach Abzug der Subſiſtenzmittel für die Angeſtellten, zu edlen Zwecken der chriſtlichen Liebe verwendet, wofür freilich die in der Sinnlichkeit befangene Selbſtſucht keinen Sinn hat. — Die Faſten, die aus den ſchönſten Zeiten der Kirche auf uns gekommen ſind, haben ihren Grund im göttlichen Worte und in der Natur des Menſchen. Die Erlaſſe der Abſtinenzien ſind ohnehin ſehr erweitert, und können, wenn die Zeitverhältniſſe es noch mehr fordern, ſo erweitert werden, daß auch die zarteſten Gewiſſen ſich nicht beengt fühlen.

Die hochgelehrten Herrn, die die Kirche in ihren heiligſten Inſtitutionen zu verbeſſern ſich fähig halten, ſollten gegen Examina, die von Zeit zu Zeit wiederkehren, nicht ſo ungehalten ſeyn; da ſie vielmehr dadurch Gelegenheit finden, ihre Kenntniſſe glänzen zu laſſen. Gerade durch dieſe Examen ſoll der Eifer im Studiren unterhalten und die Überzeugung gewonnen werden, ob irgend einer den Vorwurf verdient, ſeine Berufswiſſenſchaften vernachläßiget zu haben; wird deſſen Wiederholung übrigens nicht für nothwendig erkannt, ſo wird es auf geziemendes Anſuchen erlaſſen. Solche förmliche Proteſtationen gegen beſtehende Einrichtungen können nie dem Proteſtirenden zur Ehre gereichen, beſonders wenn ſie nur die Erzeugniſſe der Selbſtſucht ſind.

Daß Pfarrverleihungen keine bloße Gnadenſachen ſeyn ſollen, iſt Jedermann eingeſtändig, auch betrachtet ſie gewiß unſer hochwürdigſter Hr. Biſchof nicht als ſolche. Ob er aber, um den Würdigſten herauszufinden, bei den Vereinsmitgliedern anfragen ſolle, möchte mit Recht zu bezweifeln ſeyn, wenn dieſe ſich auch für die alleinigen Träger des Lichts und Beſitzer der Klarheit anſehen. Dieſer Reformpunkt verrathet übrigens nicht undeutlich, daß es den Herren mehr um eine gewiſſere Ausſicht auf rei-

Digitized by Google

chere Pfarrcongrua, als um die Vertheilung der Arbeiten im Weinberge des Herrn nach den Kräften eines jeden und nach den moraliſchen Bedürfniſſen der Gemeinden zu thun iſt. So lange Menſchen über Menſchen geſetzt ſind, können Mißgriffe geſchehen; ein Oberhirt, wie Hr. v. Hommer, wird ſolche aber gerne, wenn man ihn aufmerkſam macht, (und beſcheidene Bemerkungen weiſt er nicht von der Hand), vermeiden und verbeſſern. Vielleicht könnte dadurch ſchiefen Beurtheilungen begegnet werden, daß die Pfarrbeſetzungen jedesmal dem Gutachten der geiſtlichen Räthe unterſtellt würden.

Streng genommen können die Pfarrer ein Recht, die Dechanten und Definitoren zu wählen, nicht fordern, es ſey denn, daß früher die freie Wahl zur Diözeſanverfaſſung gehört hätte. Allein auch in dieſem Fall wäre es mehr die Gewohnheit, als der innere Rechtsgrund, was die freie Wahl begründete. Ich ſtelle jedoch nicht in Abrede, daß in der jetzigen Zeit zu wünſchen ſey, es werde den Pfarrern geſtattet, die Dechanten und Definitoren frei zu wählen; allein dabei muß von dem Biſchofe immer das unveräußerliche Recht der Beſtätigung oder Verwerfung behauptet werden, und gerade die Exiſtenz und die Machinationen des geheimen Vereins machen die Nothwendigkeit der biſchöflichen Beſtätigung und des Veto mehr in die Augen ſpringen, damit nicht ſolche Reformatoren, wie die Mitglieder des Vereins ſind, dahin gelangen, einem allgemeinen Abfalle von ihrem Oberhirten und von der Kirche, einen Anſtrich von Geſetzlichkeit in den Augen des Publikums zu verſchaffen.

Was die vom Kirchenrathe von Trient anbefohlenen Diözeſan-Synoden betrifft, iſt allerdings deren Wiederherſtellung mit Berückſichtung der eigenthümlichen Zeitverhältniſſe ſehr zu wünſchen. Nie aber könnten, wenn nicht alle kirchliche Ordnung zu Grunde gehen ſoll, dem Wunſche

der Neuerer gemäß, die Berathungsgegenſtände in der Art entſchieden werden, daß die Stimmenmehrheit den Ausſchlag gebe, und der Biſchof als der Gleiche unter Gleichen und nicht als Oberhirt verfügen könnte. Die Pfarrer berathen, der Biſchof entſcheidet.

Dieſe Bemerkungen über das obengenannte Reform-programm mögen genügen, um den Geiſt kenntlich zu machen, von dem Einzelne getrieben werden, damit der Leſer erkenne, daß die ſo hoch angerühmten Bewegungen, wenn ihnen nicht kräftig begegnet wird, nicht zur Auf-erbauung, ſondern zur Zerſtörung in der Kirche führen. Im Ausbruch des Übels wird, wie aus guten Gründen zu hoffen iſt, auch deſſen Heilung liegen.

Digitized by Google

V.

Unions=Akte.[1]

Vorwort.

Obgleich der Katholizismus eine vollkommene religiöſe Einheit bildet, ſo können doch einzelne katholiſche Völker rückſichtlich der Vertheidigung ihrer religiöſen Rechte und der davon unzertrennlichen politiſchen Freiheiten ſich in eine Stellung verſetzt finden, welche von der, worin andere katholiſche Völker ſtehen, verſchieden iſt. Dieß iſt vorzugsweiſe der Fall in Zeiten großer Kriſen, wenn ein Theil der Welt unter der Herrſchaft alter Inſtitutionen verbleibt, ein anderer Theil aber in einen neuen geſellſchaftlichen Zuſtand übergeht. Letzteres iſt der Fall der Katholiken in Irland, in Frankreich, in Belgien und in gewiſſen Gegenden Deutſchlands, mit einem Wort, in allen Ländern, wo das konſtitutionelle Syſtem Wurzel faßt. Dieſe neuen Verhältniſſe ſtiften unter ihnen Beziehungen, die für ſich ſelbſt die Grundlagen zu einem Bündniß darbieten, wovon man früher kein Beiſpiel erlebt hat.

Unter einer konſtitutionellen Regierung hängt die Entwickelung der Freiheit durchaus von der wirkſamen und beſtändigen Theilnahme aller Bürger ab; und wie die religiöſen und politiſchen Freiheiten, in dem was ihre Begründung ausmacht und ſo weit alle Völker ſie wollen, von örtlichen Rückſichten und von verſchiedenen Regierungsformen ganz unabhängig beſtehen, ſo muß man aus demſelben Grunde, woraus man für die in der Partikularverfaſſung zugeſicherten Rechte ein Vertheidigungsſyſtem aufſtellt, auch dahin gelangen, unter den Völkern ſelbſt, in dem Grade wie es möglich iſt, ein weitumfaſſendes Einverſtändniß zu gemeinſamen Anſtrengungen zu begründen, um ſo in vereinter Kraft die religiöſe Freiheit, und mit ihr alle jene höhern, edlern Rechtszuſtände zu ver-

[1] L'Avenir Nro. 395.

Digitized by Google

theidigen, welche die gemeinſchaftliche Vaterlandsheimath freier Völker ſind.

Die Katholiken ſind berufen, der Welt das Muſter dieſer neuen Art Aſſociation aufzuſtellen, welche ein wahrer Fortſchritt der Menſchheit ſeyn wird. Sie ſind dazu berufen eben nach der Natur des Grundſatzes unbeſchränkter Einheit, der in ihrer Religion liegt, ſo wie nach dem eigenthümlichen Charakter des Katholizismus, der in ſeinem Weſen nichts örtliches kennt, und ſchon für ſich einen großen ſittlichen Völkerbund bildet. Ihre Sache iſt es, den Entwickelungen der Freiheit die Richtung zu geben; denn theils bedürfen ſie der Freiheit mehr als andere, und wirklich ſieht man aus allem dem, was in Europa vorgeht, daß man da, wo die Kirche unterdrückt iſt, nur mittelſt der politiſchen Freiheiten die religiöſe Freiheit wieder zu erobern vermag. Aber andern Theils iſt eben ſo einleuchtend, daß die Freiheit ſehr dringend der Katholiken bedarf. Ueberall, wo dieſelbe abgewichen iſt von deren Glaubensüberzeugungen, welche das Band der Geiſter bilden, von jenen ewigen Grundſätzen der Ordnung und des Lebens, wie ſie der Katholizismus unverändert überliefert, und die außer ihm unter den Streichen des irreligiöſen Skeptizismus untergehen, haben ſcheußliche Zerrüttungen ihre Bahn bezeichnet, oder vielmehr ſie war nichts als ein unwürdiges, blutiges Blendwerk. Daher dieſes Mißtrauen, dieſer Schrecken, den ihr Name zahlreichen Völkerſchaften einflößt, und der vielleicht mehr als irgend ſonſt eine Urſache, ihre Fortſchritte hemmt. Die Freiheit wird nicht triumphiren und ſich nicht befeſtigen, als wenn ſie ſich im Schooße der Ordnung entwickelt. Ihre Vereinigung, das iſt das große Ziel, worauf Gott die Katholiken in einer Zukunft hinweiſt, welche herbeizuführen, von ihnen abhängt. Eben weil ſie weſentlich und mit der ganzen Kraft ihres Glaubens an die Ordnung gebunden ſind, muß ſich bei ihnen der Geiſt der Freiheit in höchſter Wahrheit, Reinheit und Kraft aufſchwingen, und davon haben ſie vor Europa glänzende Proben abgelegt. Daher ſollen ſie Vertrauen haben zu ihrem Beruf im neunzehnten Jahrhundert; es gab nie einen erhabenern. In dieſen Wehen der Wiedergeburt, welche der gegenwärtigen Zeitepoche einen ſo

Digitized by Google

ernſten Charakter geben, iſt ihre Beſtimmung, in den Anſtrengungen zum Neubau der Geſellſchaft auf den Grundlagen der Freiheit und der Ordnung, den Kern des Menſchengeſchlechts zu bilden, und die Unionsakte, worin die irländiſchen, engliſchen, belgiſchen, deutſchen, franzöſiſchen, möchten wir auch ſagen können, polniſchen Katholiken, im Angeſicht der Welt, ihren feſten Entſchluß ausſprechen werden, ſich dem Triumph dieſer Sache zu weihen, wird das Signal zu etwas Großem auf der Erde ſeyn.

Dieſe Union muß durchaus auf eine Erklärung ſich ſtützen, welche das Politiſche befaßt und die Grundlagen der gemeinſamen Freiheit enthält. Alles, was im Verhältniß von einem Volke zum andern nach ſeiner beſondern Lage anders ſeyn kann, bleibt von dieſem Bunde nothwendig ausgeſchloſſen. Der Verein ſoll nur geſchloſſen werden zur Vertheidigung von Intereſſen höherer Ordnung, und die Bürger jeden Landes im Kreiſe ihrer bloß nationalen Intereſſen keineswegs beſchränken, denen er übrigens in dem, was ſie Analoges haben, einen neuen Stützpunkt darbieten wird, der ſich einmiſchenden Gewalt alles dasjenige zu entreißen, was es Geiſtiges in der Geſellſchaft giebt, und auch das allgemeine Streben der Geſellſchaft nach Selbſtverwaltung ihrer materiellen Intereſſen allmählig und ohne Erſchütterungen zu begünſtigen, das iſt der Zweck der Union. Was die Katholiken, Bürger conſtitutioneller Staaten, zu thun haben, iſt, daß ſie ſich an die Spitze der fortſchreitenden Bewegung der Geſellſchaft ſtellen, indem ſie eine Deklaration ausſprechen, welche alle höhern Rechtszuſtände heiligt; dann haben ſie nach den Oertlichkeiten mehr oder weniger zahlreiche Centralpunkte der gegenſeitigen Mittheilung aufzurichten, um die Union in den Städten und in den geringſten Dörfern zu verbreiten, denn ſie wird überall wohl begriffen, überall geſegnet werden, und der arme katholiſche Landmann trägt auch ein Herz in der Bruſt, was lebhaftes Empfinden des moraliſchen Drucks für die Freiheit ſchlagen macht; unter den Beifallsverkündigungen eines jeden, der ſich von dem Sinn für Hohes und Edles getrieben fühlt, bedecke ſie ſich mit Tauſenden von Unterſchriften oder Beitrittserklärungen; von den Seineufern bis tief in Deutſchland, von den Ebenen Belgiens bis

Digitized by Google

an das irländiſche Meer, mögen dieſe energiſchen Willensäußerungen gleichgeſtimmter Gemüther einander begegnen und wiederhallen als der Laut einer einzigen Stimme, als der reinſte ausgedehnteſte Ruf nach Freiheit, den je die Erde vernommen: gewiß, etwas Erſprießliches für das Heil der Welt wird daraus hervorgehen.

Aber ſelbſt wenn auch dieſes lichte allgemeine Hervorbrechen der wahren Freiheitsſtimmung nicht ſofort erfolgen ſollte, würde es nichts deſto weniger Noth thun, allen Parteien die Unionsakte entweder als eine Herausforderung oder als einen Zuruf hinzuwerfen. Jedes große Bündniß will durch etwas der Art eingeleitet ſeyn; die Zeit wirkt das Uebrige, und die Kunſt die Zukunft zu beherrſchen beſteht bloß darin, die Geiſter um die geringe Zahl der nothwendigen Wahrheiten zu vereinigen, denen es gegeben iſt über einen Zeitabſchnitt zu herrſchen. Ueber verſchiedenartige Regierungsformen wird man noch lange hadern: wir werden Verfaſſungen, wie mit Meineid beſudelte Schatten, ſchmachvoll vorübergehen ſehen; aber es giebt etwas beſſer Verfaſſendes als die Verfaſſungsurkunden, und mit dem Tage, da der höhere Rechtszuſtand, dieſe Urcharte der Charten, ſtatt bloß verkündet zu ſeyn, zur Wirklichkeit erhoben ſeyn wird, mit dieſem Tage wird die Zeitrechnung der geſellſchaftlichen Wiedergeburt beginnen. Allen Verehrern der Freiheit überreichen wir dieſe große Charte des Jahrhunderts, um welche herum ſie ſich, was auch das Loos der andern Charten ſeyn mag, in allen und jeden politiſchen Kataſtrophen werden ſammeln können, um ſämmtlich einer gaſtfreundlichen Zukunft entgegen zu gehen: gleich den Völkern des Alterthums, die, wenn man ihren häuslichen Heerd überfiel, das Bild ihrer Götter mit ſich nahmen und unter deren Schutz ein Land ſuchten, was zuletzt zum Vaterland ward.

Dieſe Unionsakte wird, noch unter einer andern Beziehung, der Anfang einer neuen Zeitrechnung ſeyn. So lange die Völker nur durch die Bande der Diplomatik verbunden waren, war das Recht faſt immer der Gewalt untergeordnet, und die moraliſchen Intereſſen jener den materiellen Intereſſen der Kabinette aufgeopfert. Um aus dieſem Zuſtande herauszugehen, müſſen ſich Bande ande-

Digitized by Google

rer Art bilden. Statt der nebenbuhleriſchen Umtriebe der Kabinete, muß die Verbrüderung der Nationen eintreten. Die Geſellſchaft will die Befugniß, auf ſie und ihre Schickſale einzuwirken, aus etwas anderm hergeleitet wiſſen, als aus Geſandtendiplomen, und ſolches Andere iſt die öffentliche Meinung, das geſellſchaftliche Selbſtbewußtſeyn und der gemeinſchaftliche Wille der Völkerſchaften. Solche Verbrüderung kann und muß aus Unionsakten hervorgehen, die ſo zu ſagen ihre diplomatiſchen Noten ſeyn werden, durch welche ſie gleichfalls in den Angelegenheiten dieſer Welt zu interveniren hat. Dieſes moraliſche Bündniß mit den Beziehungen, welche daraus nothwendig ſich ergeben werden, wird wünſchenswerthe glückliche Aenderungen bewirken in jenem öffentlichen Recht voll Mißtrauen und Eiferſucht, was bei den Verhältniſſen eines Volks zum andern ſeit langer Zeit den Vorſitz geführt hat, und wird dazu beitragen, mittelſt allmählicher Umformung, das Freiheitsſyſtem an deſſen Stelle zu ſetzen, was der Entwickelung des Handels und der Induſtrie ſo günſtig iſt. Das iſt das Ziel, dem Europa entgegenſtrebt, und es würde für die Katholiken für immer ehrenvoll ſeyn, auch in dieſem Betracht, durch einen großen Akt und durch ein großes Beiſpiel, das Fortſchreiten der Menſchheit befördert zu haben.

Man täuſche ſich über das Weſen und den Gegenſtand jener Erklärung nicht. Die Katholiken fangen damit an, ſolche unter ſich zu unterzeichnen, weil ſie ſich kennen, weil der Glaube, der durch ſo enge und innige Bande ſich vereinigt, natürlich die Schritte zu ihrer raſchen Einigung im Schooße der Freiheit verbreitet. Aber indem ſie zu dieſer politiſchen Einigung das Signal geben, denken ſie keineswegs daran, ſolche innerhalb der Schranken ihrer religiöſen Ueberzeugung einzuſchließen. Jedes ausſchließliche Bündniß würde in ihren Augen ein Widerſpruch und Verbrechen ſeyn. Die Rechte, welche ſie zu vertheidigen übernehmen, ſind in jedem konſtitutionellen Staate die öffentlichen Rechte aller ihrer Mitbürger: das iſt die Sache, wofür ſie ſtreiten wollen, und ſo ſind ſie eins mit der ächten Nationalpartei. Gleiche Rechtſame bilden gleichſam die oberſte Charte, um welche ſich, über alle nationalen Zerwürfniſſe hinaus, die Wünſche und Schwüre aller dieſer Völker vereinigen. Die beſondere Sache der

Digitized by Google

Katholiken iſt daher nur die allgemeine Sache. Ihr nächſter Wunſch iſt, die Zahl ihrer Vertheidiger vermehrt zu ſehen, und daß ſie durch Zuſammentreten ihre Kräfte erhöhen mögen. Die Katholiken rufen daher jeden zu ſich heran, der das will, was ſie wollen. Sie öffnen die Reihen ihres Bundes jedem rechtlichen Mann, der ihrem Wort vertraut und erwiedernd das ſeinige giebt, welche ſeine religiöſen Ueberzeugungen auch ſeyn mögen. Das Einzige, was uns von Jenen unterſcheidet, die zwar, wie wir, die Aufrechthaltung der gemeinſamen Rechte aufrichtig wollen, jedoch in ihrem Geiſte ſolches von der religiöſen Idee mehr oder weniger trennen, iſt, daß wir zu dieſen gegenſeitigen Verpflichtungen eine Bürgſchaft mehr mitbringen; denn für uns iſt die Freiheit nicht bloß eine treffliche, menſchlich gerechte Sache, ſondern etwas Heiliges, Göttliches; wir verehren im innerſten Gemüth, was ſie hochſchätzen, und wenn wir, wie ſie, unſern Verbündeten den Handſchlag geben auf Treue und Ehre, ſo ſchlagen wir zugleich ein im Namen Gottes. Iſt das Vorwort der Unionsakte ins beſondere an die Katholiken gerichtet, ſo iſt die Unionsakte ſelbſt in der Art abgefaßt, daß jeder wahre Verfechter einer für Alle gleichen Freiheit ſolche ohne Unterſchied des Glaubens und des Gottesdienſtes unterzeichnen kann wie wir. Die geſellſchaftliche Wiedergeburt hängt geradezu davon ab, daß ſich eine Uebereinſtimmung bilde unter rechtlich geſinnten Menſchen, die hinſichtlich des gegenwärtigen Zuſtandes der Geſellſchaft eine und dieſelbe Anſicht von der praktiſchen Freiheit haben, und die von gleich aufrichtiger Geſinnung für die Gerechtigkeit beſeelt ſind. Dergleichen Menſchen ſind in der politiſchen Ordnung natürliche Bundesgenoſſen, mögen ſie in einer andern Ordnung auch verſchiedener Anſicht ſeyn, und alle Freiheitsredner, die ihren Tyranneninſtinkt unter einem ſchönen Namen verhüllen, ſind wahrhaft ihre politiſchen Gegner; mögen ſie auch in andern Punkten mit ihnen übereinſtimmen. Dieß muß man zum Grunde legen. Alle Parteiunterſcheidungen, die auf einer andern Grundlage beruhen, ſind erkünſtelt, trügeriſch und unhaltbar. Die heuchleriſchen Liberalen und die aufrichtigen werden ſich kund geben, es wird eine große Sichtung vorgenommen werden, und nach dieſem jüngſten Gericht über die Parteien, wird das Recht obſiegen,

Digitized by Google

und der Tag wird endlich anbrechen, da die Rechte eines Jeden von Allen geachtet und von unſerer blutigen Zwietracht nur noch die friedſamen Wettkämpfe auf dem Gebiete des Geiſtes übrig ſeyn werden; dieſe aber werden den Sieg der Wahrheit vorbereiten in allen Geiſtern, die ſich freiwillig unter die Herrſchaft ihrer Geſetze ſtellen, und werden enden in dem einzigen Siege, worin es keine Beſiegte giebt.

Katholiken, uns liegt es ob, dieſe Epoche zu beſchleunigen: und ſtänden wir allein, wir würden es ausführen. Wir ſind für die Freiheit reif und ſind ihrer würdig, denn viel haben wir ſchon um ſie gelitten, und viel für den Frieden der Welt gethan. Dem Himmel und der Erde können wir darbringen das lange Leidensopfer Irlands, die Gottesfurcht der belgiſchen Freiheit, rein wie ein Gebet, und das Grab des heroiſchen Polens, wo der Ruf: Die Freiheit unter dem Schutze der Religion! wie Kriegslied in den Tempeln und wie Hymne in den Lagern wiederhallte: dieſer Martyrernation, deren Ruhm unauslöſchlich ſeyn wird im Andenken Gottes und der Menſchen. Die alten Völker unterzeichneten ihre Verträge nur im Schatten der Altäre, von denen das Blut des Opfers herabfloß. Wir haben unſere großen Opfer gehalten: unſere Unionsakte iſt geheiliget.

Unions-Akte.

I. Wir nehmen nachſtehende Grundſätze als diejenigen an, welche die Grundlage einer jeden konſtitutionellen Regierung bilden, wenn ſie nicht Täuſchung ſeyn will.

Die geiſtige Seite der Geſellſchaft muß von der Einwirkung der politiſchen Gewalt gänzlich unabhängig ſeyn. Daraus folgt:

1. Gewiſſens- und Kultusfreiheit müſſen in ihrer ganzen Vollſtändigkeit anerkannt werden, ſo daß die Regierung auf keine Weiſe und unter keinerlei Vorwand ſich in den Unterricht und in die Diziplin und Zeremonien eines Kultus miſcht.

2. Die Freiheit der Preſſe darf unter keiner Form durch irgend eine zum Voraus verhindernde Maßregel beſchränkt werden.

3. Die Freiheit der Erziehung muß ſo frei ſeyn als die Freiheit

der Kulte, wovon ſie ein weſentlicher Theil iſt, und ſo frei als die Preſſe, indem ſie gleich dieſer nur eine Form der Freiheit der Intelligenz und der Meinungsäuſſerung iſt.

4. Die Freiheit, auf dem Gebiete des Geiſtes, der Moral und der Induſtrie Aſſociationen zu ſchl..n, ruht auf denſelben Grundlagen und iſt aus denſelben Gründen heilig.

Rückſichtlich einer jeden dieſer Freiheiten beſteht die Befugniß und Obliegenheit der konſtitutionellen Regierung bloß und allein darin, Verbrechen und Vergehen zu beſtrafen, die, in materieller Hinſicht, den vollſtändigen für Alle gleichen Genuß einer dieſer Freiheiten ſtören, oder ſonſt irgend ein bürgerliches oder politiſches Recht der Bürger verletzen.

II. Weil die Staatsgeſellſchaft in der geiſtigen Sphäre durchaus unabhängig geſtellt ſeyn ſoll, ſo beſchränkt ſich die Wirkſamkeit der konſtitutionellen Regierung bloß auf den Kreis der materiellen Intereſſen; für letztere aber ſtellen wir als Maxime auf, daß man zu einem Standpunkte zu gelangen trachten muß, wo alle Lokalangelegenheiten von den dabei Betheiligten in Gemeinſchaftlichkeit frei verwaltet werden, unter dem Schutze der Regierung, die, welche auch ihre Form ſeyn mag, ſodann nur noch einzig den Beruf haben wird, die politiſche Einheit und die Harmonie unter verſchiedenen Partikularadminiſtrationen aufrecht zu erhalten, und für die allgemeinen Intereſſen und für die Sicherheit des Staats nach Außen zu wachen.

III. Da die Geſellſchaft, deren Baſis die Gerechtigkeit iſt, nur durch vervollkommnete Entwickelung, durch Ausübung des Geſetzes der Gerechtigkeit und Liebe in erweitertem Maaße, wahre Fortſchritte machen kann, ſo erkennen wir als nöthig, unverzüglich für die Verbeſſerung ſowohl des Unterrichts als des Nahrungſtandes der unteren Klaſſen zu ſorgen, um dieſelben ſo in Stand zu ſetzen, mehr und mehr an den geſellſchaftlichen Rechten wirklich Theil zu nehmen.

Wir verpflichten uns, aus allen unſeren Kräften zur Vertheidigung dieſer konſtitutionellen Grundſätze und zur Handhabung der obgedachten Freiheiten mitzuwirken; in dieſem Sinne und Zwecke werden wir uns unſerer bürgerlichen und politiſchen Rechte bedienen, indem wir in ſolchem Betracht uns wechſelſeitig jede geſetzliche Hülfe und Unterſtützung verſprechen, und mit feſtem Entſchluß dem gegenwärtigen Unionsakte beipflichten. In Kraft deſſen haben wir eigenhändig unterſchrieben.

Die Mitglieder des Redaktions-Komité des Avenir.

Unterzeichnet: F. de La Mennais, Prieſter; Ph. Gerbert, Prieſter; H. Lacordaire, Prieſter; K. de Coux; Graf Th. de Montalembert; Daguerre; d'Ault-Dumenil; Waille.

Digitized by Google

VI.

Vorſtellung der katholiſchen Geiſtlichkeit des Rheinkreiſes,
die
Zurücknahme der Verordnung
über die Wahl der katholiſchen Dekane
im Rheinkreiſe
betreffend.

Hohe königliche Regierung des Rheinkreiſes,
Kammer des Innern.

Wenn in unſerer Zeit, in welcher die Rechte der Kirche und des Staates ſchärfer als je begrenzt und aus-einander gehalten werden, und Freiheit im bürgerlichen und kirchlichen Leben das Loſungswort Aller iſt, auch die katholiſche Geiſtlichkeit des Rheinkreiſes in dieſe Forderung der Zeit einſtimmend, den Antrag ſtellt, daß es der Kirche einmal vergönnt ſeyn möge, in den Schranken ihres Gebiets ſich eben ſo frei bewegen zu dürfen, wie es der Staat auf dem ſeinigen vermag; ſo kann dieß wohl denjenigen befremden, der in der Kirche nur eine Staatsanſtalt erblicken will; derjenige aber, der ſie in einem höhern Sinne auffaßt, wird dieſe Forderung gewiß als billig und in dem Verhältniſſe der Zeiten gegründet anerkennen. Wenn daher die Unterzeichneten gegen die Verordnung vom 18. Juli l. J. die Wahl der katholiſchen Dekane im Rheinkreiſe betreffend, in № 27 des Amts- und Intelligenzblatts l. J. bekannt gemacht, Einſprache einlegen, und gegen dieſelbe als die kirchlichen Rechte verletzend ihre Stimmen erheben; ſo möge königliche Regierung hierin den Beweis finden, daß ſie die, durch die heiligſten Verträge zwiſchen Kirche und Staat der Kirche geſicherte und garantirte Freiheit in ihrem wahren Sinne

Digitized by Google

auffaſſen. Die Unterzeichneten, die dem Staate als Bürger und der Kirche als Diener angehören, die eben ſo ſehr für ihre bürgerlichen Rechte wachen, wie ſie die Gerechtſamen der Kirche heilig achten und für dieſelben mit Eifer kämpfen, tragen in ſich die feſte Überzeugung, daß der das Glück und das Wohl der Unterthanen befördernde Friede und die beglückende Eintracht nur dann erhalten werden können, wenn die Kirchen- und Staatsgewalt ſich in der, jeder eigenen Schranke bewege, und erklären ſich deßhalb gegen die berührte Verordnung vom 18. Juli l. J., als eine die kirchlichen Rechte beeinträchtigende und ſchmälernde Neuerung. Der Grund, auf den ſie ihre Einſprache ſtützen, iſt die von der Staatsgewalt in Art. 1 des Concordats anerkannte Freiheit der Kirche in allen jenen Rechten und Vorzügen, die ihr nach göttlicher und kirchlicher Beſtimmung gebühren.

Die katholiſchen Dekane ſind in ihrem Urſprunge wie in ihrer Stellung allein kirchliche Beamte, wie es bei dem erſten Blicke in das Kirchenrecht erhellt, und wie es ſelbſt in dem allerhöchſten Reſcripte vom 18. Juni 1830, die Vertheilung der Kapitelsgelder betreffend, dadurch anerkannt iſt, daß nach demſelben die katholiſchen Dekane keine andere Remuneration beziehen ſollen, als jene, welche aus dem Überſchuſſe der jährlichen Intereſſen der Kapitelsfonds gegeben werden kann, und für welche Anſicht auch die berührte Verordnung vom 18. Juli l. J. dadurch ſich erklärt, daß dieſelbe den Pfarrern das Wahlrecht, dem Biſchof aber die Einſicht in die Wahl, ja ſelbſt das Recht der Verwerfung des ihm vorgeſtellten Subjects nach kanoniſchen Gründen zugeſteht, was gewiß als eine bisher noch nie geſtattete Vergünſtigung angeſehen werden müßte, wenn man die katholiſchen Dekane nicht mehr als kirchliche Beamte halten wollte. Sie ſtehen in ihrem Amte mit keiner weltlichen Behörde in

Digitized by Google

Berührung, ſie ſind die Organe des Biſchofs, durch die er die Aufſicht über ſeinen Klerus in ſeinem Kirchſprengel führet, denſelben leitet und von dem Wirken ſeiner Stellvertreter im Amte der Seelſorge Kunde erhält. Sie ſind Mittelperſonen, durch ihr Amt zwiſchen den Biſchof und deſſen Pfarrer geſtellt, um in kirchlicher Beziehung über diejenigen zu wachen, deren Leitung und Aufſicht der Biſchof ihnen übertragen will. Als ſolche müſſen ſie des Vertrauens ihres Biſchofs würdig ſeyn, und um mit glücklichem Erfolge auf ihre Untergebenen einwirken zu können, die Liebe der ihnen untergeordneten Pfarrer genießen. Hierauf gründet ſich ihre Unabhängigkeit von jeder weltlichen Macht; hierauf gründet ſich noch ferner das Wahlrecht der Pfarrer und das Beſtätigungsrecht des Biſchofs, wie es bisher immer bei Anſtellung katholiſcher Dekane gehandhabt, in dem Kirchenrechte beſtimmt, in allen Kapitelsſtatuten vorgeſchrieben und von der Staatsgewalt faktiſch anerkannt wurde.

Dieſes Recht, welches in der Natur der Sache ſelbſt gegründet, und der Kirche nicht weniger als dem Menſchen die freie Bewegung eigen iſt, übte die Kirche zu allen, ſelbſt in den ſtürmiſchen alles kirchliche Leben und Wirken ſtörenden Zeiten der Revolution, als eine freie, von der Staatsgewalt anerkannte und beſchützte Geſellſchaft aus, der es als ſolcher nun auch geſtattet ſeyn muß, ihre innern Angelegenheiten, die mit dem Bürgerlichen in keiner Berührung ſtehen, ſelbſt zu ordnen und zu leiten. In den Verträgen zwiſchen der Kirche und dem Staate wurde dieſe Freiheit der Kirche aufs Neue ſanctionirt, und in der Konſtitution unter die Garantie der Geſetze geſtellt. Der Art. 12. des Konkordats ſagt sub Litt. A.: der Biſchof hat das Recht, ſeine Vikare, Räthe, und Andere zur Verweſung ſeines Bisthums nothwendige Perſonen, wie er ſie zu den verſchiedenen

Digitized by Google

Geſchäften tauglich finden wird, anzunehmen und anzuſtellen. Ebenſo räumt der §. 33. des 2 Kap. des 2 Abſchn. des zweiten Edikts in Beziehung auf Religion und kirchliche Geſellſchaften jeder Privat- oder öffentlichen Kirchengeſellſchaft das Recht ein, unter der oberſten Staatsaufſicht, die nach Abſchnitt III deſſelben Edikts das Jus Cavendi iſt, ihre inneren Kirchenangelegenheiten, wozu noch Lit. C. deſſelben Paragraphen beſonders die geiſtliche Amtsführung gehört, nach der Formel und der von der Staatsgewalt anerkannten Verfaſſung ihrer Kirchen anzuordnen. Wenn daher die Verordnung vom 18. Juli l. J. das Beſtätigungsrecht der katholiſchen Dekane in die Hände der K. Regierung legt, ſo iſt dieß eine offenbare Verletzung des Konkordats ſowohl, als auch des Religionsedikts, indem die Staatsgewalt dem Biſchof gegen die Beſtimmung des Konkordats für die Verweſung ſeines Biſthums Perſonen aufdringt, deren Annahme und Anſtellung ihm allein überlaſſen iſt; ſie miſcht ſich in die inneren Angelegenheiten der Kirche, erlaubt ſich Eingriffe in die garantirten Rechte derſelben und verletzt ſomit die Grundlage der Verträge.

Die katholiſchen Dekane ſind Mitarbeiter des Biſchofs in der Verweſung ſeines Biſthums, mag es durch Aufſicht, oder durch wirkliche Theilnahme an den Geſchäften geſchehen, und wollte K. Regierung dieß noch bezweifeln, ſo könnte ein Blick auf die Pflichten und Rechte derſelben ſie hievon überzeugen; ihre Rechte ſind Rechte der Kirche, die deßhalb auch nur von der Kirche ihnen übertragen werden können. Will aber auch K. Regierung ſich der katholiſchen Dekane als Organe bedienen, ſo könnte dieß den Unterzeichneten darum ſehr erwünſcht und erfreulich ſeyn, weil dadurch der bisher ſtattgehabte Mißſtand, nach welchem die Reſcripte K. Regierung durch die K. Landkommiſſariate den Bürgermeiſtern, und durch

dieſe den Pfarrern mitgetheilt wurden, aufgehoben, und die katholiſchen Dekane als Mittelſtellen zwiſchen K. Regierung und den Pfarrern gewählt werden könnten. Aber hierauf kann das Beſtättigungsrecht der katholiſchen Dekane für K. Regierung darum nicht gegründet werden, weil dieſe Stellung eines katholiſchen Dekans nur eine zufällige iſt, und derſelbe als Dekan nur der Kirche und der geiſtlichen Amtsführung angehört.

Wollte man aber auch die Anſtellung der katholiſchen Dekane unter die Gegenſtände gemiſchter Natur rechnen, die unter §. 76. des 3. Kap. des 3. Abſch. des zweiten Religionsedikts beſchrieben ſind, und zu denen nach Lit. E. auch die Eintheilung der Dekansſprengel gehört: ſo wäre, da der Staatsgewalt nach §. 78. deſſelben Edikts bei Anordnungen dieſer Gegenſtände nur das Recht der Einſicht, oder wenn die Anordnungen dem öffentlichen Wohle nachtheilig ſind, das Recht der Verhinderung zukommt, die Verordnung vom 18. Juli l. J. ſchon deßwegen eine Beeinträchtigung der Rechte der Kirche und eine Erweiterung der Staatsgewalt, weil ſie das ganze Verhältniß umkehret, der Regierung die Beſtätigung der katholiſchen Dekane einräumt, dem Biſchof aber nur die Begünſtigung, Einſicht zu nehmen, oder das gewählte Subjekt aus kanoniſchen Gründen zu verwerfen, zuſteht. Da aber dieſe Annahme aus dem §. 76. nicht erwieſen werden kann, vielmehr aus dem ganzen Wirkungskreiſe der katholiſchen Dekane erhellt, daß ſie allein kirchliche Diener ſind: ſo kann dem Biſchof das Beſtätigungsrecht um ſo weniger entzogen werden, da der Kirche in rein katholiſchen Dingen vollkommene Freiheit garantirt iſt.

Wenn daher die Unterzeichneten gegen die berührte Verordnung ſchon aus dem Grunde ſich verwahren, weil durch dieſelbe die Rechte der Kirche, deren Diener ſie ſind, verletzt, und durch die Beeinträchtigung der kirch-

Digitized by Google

lichen Freiheit ihre eigene gekränkt iſt; ſo haben ſie noch den beſondern Grund, daß durch dieſe Verordnung ihre Rechte, die ſie als konſtituirte Kapitel jure et facto beſitzen, geſchmälert werden. Wenn aus den oben angeführten Gründen das Beſtätigungsrecht der katholiſchen Dekane ohne Verletzung der kirchlichen Rechte K. Regierung nicht geſtattet werden kann; ſo kann die Leitung des Wahlgeſchäfts eben ſo wenig den K. Landkommiſſariaten übertragen werden. Aus dem Wahlrechte der Pfarrer, welches in der berührten Verordnung nicht beſtritten iſt, geht auch für dieſelben das Recht hervor, das Reſultat ihrer Wahl zu Protokoll zu nehmen, und wer an der Wahl ſelbſt keinen Antheil hat, kann weder auf die Leitung des Wahlgeſchäfts noch auf die Abfaſſung des Wahlprotokolls Anſpruch machen, und muß deßhalb als heterogen und die Wahlfreiheit beeinträchtigend von beiden ausgeſchloſſen werden. Die Kapitularen ſind im Beſitze beider Rechte, ſie bedürfen der Hülfeleiſtung der K. Landkommiſſariate nicht, und weiſen darum jede Einmiſchung als Eingriff in ihre Rechte und Freiheit zurück.

Aus dieſen Gründen verwahren ſich die Unterzeichneten gegen die Verordnung vom 18. Juli l. J., und erklären einmüthig, daß ſie ſo lange nicht zur Wahl eines Dekans ſchreiten werden, bis die berührte Verordnung zurückgenommen, das Wahlgeſchäft ausſchließlich den Kapitularen zurückgegeben, und dem Biſchof das Beſtätigungsrecht allein überlaſſen bleibt, dieſes noch aus dem beſondern Grunde, weil nach den Geſetzen der Kirche keinem Geiſtlichen erlaubt iſt, ein geiſtliches Amt aus den Händen weltlicher Behörden anzunehmen.

Königl. Regierung wird gebeten, dieſe unterthänigſte Vorſtellung vor die Allerhöchſte Stelle zu bringen, und um die Zurücknahme der gegebenen Verordnung anzuſtehen.

Digitized by Google

In ſchuldigſter Ehrfurcht und unterthänigſtem Gehorſame harren

Königl. Regierung

gehorſamſt Unterzeichneten.

(Folgen die Unterſchrifte.)

Ueber die vorſtehende Eingabe ſind uns folgende Bemerkungen mitgetheilt worden, die wir hier anſchließen.

Da, wie Sie mir gemeldet haben, die Eingabe der Pfarrgeiſtlichkeit gegen die vorgeſchriebenen Dekanswahlen Ihnen ſchon zugekommen iſt, und Sie nächſtens öffentlichen Gebrauch davon machen wollen, ſo theile ich Ihnen nur etliche kurze Bemerkungen mit, die ich, veranlaßt durch eben dieſe Eingabe, niedergeſchrieben habe.

Die Eingabe iſt das Erzeugniß des klaren Bewußtſeyns deſſen, was der Kirche gebührt und was der Staat in ſeiner Stellung zur Kirche rechtlich fordern kann. Wenn einſtens das Chaos ſich entwirren wird, in welches ſeit längerer Zeit die Begriffe von Staat und Kirche, von weſentlicher Freiheit der zwei Gewalten in ihren Sphären und von wechſelſeitiger Berührung und Stützung gerathen ſind, ſo wird mit der Anmaßung auch den Streitigkeiten dieſer Art die Rückkehr verſchloſſen ſeyn. Das Maß der Bedrückung von Seiten weltlicher Gewalt aber ſcheint dermalen übervoll geworden zu ſeyn, nachdem der ſogenannte Staat, oder vielmehr die Verwaltungsmaſchine Alles in ihr Getriebe hineingezogen hat; es iſt daher, wenn auch die Zeit nicht durch andere Zeichen mahnte, im natürlichen Laufe der Dinge, daß eine Sonderung ſtatt finde, und was zur beſondern Aufgabe der Kirche und des Staates gehört, ausgeſchieden, und wo beide auf demſelben Wege ſich begegnen, ein gemeinſchaftliches Einverſtändniß und Wirken, unbeſchadet der eigenthümlichen freien Bewegung beider, eintrete.

Mit der Eingabe bin ich, den einen oder den andern Ausdruck und wenige Wendungen ausgenommen, ganz einverſtanden, weßhalb ich ſie auch um ſo freudiger unterſchrieben, als ich die darin

Digitized by Google

ſich ausſprechende Richtung längſt ſchon gewünſcht habe. Ich bin auch überzeugt, daß dieß die Geſinnung beinahe aller meiner Mitbrüder iſt, indem faſt überall die Pfarrer der Reclamation freudig beigetreten ſind, und durch ihre Unterſchrift die in der Vorſtellung niedergelegten Grundſätze zu den ihrigen gemacht haben. Zwar nennt man hie und da einige wenige Geiſtliche, deren Unterſchrift bis jetzt vermißt werden ſoll; allein in einem und andern mir bekannten Falle iſt dieß der zufälligen Abweſenheit des Pfarrers und der unrichtigen Mittheilung der Vorſtellung zuzuſchreiben, Zufälligkeiten, die auch anderwärts können ſtatt gefunden haben. Wenn aber von dreien oder vieren die Sage geht, ſie hätten ihre Unterſchrift verweigert, ſo will ich aus chriſtlicher Liebe den unedlen Grund, den man ihrer Weigerung unterſtellt, nicht angeben. Indeſſen hat eines mir und Andern ſehr wehe gethan, daß nämlich der eine oder der andere unſchuldige Scherz auf die Vorſtellung niedergeſchrieben worden iſt. Der Inhalt und die Beſtimmung der Schrift hätten ſolche übelangebrachte Witze abweiſen ſollen: in ernſten Dingen muß der Mann immer Ernſt bewähren.

Von einigen meiner Mitbrüder wurde gelegenheitlich die Bemerkung hingeworfen, die Dekanswahlen ſeyen Sache unſers Hochwürdigſten Herrn Biſchofs, gleichwie es auch ſeine Rechte ſeyen, die durch die Verordnung der Regierung verletzt würden. Ich konnte dieſer Meinung nicht beiſtimmen und ſtellte ihnen Folgendes zur Beherzigung vor: Wenn weſentliche kirchliche Rechte verletzt und Freiheiten beeinträchtiget werden, ſo ſind die heiligen Rechte eines jeden Kirchenmitgliedes und um ſo mehr eines jeden Prieſters der Kirche verletzt, weil jedem Gliede der kirchlichen Geſellſchaft nur durch die Freiheit und Selbſtſtändigkeit der Kirche die eigene Freiheit und Selbſtſtändigkeit geſichert iſt. Tritt nun ſogar der Fall ein, daß ſelbſt die Prieſter der Kirche zur Verletzung der Rechte und der Freiheit derſelben auf Befehl der weltlichen Gewalt mitwirken ſollen, ſo gebietet ihnen nicht allein die Achtung vor ſich ſelbſt eine ſolche Zumuthung abzuweiſen, es iſt auch ihre heiligſte Pflicht, ſich laut und kräftig dagegen zu verwahren und durch alle rechtliche Mittel der Ausführung entgegen zu treten. Es kann

Digitized by Google

und darf uns durchaus nicht gleichgültig ſeyn, auf welche Weiſe und von welcher Seite her unſere Auſſeher geſetzt werden. Die Sache hat wichtigere Folgen als Manche von uns glauben. Wenn man in dieſem Punkte das Recht der Kirche verletzt, was kann uns Garantie leiſten, daß nicht auch in andern Dingen eine andere Verletzung verſucht werde? Ueberdieß wäre es ja doch möglich, daß ein Biſchof die Behauptung eines ſeiner Rechte aus irgend einem Grunde aufgeben müßte; es wäre möglich, daß ein Ordinariat nicht die Kraft hätte ſolches zu verhindern; folgt denn wohl daraus, daß auch die übrigen Kirchenmitglieder zu der Gewalthat mitwirken ſollen, und dieß unter dem eitlen Vorwande, daß nur von einem Rechte des Biſchofs die Rede ſey? Die Rechte des Biſchofs ſind Rechte der Kirche; deren Verluſt nicht ihn allein, ſondern alle Mitglieder der Kirche trifft, und jedes ſolche Mitglied iſt berufen ſeine Mitwirkung zu einer, die ganze Kirche verletzenden Beeinträchtigung geradezu zu verſagen.

Dann hat es auch noch verlautet, die Pfarrgeiſtlichkeit ſey mit dieſer Art Wahlen einverſtanden, und was noch mehr iſt, ſie ſeyen ihrem Wunſche gemäß. Eine ſolche Meinung mußte die Pfarrgeiſtlichkeit thatſächlich widerlegen, und diejenigen, welche vielleicht aus niederer Kriecherei und aus zeitlichen Abſichten oder auch aus unkirchlichem Geiſte ſolche Wünſche oder Zuſtimmungen geäußert haben, in ihrer Jämmerlichkeit hinſtellen und den Beweis liefern, daß die Geiſtlichkeit wiſſe, was ſie der Kirche und ſich ſelbſt ſchuldig iſt. Uebrigens wird dadurch dem kräftigen Einſchreiten des hochwürdigſten Ordinariats, welches ich aus mehreren Erlaſſen kenne, kein Abtrag gethan, ſondern es zeigt ſich vielmehr, daß die Pfarrgeiſtlichkeit mit ihrem Hochwürdigſten Oberhirten eines Sinnes iſt.

Während dieſe Differenzien über die Dekanswahlen obwalten, habe ich Gelegenheit gehabt, mich über das Verfahren in andern Bisthümern Baierns zu erkundigen. So viel ich erfahren konnte, wird in den meiſten Bisthümern die im Jahr 1807 vorgeſchriebene Wahlart befolgt. Der Anfang des neunzehnten Jahrhunderts

Digitized by Google

war in Bayern kein Morgenroth für die kirchliche Freiheit. Dieß bezeugen der Gang der Säculariſation und die andern Eingriffe in die kirchliche Wirkſamkeit. Es ſcheint nicht leicht zu ſeyn, Feſſeln abzuwerfen, die durch lange Gewohnheit Manches von ihrer Schwere ſcheinen verloren zu haben; und es war auch wohl von München aus um ſo weniger etwas zu Gunſten der Kirchenfreiheit zu erwarten, als dort die alte Dienſtbarkeit zu tiefe Wurzeln geſchlagen hat, um jetzt ſchon durch das Concordat gehoben zu ſeyn. Von Würzburg weiß ich, daß die früher beſtandene Wahlart noch fortbeſteht, und man ſich dort noch bis jetzt die Verordnung vom Jahr 1807 nicht hat aufdringen laſſen.

Mit dem Wunſche, daß die königliche Regierung der Dekane im Verkehr mit den Pfarrern ſich bedienen möge, bin ich um ſo mehr einverſtanden, als bisher aus dem eingehaltenen Geſchäftsgange durch die Landcommiſſäre und die Bürgermeiſter nicht ſelten eine Herabwürdigung der Pfarrer ſtatt finden mußte. Dieß ereignet ſich beſonders bei Klagſachen, welche von der Regierung, falls ſie dieſelben nicht an das biſchöfliche Ordinariat verweiſt, an den Landcommiſſär, durch dieſen an den Bürgermeiſter, dann an den Gemeindeſchreiber und zuletzt gar noch an den Gemeindebüttel gelangen. Eine gleiche Bewandniß hat es, wenn die Regierung Zeugniſſe über Pfarrer oder Kapläne einzuholen ſich gemüſſiget ſieht. So iſt mir zu Ohren gekommen, daß neuerlich wegen der als Pfarrer anzuſtellenden Kapläne die Landcommiſſäre über folgende Punkte zur Berichterſtattung aufgefordert worden ſeyen: 1. wie das ſittliche Betragen des Kaplans ſey; 2. welche wiſſenſchaftliche Bildung er beſitze; 3. welche Verdienſte um das Schulweſen er ſich erworben habe. Durch wen ſollen nun die Landcommiſſäre, welche keine Gelegenheit haben die Kapläne während der kurzen Dauer ihrer Anſtellung kennen zu lernen, die Aufſchlüſſe erhalten, um die vorgeſchriebenen Befehle zu vollziehen? durch wen anders als durch die Bürgermeiſter? Ein Dorfbürgermeiſter alſo hat die Wiſſenſchaftlichkeit und Unterrichtsfähigkeit eines katholiſchen Geiſtlichen zu beurtheilen, folglich auch zu prüfen! Dazu muß ich noch bemerklich machen, daß der Landcommiſſär ſelbſt, der oft

Digitized by Google

nicht einmal Katholik iſt, durchaus nicht im Stande iſt, all dieſe Punkte zu beurtheilen. Welche Bürgſchaft gewährt daher ein ſolches Zeugniß? Jedem Unbefangenen leuchtet von ſelbſt ein, daß wenn man die biſchöfliche Behörde, die allerdings ihre Geiſtlichen am beſten kennen und beurtheilen kann, nicht allein hören will, um zu Pfarreien zu präſentiren (nicht zu ernennen, wie oft in den Amtsblättern ſteht) die Dekane oder Schulinſpectoren am geeignetſten ſind über den Wandel, die Wiſſenſchaft und das Verdienſt eines Geiſtlichen ein Urtheil abzugeben.

Die Eingriffe in die kirchliche Freiheit bei den Dekanswahlen iſt auch durch die berichtigten 39 Artikel der oberrheiniſchen Kirchenprovinz verſucht worden, allein der nun ſelige Biſchof von Fulda und deſſen hochwürdigſtes Domkapitel haben ſich in einer Eingabe vom 27. Auguſt 1830 an das churfürſtliche Staatsminiſterium kräftig dagegen verwahrt. Ich füge hier die eigenen Worte an.

„Die Dekane, von denen §. §. 23 und 24. die Rede iſt, ſind von jeher bloß Geſchäftsträger der Biſchöfe und Aufſeher der in ihren Bezirken angeſtellten Geiſtlichen geweſen, daher auch von den Biſchöfen lediglich zu beſtimmen, als welche dabei auf den Wunſch der Geiſtlichen des Bezirks billige Rückſicht nehmen. Sie haben bekanntlich die Aufſicht über die Sitten der Geiſtlichen zu führen, ihre Amtsführung und ihre Kirchen zu viſitiren, bei den Pfarrkonferenzen zu präſidiren, vermöge biſchöflichen Auftrages die Pfarrer kirchlich einzuſetzen, die Beſtattung derſelben zur Erde zu beſorgen, und manche beſondere Aufträge des Biſchofs zur Handhabung erbaulicher Zucht und Ordnung auszurichten, und über alles dieſes an ihn zu berichten.

„Den ſämmtlichen genannten Funktionen unterziehen ſich die Dekane bloß im Namen und aus Auftrag des Biſchofes, und keine derſelben iſt weltlicher Art, woraus ſich dann ergiebt, daß eine poſitive Einwirkung der Regierung auf die Anſtellung der Dekane ein ſchmerzlicher Eingriff in eines der natürlichſten und älteſten Rechte des Biſchofs iſt, der bei der Wahl ſeiner Geſchäftsträger und Aufſeher über den Clerus frei und ungehindert bleiben, und dabei bloß durch ſein Zutrauen und Gewiſſen gelei-

Digitized by Google

tet werden muß, zumalen, da der Staat für Honorirung der Landdechante nicht einen Heller ausgiebt, und ſie vermöge ihrer Anſtellung und ihres Wirkungskreiſes auch keine Staatsdiener ſeyn, oder werden ſollen.

„Eben darum hat den Dekanen nur der Biſchof die Inſtruktion über ihre Amtswirkſamkeit zu ertheilen, oder vielmehr, es iſt dieſe ſchon im Kirchenrechte und der biſchöflichen Vollmacht enthalten, wobei zu bemerken, daß die Dekane nicht auf ihre Lebensdauer angeſtellt werden, ſondern der Biſchof freie Hände behalten muß, ihnen, wenn ſie ihren Aufträgen nicht entſprechen, oder ihre Vollmachten überſchreiten, andere Geiſtliche zu ſubſtituiren, ein Recht, deſſen Ausübung durch die weltliche Konkurrenz zu ihrer Anſtellung ebenfalls erſchwert werden würde.

„Wir bemerken dabei, daß die Dekane keine kirchliche Jurisdiktion haben, als inſofern der Biſchof für einen und den andern Fall ihnen ſolche überträgt, daß ſie deßhalb nicht ſo geradehin, wie es §. 21. der Verordnung geſchieht, unmittelbare kirchliche Vorgeſetze genannt werden können, ſondern nur Aufſeher und Bevollmächtigte. Wären aber auch die Dekane unmittelbare kirchliche Vorgeſetzte; ſo hätte ja darum der Staat doch kein Recht, ſich in ihre Ernennung zu miſchen; denn was wäre die biſchöfliche Amtsgewalt noch, wenn der Biſchof diejenigen, die vorzüglich beſtimmt ſind, ſeine Heerde weiden zu helfen, nicht ungehindert anſtellen dürfte.

„Obwohl aber das Amt der Dekane ein rein geiſtliches Amt iſt, ſo ſind wir doch keineswegs geſonnen, es zu mißbilligen, wenn dieſelben zu geneigten und mit ihrem Amte verträglichen Geſchäften und Berichten für das Intereſſe des Staates requirirt und beauftragt werden. Dann erfordert es aber auch die Billigkeit, daß ſie für derlei ihrem Inſtitute eigentlich fremde Geſchäfte eigens honorirt werden, wie dieß auch von Sr. K. H. dem Großherzoge zu Weimar geſchieht, welcher dem Landdechante zu Sache für beſondere im Namen deſſelben übernommene Viſitationsgeſchäfte eine jährliche Beſoldungserhöhung von 300 fl. verliehen hat.“

Digitized by Google

VII.

Sanctissimi Domini nostri Gregorii divina Providentia Papæ XVI.

CONSTITUTIO.

Gregorius episcopus servus servorum Dei ad futuram rei memoriam.

Sollicitudo Ecclesiarum, qua Romani Pontifices ex commissa sibi divinitus Christiani Gregis custodia assidue urgentur, eo ipsos impellit, ut quod in terrarum gentiumque omnium orbe ad rectam rei sacræ procurationem, atque ad animarum salutem magis expediat, nitantur impense conciliare. Ea tamen identidem est temporum conditio, eæ in imperio statuque civitatum vicissitudines, commutationesque, ut inde præpediantur ipsi haud raro, quominus spiritualibus populorum necessitatibus prompte libereque subveniant. Posset enim ab iis potissimum, qui secundum elementa mundi sapiunt, rapi in invidiam auctoritas eorumdem, quasi studio partium permoti judicium quodammodo de personarum juribus ferant, si pluribus de principatu contendentibus quidpiam ipsi pro illarum regionum Ecclesiis, ac præsertim ad earum episcopos adsciscendos decernant, re cum iis collata, qui actu ibidem summa rerum potiuntur. Infestam hanc, perniciosamque suspicionem omni fere ætate insectati sunt Romani Pontifices, quorum tanti interest, ipsius fallaciam patefieri, quanti stat æterna illorum salus, quibus ob id causæ opportuna denegentur, vel saltem diutius, ac par est, differantur auxilia.

Hunc sane dumtaxat spectavit felicis recordationis

Digitized by Google

prædecessor noster Clemens V. qui in Generali Viennensi Concilio saluberrima Constitutione cautum edixit, ut siquem summus Pontifex sub titulo cujuslibet dignitatis ex certa scientia, verbo, constitutione, vel litteris nominet, honoret, seu quovis alio modo tractet, per hoc in dignitate illa ipsum approbare non intelligatur, aut quidquam ei tribuere novi juris. [1])

Id et luculentissime testatus est Joannes XXII, quando ad Robertum Brusium, qui regem Scotorum agebat, litteras Concordiæ causa se dare scripsit *sub regia intitulatione*, probe gnarus, per eam ex Clementinæ Constitutionis præscripto *nec juri regis Angliæ detrahi, nec ipsi novum aliquod jus acquiri.* Quod ne dum binis ad ipsum Robertum litteris denunciavit, sed et epistola officii plena expresse admonuit Eduardum Angliæ Regem, cum quo de Scotiæ dominatu contentio illa fervebat, ne scilicet *per hujusmodi intitulationem* censeret quidpiam alterutrius juri vel accrevisse vel esse detractum. [2])

Nec absimili consilio Pius II. usus est, quando de Hungarorum principatu inter Imperatorem Fridericum, et Mathiam Joannis Huniadis filium dimicabatur. Respondit quippe, illum a se ex more nuncupari regem, qui regnum teneret, quo actu nulli inquit detrimentum se arbitrari illatum. [3])

Hanc porro agendi rationem, quam ab apostolica sede vel a priscis temporibus servatam novimus, constitutione, quam *in perpetuum valituram et irrefragabilem dixit*, ratam habuit Xistus IV. fel. rec. pariter

[1]) Cap. Si Summus Pontifex. De sententia excommunicationis in Clement. Vide apud Labbæum Acta Concilii Viennen. circa finem.

[2]) Extant tres in eam rem Epistolæ Joannis XXII apud Raynaldum ad annum 1320, S. 40, 41, 42.

[3]) Apud Raynaldum, ad annum 1459, §. 13.

Digitized by Google

prædecessor noster, atque speciatim confirmavit, ut nimirum siqui pro regibus, aut in aliqua dignitate constitutis a Romanis Pontificibus recepti, nominati, aut tractati fuerint tam per se, quam per nuntios, aut ipsimet se nominaverint, et ab aliis quibuslibet pro talibus nominati, recepti, vel tractati fuerint, ac si personaliter aut per eorum oratores in consistoriis, vel aliis quibuslibet actibus collocati, vel admissi etiam coram Pontifice extiterint, nullum ipsis ex similibus actibus in regnis et dignitatibus hujusmodi jus quomodolibet de novo acquiratur, vel aliis jus habentibus præjudicium aliquod inferatur. ¹)

Hinc ad præstitutam hisce Constitutionibus normam superiori sæculo Clemens XI. immortalis memoriæ Pontifex nedum titulo catholici regis serenissimum Austriæ archiducem Carolum nuncupavit, sed et *jurium illi adnexorum usum, quod ditiones, quas tenebat, seu forsan ipsum de cetero tenere contigisset, minime in posterum se denegaturum monuit*, diserte in consistorio professus, se prænunciatas prædecessorum constitutiones adprobare, et innovare, ut ita jura eorum præsertim, qui de Hispanici regni successione contendebant, *æqualiter salva* remanerent. ²)

Verum si hoc fuit semper in more positum, institutoque apostolicæ sedis, sub memoratis conditionibus rectæ sacrarum rerum procurationi ubique instare, quin ulla inde pro cognoscendis, decernendisve dominantium juribus sancita censeretur dispositio; id certe multo magis in tanta rerum publicarum mobilitate, atque in crebris ipsarum conversionibus curandum nobis est, ne hu-

¹) Xistus IV. const. Hac in perpetuum, Kal. Feb. 1475.

²) Ita oratione consistoriali habita in consistorio, die 14. Octobris 1709.

Digitized by Google

manis ex rationibus deserere quodammodo Ecclesiæ causam videamur.

Quare audita selecta venerabilium fratrum S. R. E. cardinalium congregatione, de apostolicæ potestatis plenitudine, motu proprio, ac de matura deliberatione, prædictam constitutionem felicis recordationis Clementis V. prædecessoris nostri, quam occasione non absimilium super aliquo principatu contentionum ceteri prædecessores nostri Joannes XXII., Pius II., Xistus IV. et Clemens XI. approbarunt et innovarunt, exemplis eorumdem inducti, iisque prorsus inhærentes, similiter approbamus, ac denuo sancimus, declarantes pro futuris quoque temporibus, quod siquis a nobis vel a successoribus nostris, ad spiritualis ecclesiarum fideliumque regiminis negotia componenda, titulo cujuslibet dignitatis etiam regalis ex certa scientia, verbo, constitutione, vel literis, aut legatis quoque hinc inde oratoribus nominetur, honoretur, seu quovis alio modo active, quo talis in eo dignitas facto agnoscatur, aut si easdem ob causas cum iis, qui alio quocumque gubernâtionis genere reipublicæ præsunt, tractari, aut sanciri aliquid contigerit, nullum ex actibus, ordinationibus, et conventionibus id generis jus iisdem attributum, acquisitum, probatumque sit, ac nullum adversus ceterorum jura et privilegia ac patronatus discrimen, jacturæque et immutationis argumentum illatum censeri possit ac debeat: quam quidem de jurium partium incolumitate conditionem pro adjecta actibus istiusmodi habendam semper esse edicimus, decernimus et mandamus, illud iterum nostro ac romanorum pontificum successorum nostrorum nomine denuntiantes, in hujusmodi temporum, locorum, personarumque circumstantiis ea tantum quæri, quæ Christi sunt, atque unice, veluti susceptorum consiliorum finem, ea ob ocu-

Digitized by Google

los versari, quæ ad spiritualem æternamque populorum felicitatem facilius conducant.

Decernentes, hasce literas semper firmas, validas et efficaces existere et fore, suosque plenarios et integros effectus sortiri et obtinere, atque ab eis ad quos spectat et pro tempore quandocumque spectabit inviolabiliter observari debere: in contrarium facientibus etiam expressa specifica et individua mentione dignis non obstantibus quibuscumque.

Nulli ergo omnino hominum liceat hanc paginam nostræ approbationis, sanctionis, declarationis, decreti, mandati ac voluntatis infringere vel ei ausu temerario contraire: si quis autem hoc attentare præsumpserit, indignationem omnipotentis Dei ac beatorum Petri et Pauli apostolorum ejus se noverit incursurum. Datum Romæ apud sanctam Mariam Majorem, anno incarnationis Dominicæ millesimo octingentesimo trigesimo primo nonis augusti pontificatus nostri anno primo.

B. card. Pacca, pro-dat. Th. card. Bernettus.

Visa de Curia. *V. Cugnonius.*

D. Testa.

Loco † plumbi.

Aus Veranlaſſung dieſer Konſtitution iſt im Avenir folgende Betrachtung mitgetheilt: „Die Dinge der Religion haben niemals in ihrem weſentlichen Beſtande etwas mit den Dingen der Welt gemein gehabt. Die Dynaſtien können auf Dynaſtien folgen, die Revolutionen können die Reiche umkehren, eins bleibt unveränderlich über der Region der Gewitter, welche die Völker aufregen und ihre Inſtitutionen erſchüttern und umſtürzen. Die Kirche, die ſie erſtehen ſah, ſieht ſie auch verfallen, ſie ſelbſt aber iſt unſterblich und den unvermeidlichen Kataſtrophen unzugänglich, welche früh oder ſpät, was der Zeit angehört, erreichen. Ihre unveränderliche Konſtitution, die einzige, welche die Menſchen nicht gemacht haben; die einzige, welche ſie nicht vernichten können, überlebt all die großen Veränderungen, wovon die Erde der beſtändige Schauplatz iſt,

und das Werk Gottes giebt ſich kund durch das Gepräge der Stetigkeit, welches ſo auffallend gegen die gebrechliche und hinfällige Natur der menſchlichen Werke abſticht. Der Menſch bereitet mit den Ruinen der Vergangenheit neue Ruinen für die Zukunft; dieß iſt alles, was er kann; und was ſieht man über dieſen Ruinen? Ein Kreuz, welches ſich gegen den Himmel erhebt, um den Geſchlechtern, welche ermüdet und keuchend vorübergehen, den Ort ihrer Ruhe zu zeigen.

Allein aus eben dem Grunde, daß die Kirche, die göttliche Geſellſchaft aller Völker und aller Menſchenalter, den Wechſelfällen der Welt fremd bleibt, kann auch ihre Regierung in keiner Weiſe von denſelben abhängig ſeyn; ſie kann niemals einen einzigen Augenblick gehemmt werden, weil ſie nichts anders iſt, als die Handlung Gottes, um nach unwiderruflichen und bleibenden Geſetzen das Heil des Menſchengeſchlechts zu vollbringen. Und wie könnte ſie ihre Beſtimmung erreichen, wenn jede Erörterung, jede Streitigkeit, welche die politiſche Gewalt betrifft, die geiſtliche Leitung der Seelen hemmen oder aufhalten würde? Wenn, um den Völkern Hirten zu geben, man warten müßte, bis die Anſprüche oder Rechte der Fürſten feſtgeſtellt wären; der Glaube würde augenfällig zu Grunde gehen bei ſolcher Bewandtniß, und die geiſtliche Auktorität würde, ohne eigenthümliches Leben und eigenthümliche Kraft von den Ereigniſſen, welche immerwährend das Antlitz der Erde umändern, unſtet hin und her getrieben werden. Die prieſterliche Succeſſion leidet ihrer Natur nach keine Unterbrechung. Welches auch die Form der zeitlichen Regierungen ſeyn mag, wer auch deren Häupter ſeyn mögen, allzeit müſſen die Katholiken Prieſter, Biſchöfe haben, und des Pabſtes Pflicht iſt, ſolche ihnen zu geben; denn Jeſus Chriſtus, deſſen Statthalter er iſt, hat nicht dieſe heilige und nothwendige Inſtitution den politiſchen Inſtitutionen und der Zuſtimmung der Souveräne untergeordnet. Er hat nicht den Nationen geſagt, ihr werdet gerettet werden, ihr werdet an meiner Erlöſung, an den Gnaden, die ich durch mein Blut euch erworben habe, Theil nehmen, wenn eure Fürſten es euch geſtatten. Und dennoch hat es Fürſten gegeben, welche das Evangelium in dieſer Weiſe ausgelegt haben. Philipp II. verhinderte lange Zeit die Päbſte nach der Revolution, wodurch das Haus Braganza auf den Thron gelangte, Biſchöfe für Portugal einzuſetzen; und dieſer Theil der großen Chriſtenfamilie mußte beinahe gänzlich der erſten Hirten beraubt bleiben, weil ein verhaßter Despot wegen ſeiner perſönlichen Intereſſe es ſo gebot. Aehnliche Eingriffe haben ſich ſeither mehrere Mal erneuert, und in unſern Tagen war mehr als jemals zu befürchten, daß ſie ſich vermehren würden, wenn

Digitized by Google

der heil. Stuhl ſich nicht durch eine ebenſo weiſe als feſte Entſcheidung gänzlich von dieſen tyranniſchen Launen befreit hätte. Und dieß hat Gregor XVI. gethan, und ſeine fromme Entſchließung, welche der Kirche einen Theil der Freiheit wieder giebt, ohne welche ſie der Spielball aller Gewalthaber würde, wird ſein Andenken bei der Nachwelt ehren, und wird für die Völker, deren Gewiſſen ſo unwürdig unterdrückt iſt, gleichſam der Anfang einer Heilsepoche ſeyn.

Der Pabſt erklärt, daß er hinfort, ohne etwas irgend einem Rechte beizufügen oder zu nehmen, noch irgend einen Streit zu entſcheiden, ſein Amt als oberſter Seelenhirt erfüllen und für die erledigten Kirchen Vorſehung thun werde, damit das göttliche Amt keine Unterbrechung erleide, wobei er ſich vorbehalte, mit jeder thatſächlich beſtehenden Regierung ſich deßhalb zu verſtändigen. Dadurch ſpricht er laut zugleich die Unabhängigkeit der ihrem Weſen nach von der zeitlichen Ordnung getrennten Kirche, und das den falſchen Lehren, welche vor 30 Jahren das Schisma der ſogenannten kleinen Kirche (in Frankreich) veranlaßt haben, entgegengeſetzte Prinzip aus. Die tiefe Weisheit des heil. Vaters hat erkannt, daß es Zeit ſey, die Ketten zu zerreiſſen, in welchen die geiſtliche Regierung der chriſtlichen Nationen gefeſſelt lag. Keine der in unſern Tagen ſo häufigen Revolutionen, keine Anforderung der ſich ſo flüchtig folgenden Herrſcher wird ferner mehr ihr Wirken hemmen. Die Gläubigen werden in Zukunft nicht mehr nach der Laune willkürlicher Willensmeinungen irgend eines Menſchen der religiöſen Hilfe beraubt ſeyn, auf welche ſie ein unverlierbares Recht haben. Und wenn ihr Heil, wenn ihr Glaube fordern wird, daß Rom ſich noch mehr frei mache, noch völliger der unſterblichen Gewalt ſich bediene, welche Jeſus Chriſtus ihm anvertraut hat, ſo wird kein Hinderniß es zurückhalten, und ſeine Stimme wird zum zweiten Male die Welt lehren, daß die Freiheit niemals am Fuße des Kreuzes ſtirbt.

Digitized by Google

VIII.

Literatur.

Stimmen aus der katholiſchen Kirche Deutſchlands. Erſtes Heft. Neuſtadt a. d. O. 1831. Druck und Verlag von J. K. G. Wagner.

Wir finden hier einen doppelten Inhalt: Abhandlungen und Miscellen. Aus dem Nachworte zur erſten Abhandlung erſehen wir, daß das vorliegende Heft eine neue Zeitſchrift eröffnet, welche in zwangloſen Heften „ihren Stoff in einen raiſonnirenden und geſchichtlichen Theil zerfallen“ läßt. Der eine ſoll „das öffentliche religiös-kirchliche Leben im katholiſchen Deutſchlande darſtellen, wie es iſt;“ der andere ſoll „zu zeigen ſuchen, wie es den Bedürfniſſen der Gegenwart gemäß ſeyn ſollte.“ Dem raiſonirenden Stoffe ſind die Abhandlungen, dem geſchichtlichen die Miscellen gewidmet. Die Zeitſchrift iſt „in grünes Gewand“ gekleidet, in „das Gewand der Hoffnung,“ denn die Redaktion, eine „Geſellſchaft katholiſcher Geiſtlichen“ nämlich lebt „des Vertrauens, die Zeitſchrift werde für ihren Zweck nicht fruchtlos arbeiten.“ Der Zweck aber, für den die Zeitſchrift arbeiten ſoll, iſt in Folgendem ausgeſprochen: „Es muß beſſer werden in der katholiſchen Kirche, inſonderheit in der katholiſchen Kirche Deutſchlands! Beſſer kann es aber nicht werden, wenn nicht viele Einrichtungen, Anſtalten und Geſetze entweder ganz aufgehoben werden, oder eine zeitgemäße und dem deutſchen Volke zuſagende Umſtaltung erfahren.“ Und warum muß es beſſer werden in der katholiſchen Kirche? „Von den verſchiedenſten Seiten her vernimmt man die Klage, daß die Religion unter uns Ka-

tholiken nicht mehr jene wohlthätige Wirkſamkeit auf die Gemüther der Menſchen äußere, welche ſie vermöge ihrer innern Kraft zu äußern ſo ſehr geeignet iſt, und die ſie einſt in der That beurkundete . . . Frägt man nach dem Grunde, ſo erhält man von verſchiedenen Seiten her eine verſchiedene Antwort. Die Einen wälzen nämlich die Schuld . . auf die Menſchen ſelbſt. Die heutige Welt, ſprechen ſie, iſt ganz verderbt, folgt nur ihren böſen Trieben und Leidenſchaften, und ſtößt die Religion, als die Feindin des Böſen von ſich. Die Andern zeigen den Grund des Übels in dem Mittel, durch welches die Religion und das Chriſtenthum auf die Menſchen wirket, — in der Kirche. Und fürwahr! wir können nicht anſtehen, dem Urtheile dieſer Zweiten beizuſtimmen.» Alſo es muß beſſer werden in der katholiſchen Kirche, und weil die Redaktion hiefür wirken will und zu wirken hofft, kleidet ſie ihre Tochter ſinnig und zart in grünes Gewand. Damit es beſſer werde, müſſen, ſo verſichert uns die grüne Zeitſchrift, viele Einrichtungen, Anſtalten und Geſetze entweder ganz aufgehoben oder reformirt werden! Was die hoffnungsvollen und vertrauensreichen Herren im grünen Gewande hiemit ſagen wollen, werden unſere Leſer, eingedenk der Richtung, die unſrer Zeit von der blühenden Jugend gegeben werden will, leicht errathen. Nicht davon iſt hier die Rede, daß den kirchlichen Behörden der Einfluß auf das geſellige und moraliſche Leben geſichert werde, den die Religion fordert, nicht von Erweiterung biſchöflicher Wirkſamkeit, kirchlicher Erziehung der Jugend, ſtrenger Zucht des geiſtlichen Nachwuchſes, freier Bewegung im Innern der Kirche, ſicherem Verhältniſſe nach Außen, Aufhebung des alle kirchliche Entwicklung und Fortſchreitung hemmenden Zwanges, der auf dem Verkehre mit dem ſichtbaren Oberhaupte der Kirche haftet, unabhängiger

Digitized by Google

Stellung des Klerus durch Ausſcheidung und Freigebung des ſeiner Aufſicht und Verwaltung angehörenden Kirchenguts, nein, unſre Leſer würden ſehr irren, wenn ſie die Abſtellung ſolcher Gebrechen unter den Hoffnungen dieſer Herren ſuchten; dieſe erſtreben und hoffen ganz Anderes: „Aufhebung der biſchöflichen Büchercenſur, dieſes Todtengerichtes religiöſer Freiheit,“ auf daß grüne Hefte, deren Herausgeber ſich keinen Zwang anthun, ohne Beſchwerde gedruckt und in die geiſtlichen Seminarien eingeſchwärzt werden können, auf daß die Jugend zwanglos die jüngere Jugend belehre, auf daß der Seelſorger mit ſeinem Berufe entzweit, gegen ſeine kirchliche Obern aufgereizt, auf daß ihm, dem Prediger des Gotteswortes, die Freiheit und Gleichheit gepredigет, auf daß der Beichtvater durch die Verkünder der Zwangsloſigkeit abſolvirt werde vom Gehorſam gegen die Kirche, der deutſche Katholik von dem Wahne der allein ſelig machenden Kraft des katholiſchen Glaubens befreit, zur Untreu gegen ſeine Kirche und deren ſichtbares Oberhaupt verleitet, auf daß das gewiſſenhafte Glied der Kirche, das ſich den Beſtrebungen der Frivolität und des Indifferentismus glaubenstreu entgegenſtellt, durch die freie Preſſe gepreßt, gehänſelt, verläumdet werde, bis es ſich ſeiner Treue ſchämend, ſie über Bord wirft, um, ein freier Mann, von den aufgeklärten und aufklärenden Geiſtern, deren „Stimmen“ ihm als Sirenengeſang ertönen, anerkannt und geprieſen zu werden. Abſchaffung des „fluchwürdigen Cölibats,“ Abſchaffung „des elenden Breviers der Geiſtlichen,“ Einführung der „Liturgie in deutſcher Sprache;“ dieſe und ähnliche Andeutungen liegen in den Hoffnungen, welche dieſe „Stimmen“ verkünden. Darum rangiren ſie ſich ſelbſt auf die von ihnen als linke bezeichnete Seite der theologiſchen Journale.

Betrachten wir den Inhalt dieſer neuen Zeitſchrift,

ſo liefert der ſg. „raiſonirende" drei Nummern, welche als Abhandlungen bezeichnet werden, ohne dieſen Namen ſeinem herkömmlichen Begriffe nach zu verdienen. Alle drei geben bloß Meinungen, Anſichten, ohne dieſe zu begründen, es möchte denn die Begründung in den untermiſchten Schmähungen gefunden werden wollen. Zwar erkennt man daraus, was die „Stimmen" bezwecken, aber eine Abhandlung ſucht man vergeblich.

In Nro. 1. wird der „theologiſchen Journaliſtik des katholiſchen Deutſchlands" die Nativität geſtellt. Der Verf. dieſer ſg. Abhandlung unterſcheidet drei Parteien unter den Zeitſchriften: eine „ultramontane," eine „liberale" und „die mittlere Partei der deutſchen Katholiken." Daraus bildet er eine rechte, eine linke Seite und ein Centrum. Die äußerſte Rechte nehmen ein: der allgemeine Religions- und Kirchenfreund und Kirchenkorreſpondent nebſt der Athanaſia, der Katholik, die katholiſche Kirchenzeitung, redigirt von Göſchl, die neue theol. Zeitſchrift von Pletz, die katholiſche Literaturzeitung von Kerz. Die linke Seite liefert den kanoniſchen Wächter, die freimüthigen Blätter für Theologie und Kirchenthum, die konſtitutionelle Kirchenzeitung aus Bayern. Im Centrum befindet ſich die Tübinger theologiſche Quartalſchrift, die Zeitſchrift für die Geiſtlichkeit des Erzbisthums Freiburg, und die Senglerſche Kirchenzeitung. Daß die linke Seite erhoben, die rechte geſchmäht werde, ließ ſich erwarten, eben ſo läßt ſich das Urtheil über das Centrum im Voraus bilden. Aber von einer Charakteriſtik der theologiſchen Journaliſtik des katholiſchen Deutſchlands ließ ſich von vorneherein Vollſtändigkeit und Begründung des Urtheils fordern. Weder jene, und das möchten die hoffnungsvollen Herren gewiß auch ſelbſt zugeben, noch dieſe iſt zu finden. Da wir die erbärmliche Lobhudelei der linken Seite nicht hier anführen wollen, ſo wählen wir

das was über den Katholiken und die Tübinger Quartalſchrift beigebracht iſt, heraus. Von erſterm heißt es: „Eine alte Firma (Gottlob, daß der Katholik eine alte Firma iſt; dieſe alte Firma ſchützt ihn vor den Mitteln der Verbreitung, welche junge Firmen ſo ſchamlos ergreifen), die den Namen ihrer Inhaber, einzeln und Comp., ſo wie ihr Lager, oft gewechſelt hat (der beſte Beweis für die Illuſion derer, welche die Treue gegen das Oberhaupt unſrer Kirche, knechtiſcher und furchtſamer Geſinnung, und der Bequemlichkeitsliebe zuſchreiben. Es iſt leider dahin gekommen, daß Muth und Ausdauer dazu gehört, ächtes Glied der katholiſchen Kirche zu ſeyn). Bei allem Wechſel aber der Perſonen und Orte, unter welchen der Katholik ſeit 1819 erſchien, (wir kennen erſt den „Katholiken“ ſeit 1821), blieb ihm dennoch ſtets derſelbe Geiſt. (Möglich und wahrſcheinlich, daß nach ſo vielen Jahren Gleiches nicht von den „Stimmen“ zu ſagen ſeyn wird; wo nichts iſt, da kann auch nichts bleiben), ſo wie ſein unveränderliches Motto: Christianus mihi nomen, Catholicus mihi cognomen. Es würde dem Blatte zur Ehre gereichen, (?) wenn der Christianus ſtets den Catholicus und nicht umgekehrt dieſer jenen beherrſcht hätte, (der Katholik weiß die Ehre, die ihm hier unwillkürlich wiederfährt, vollkommen zu ſchätzen). Dieſer Catholicus iſt aber ein ganz unverkappter Romanus. Dieſer kennt keinen andern Katholicismus als den römiſchen, und er duldet es nicht, daß Jemand ſich bloß katholiſch nenne, er muß nolens volens ein römiſcher Katholik ſeyn (Kinder und Narren ſagen die Wahrheit). Übrigens iſt der Geiſt, in dem der Katholik redigirt wird, ein unleidlicher, ſaurer, grämelnder Geiſt, der nur an wenig Orten willkommen iſt, beſonders in ſeinem häßlichen gelben Gewande, in welches er ſich im Jahre 1830 geworfen hatte.“ Man ſieht, die hoffnungsvollen jungen

Digitized by Google

Herren halten etwas auf Kleider; darum wählten ſie das grüne Gewand, und ſchmähen das gelbe; daß ihnen auch das ſchwarze Gewand widerwärtig iſt, glauben wir ohne weitere Verſicherung. Hätten ſie es nie ergriffen, es ſtände ihnen beſſer, ſie bürſchten in ihrem Lieblingsgewand durch Wald und Feld. Übrigens iſt dieß die ganze Charakteriſtik des „Katholiken.“ Daß dieſen Schriftſtellern der Geiſt unſerer Zeitſchrift ein unleidlicher ſey, ſehen wir vollkommen ein und gratuliren uns dazu. — Sehen wir nun weiter, welche Charakteriſtik die „Stimmen“ von ihrem Neophythendreiſtuhle herab der Tübinger theol. Quartalſchrift geben: „die Quartalſchrift, ſagt das grüne Orakel, iſt ſeit mehreren Jahren eine Defektion von der linken Seite, der ſie früher angehörte. Sie entwickelte damals, wie auch noch jetzt, große geiſtige Kraft. (Wie iſt es möglich, daß der Stimmführer in ſeinem von der linken Seite Abtrünnigen große geiſtige Kraft anerkenne?) und übte vielen Einfluß auf die Denkart der katholiſchen Welt in Deutſchland. Die damaligen Mitarbeiter ſcheinen ſich größtentheils zurückgezogen zu haben, und von den genannten Profeſſoren der Tübinger Fakultät dürften die Wenigſten für dieſelbe ihre Feder noch in Bewegung ſetzen. (Was doch dieſer Stimmführer der linken Seite für authentiſche Nachrichten hat. Beinahe ſcheint es, als theile er das Loos ſeiner Kollegen auf der franzöſiſchen Linken. Doch halten wir es für charakteriſtiſch, daß derjenige, der ſich zum Richter über die theologiſche Journaliſtik des katholiſchen Deutſchlands aufwirft, ſo wenig mit dem Geiſte und den Eigenthümlichkeiten der ausgezeichnetſten theologiſchen Schriftſteller vertraut iſt, daß er die Aufſätze der Quartalſchrift andern Mitarbeitern zuſchreibt, als den Redaktoren ſelber. Wir wollen ihm den Grund der ſg. Defektion von der linken Seite genauer angeben: er liegt gerade im Gegentheile von dem,

Digitized by Google

was er meint, in dem Umſtande, daß die Redaktion einige frühere Mitarbeiter verabſchiedet und die Arbeit zum größten Theile ſich ſelbſt vorbehalten hat.) Seit 1828 neigt ſich die der Zeitſchrift zu Grunde liegende Tendenz ſichtlich zum Ultramontanismus, und ich würde ſie den Journalen der rechten Seite beigezählt haben, wenn ſie ihre neuern Zwecke nicht mit äußerer Würde, gründlicher Gelehrſamkeit und oft geiſtvoller Auffaſſung der behandelten Gegenſtände unterſtützte. (Nun das heiße ich eine Logik!) Die Q. S. ſoll nach der Ankündigung immer zu Anfange jedes Quartals erſcheinen, die Hefte kommen aber ziemlich ſpät über das Ende des Quartals in die Hand des Leſers." Die letzte Bemerkung trägt allerdings ſehr zur Charakteriſtik dieſes theologiſchen Journals bei!

Da ſich die Redaktion der „Stimmen" in dem Nachworte ſelbſt der linken Seite beizählt, und auf eine eben ſo gründliche als humane Weiſe ihr Urtheil über die theologiſchen Zeitſchriften abgiebt, ſo wird ſie nicht übel nehmen, wenn wir unſrer Seits nun auch einige, wenn auch unwillkommene, Beiträge zur Charakteriſtik dieſer neuen Zeitſchrift liefern. Da des grünen Gewandes (es iſt meer- nicht grasgrün, was ja auch charakteriſtiſch ſeyn wird) ſchon Erwähnung geſchehen iſt, ſo betrachten wir zuvörderſt die Sprache und den Styl. Die Sprache iſt durchaus anmaßend, grob und ungebildet, dafür könnten wir außer den ſchon gegebenen Proben, leicht Beweiſe liefern. Zwar ſagen die Redaktoren S. 21: „Der Ton, der in dieſer Zeitſchrift herrſchen ſoll, ſey ein freimüthiger, der aber gemäßigt ſey durch die Geſetze der Humanität. Die Sprache, mittelſt welcher ſich die Aufſätze über ihren Gegenſtand verbreiten (dieſe nähere Erklärung war wohl ſehr nothwendig!) ſey eine allgemein verſtändliche deutſche Sprache, welche ſo viel möglich in ſtyliſti-

Digitized by Google

ſcher Beziehung den Forderungen der Kunſt entſpreche." Wie das gemeint ſey, wollen wir, uns ganz dem Zufalle überlaſſend, durch Aufſchlagung einiger Seiten nachweiſen. Gleich S. 1 und 2 iſt von der „Regbarkeit des öffentlichen Lebens," und der „Regbarkeit der Katholiken" die Rede, welcher Ausdruck allerdings den Forderungen der Kunſt entſpricht. S. 2: „nach dem Betrachte des religiös-kirchlichen Strebens." S. 21: „Unter denen die freie religiöſe Überzeugung untergrabenden Mitteln iſt wohl aber das ſchlimmſte die geiſtliche oder kirchliche Büchercenſur" ꝛc. S. 24: „Wo befiehlt denn ein Kirchengeſetz den Biſchöfen die Cenſurübung aller Schriften theologiſchen Inhalts?" S. 25 und 26: „Die Erfahrung hat uns ſchon gar Viel kennen gelehrt, auch Männer, welche, nachdem ſie das Biſchofsmäntelchen um ihre Schultern geworfen hatten, dieſes allein nach römiſchen Winden fliegen ließen." S. 29: „ja, denn Preßfreiheit iſt die Lebensluft für den Schriftſteller, ohne die er nicht geſund athmen kann, und nichts iſt natürlicher, als daß er nach Luft ſchnappt, wenn ſie ihm fehlt." Gleich weiter heißt es: „Daher wäre jeder deutſche geiſt-katholiſche Schriftſteller ein ehrloſer geiſtiger Selbſtmörder, wenn er nicht in die Forderung um Aufhebung der biſchöflichen Cenſur freudig unterſchreibe." S. 31 leſen wir folgenden gut ſtyliſirten Satz: „Die große Mehrheit der Katholiken im Königreiche Sachſen hat in der neueſten Zeit mehrfache öffentliche Zeugniſſe einer an allſeitiger Bildung vorangeſchrittenen Zeit befreundeten, kirchlichen Strebens gegeben, ſo daß man mit Recht erwarten kann, die große Mehrheit der Katholiken, unſrer Brüder im Glauben, werde" ꝛc. S. 35: „und nur dieſen (Intereſſen) gemäß darf ſeine (des Vicar. apost.) Wirkſamkeit verfahren." Ebend. „Wenn wir nach dieſen allgemeinen Zügen den gegenwärtigen Hr. Vicarius apostolicus

in Sachſen beurtheilen ꝛc.» S. 51: „Was immer im Territorium eines Staats geſchieht, geſchehe es in welcher Geſellſchaft immer, davon muß die oberſte Staatsgewalt Kunde haben.» S. 37: Durch körperliche Beredſamkeit übertraf er Tzſchirner'n» u. ſ. f.

Betrachten wir nun auch den Inhalt ſelbſt und die zu Tage geförderten Anſichten. Beiläufig müſſen wir jedoch zuerſt bemerken, daß nicht alles Eigenthum der Stimmführer iſt, was dafür ausgegeben wird. Unter anderm verweiſen wir nur auf das Plagiat S. 29: „Wie Cato lange vergeblich, doch immer unermüdlich rief: Carthaginem esse delendam etc.» aus Menzels Literaturblatt (zum Morgenblatt), welches einen bedeutenden Raum einnimmt. Der erſten ſg. Abhandlung haben wir ſchon Erwähnung gethan. Die zweite iſt überſchrieben: „die biſchöfliche Büchercenſur im katholiſchen Deutſchlande.» Es wird Ref. erlaſſen ſeyn, von den vielen Proben von Impietät auch nur wenige Beiſpiele anzuführen. Wir ſehen daher ab von Äußerungen, wie „Möchte ſie (die Geſchichte) doch auch den Päbſten eine vitae magistra geworden ſeyn, daß ſie endlich klug würden, und im Geiſte des Herrn die Kirche regierten,» welche, ausgegangen von katholiſchen Geiſtlichen, alles Gefühl verletzen; eben ſo von Albernheiten, wie folgende: „Oder hat wohl Chriſtus, der Herr, den Petrus darum in die Welt geſandt, daß er ein oberſtes Cenſurtribunal aufrichte, und die Gedanken der Menſchen, die in Inhalt und Form den ſeinigen nicht gleich wären, in ihrer Geburt erſticke und todtſchlage?» Weſentlich iſt, daß die biſchöfliche Büchercenſur durch eine von Gott verlaſſene Zeit hervorgerufen ſey; kein Kirchengeſetz befehle die Cenſur, deßhalb ſey ſie widerrechtlich, wo ſie in concreto zum Vorſchein komme, ſie ſey unzweckmäßig zugleich und unklug. Wir heben von dieſen Vorwürfen, die wir der Beurtheilung unſerer Leſer

Digitized by Google

überlaſſen, nur den der Ungeſetzlichkeit hervor. Er iſt insbeſondere dem Hrn. Biſchof Joſeph Vitus Burg von Mainz gemacht, deſſen Verordnung vom 18. Mai 1830 einer Kritik unterworfen iſt. Dieſe biſchöfliche Verordnung, gerichtet an die Geiſtlichen des Bisthums, heißt wörtlich ſo: „Um die Kirchengeſetze, deren Aufrechthaltung Unſerem ſchweren Amte anvertraut iſt, zu handhaben uud die heilſame Wirkſamkeit der Geiſtlichen auf den Glauben und die Sitten Unſeres Volks durch Unſer Anſehen zu unterſtützen, ſehen Wir Uns bewogen, im Einverſtändniſſe mit der höchſten Staatsbehörde zu verordnen, daß die Schriften theologiſchen Inhalts, welche von Geiſtlichen, die in Unſerm Bisthume in der Seelſorge angeſtellt ſind, oder ſich zu dieſem Ende darin aufhalten, durch den Druck herausgegeben werden wollen, vor dem Drucke zu Unſerer biſchöflichen Ordinariatsapprobation vorgelegt werden ſollen. Das Nämliche verordnen Wir auch von ſolchen Schriften theologiſchen Inhalts, welche bereits mit oder ohne Approbation erſchienen ſind, wenn ſie wieder neu aufgelegt werden wollen.“ Der Kritiker fragt nun nach dem Kirchengeſetze, das den Biſchof zu einer ſolchen Verordnung berechtige. „Gelten vielleicht, ſo drückt er ſich aus, in Deutſchland gar die regulae indicis als Kirchengeſetze? Und paſſen wohl auch wirkliche Kirchengeſetze für alle Zeiten, ſo daß ſich auch die deutſchen Biſchöfe heutiges Tages an die Geſetze des ſechszehnten Jahrhunderts zu halten verpflichtet wären?“ Weiterhin heißt es: „doch ſehen wir, ob denn einem Biſchofe das Recht zukomme, die Geiſtlichen ſeiner Diözeſe dazu verpflichten zu können (: !), daß ſie ihre Schriften theologiſchen Inhalts ſeiner Cenſur unterwerfen müſſen. Wir meinen hier nicht, ob dieſes Recht den Biſchöfen etwa von einem Pabſte oder der römiſchen Curie zugeſprochen worden ſey; denn

Rom folgt in ſeinen Beſchlüſſen meiſtens der Willkür, ohne auf etwaige Rechte Anderer zu achten, und betrachtet beſonders den niederen Klerus als ganz rechtlos, nur dazu geſchaffen, um als gutwilliges Hausgeſinde für ſeine Herrſchaft dienen zu müſſen!!" Dieſe Blasphemie laſſen wir auf ſich beruhen, ſie ſchändet nur den unverſchämten Schreiber. Was aber mag dieſer wohl für Begriffe von der kirchenrechtlichen Stellung des Biſchofs zu den Seelſorgern ſeiner Diözeſe haben? Wenn auch gar kein ausdrückliches Geſetz vorläge, ſo wäre jeder Biſchof zu dieſen Maßregeln verpflichtet und berechtigt. Oder weiß der alberne Schreiber nicht, daß alle Seelſorger lediglich Gehülfen und Vikarien des Biſchofs ſind? oder hat je die Kirche in den Presbytern etwas anderes anerkannt, als daß ſie cooperatores oneris episcopalis ſeyen? Muß es nun dem Biſchofe nicht unbenommen ſeyn, eine Kontrole über diejenigen zu führen, die lediglich ſeine Gehülfen ſind, die zwar ihre eigene Verantwortlichkeit haben, deren Unverantwortlichkeit aber auf dem Biſchofe laſten würde? Doch unſer Auktor weiß vortrefflich zu diſtinguiren. „In der Verwaltung der Seelſorge, ſchreibt er, iſt der Geiſtliche dem Biſchofe, als ſeinem, durch ſeine Stellung beſtimmten, Obern zu gehorchen verpflichtet. Was die Perſon aber, welcher der geiſtliche Charakter inhärirt, noch nebſt dieſem für Charaktere an ſich tragen mag, nach allen dieſen iſt ſie dem Biſchofe, als Solchem, nicht unterworfen." Welcher Unſinn! Der Biſchof hat alſo nicht über die ihm untergeordneten Gehülfen ſeines Amtes zu wachen, hat nicht aufzuſchauen, ob ſie Säufer, Hurer, oder Spieler ſeyen; denn dieſes alles ſind ſie, wo ſie es ſind, nicht als Geiſtliche, ſondern als Perſonen, die neben dem geiſtlichen Charakter noch einen andern haben. So gut der Biſchof den laſterhaften Geiſtlichen abmahnen, ihm drohen, ihn abſetzen darf und muß, ſo gut darf er

Digitized by Google

denjenigen, der falſche Lehre verbreitet, geſchehe es mündlich oder ſchriftlich abmahnen, ihm drohen, ihn abſetzen; dabei wird er nicht zuwarten, bis das Ärgerniß vollſtändig iſt; er wird ſein Oberaufſichtsrecht üben und kraft deſſelben die Mittel ergreifen, welche ihm zu Gebote ſtehen. Salus reipublicae suprema lex. Wie? ſollte es dem Oberhirten nicht zukommen, die ſchriftliche Verbreitung falſcher Lehre zu hemmen, wenn dieſe Verbreitung von denjenigen ausginge, welche dazu autoriſirt ſind, die reine Lehre vorzutragen, und deren mündliche und ſchriftliche Vorträge eben jener Autoriſation halber eine beſondere Wirkſamkeit haben müſſen? Oder ſollte es der Kirche nicht zukommen, falſche Lehren von den Gläubigen abzuwenden? Wozu denn die aufgeſtellten Symbole, wozu das Glaubensbekenntniß, welches die Geiſtlichen nach den älteſten Kirchengeſetzen bei ihrer Anſtellung abzulegen haben? Oder rechnet man etwa die Vorſchrift des 4ten Concils von Carthago, welche in das Dekret Gratians (D. 23 c. 2) übergegangen iſt, auch zu den Geſetzen des ſechszehnten Jahrhunderts? Es gehört unendlich viel Anmaßung, aber wenig Einſicht dazu, ſo zu raiſoniren, wie der Verf. es thut. Wir haben über die Oberaufſicht der Biſchöfe hinſichtlich der Lehre des Klerus, gleichviel ob dieſe ſchriftlich oder mündlich vorgetragen wird, ſo viele und entſcheidende Kirchengeſetze, daß des Herrn Biſchofs von Mainz Verordnung gar keiner weitern Rechtfertigung hinſichtlich ihrer Geſetzmäßigkeit bedarf. Nicht nur ſchärft das Koncil von Trient in vielen Stellen, von denen wir nur die eine ausheben (Sess. VI. c. i. de reform.), den Biſchöfen im Allgemeinen die Pflicht ein, über das chriſtliche Volk zu wachen, daß es von falſcher Lehre nicht bethört werde, ſondern es unterwirft auch insbeſondere die (gleichviel ob mündliche oder ſchriftliche) Lehre der Geiſtlichen der wachſamen Oberaufſicht der Biſchöfe.

Digitized by Google

Überdieß iſt hier bekanntlich die Vorſchrift des Conc. Lateran. V. Sess. 10 und Trid. Sess. IV. Decret. de editione et usu sacrorum librorum ganz entſcheidend, und wird es bleiben trotz unſeres Verf. Einwendung gegen die Kirchengeſetze des ſechszehnten Jahrhunderts. Damit übrigens unſere Leſer allem Zweifel enthoben werden, wollen wir ſie auf eine Auktorität aufmerkſam machen, welche ſonſt auch Leute, wie der Verf., anzuerkennen pflegen; wir meinen das Dekret: Pridem haec sancta synodus etc., welches die Väter des Basler Koncils in der fünfzehnten Sitzung erließen, und worin unter Anderm als eine praecipua episcopi cura angegeben wird: inquirere ac debitis remediis occurrere, ne aliquod dogma hereticum, erroneum aut scandalosum, seu piarum aurium offensivum, sortilegia, divinationes, incantationes, superstitiones et quaevis diabolica figmenta, diocesim suam inficiant. Da dieſem Kirchengeſetze nicht nur das ſechszehnte Jahrhundert nicht im Wege ſteht, ſondern daſſelbe auch durch die bekannte pragmatiſche Sanction der Deutſchen als integrirender Theil in dem deutſchen Nationalkonkordate aufgenommen iſt, die Konkordate der deutſchen Nation aber noch jetzt nach der Anſicht der meiſten Kirchenrechtslehrer geſetzliche Kraft haben, ſo iſt jeder deutſche Biſchof zu dem verpflichtet, was der Biſchof von Mainz gethan hat, „um die Kirchengeſetze zu handhaben;" und es iſt in der That das Wenigſte, was er thun konnte. Alle übrige in dieſer ſg. Abhandlung noch vorkommende Albernheiten zu rügen, halten wir uns überhoben.

Was die dritte Abhandlung betrifft, ſo erinnert uns die Überſchrift: „Was iſt ein Vicarius apostolicus?" an die bekannten Wiener Libelle der Joſephiniſchen Zeit: Was iſt der Pabſt? Was iſt der Pater? Was iſt der Pfarrer u. dgl. Dieſe Piece iſt gegen das apoſtoliſche Vikariat in Sachſen gerichtet. Obgleich der Verf. weder ausſpricht

Digitized by Google

noch ſelbſt zu wiſſen ſcheint, was er eigentlich will, ſo iſt es doch charakteriſtiſch, daß derſelbe als Vorderſatz die Behauptung aufſtellt, die oberſten Leiter der einzelnen katholiſchen Kirchengeſellſchaften (sic!) hätten einen um ſo wohlthätigern Einfluß auf das religiös-kirchliche Leben dieſer einzelnen Kirchen (!), je lockerer der Verband und entfernter die geiſtige Verwandſchaft ſeyen, in welchen ſie mit Rom ſtünden. Übrigens iſt dieſes Stück auch ſonſt unter allen übrigen am talentloſeſten geſchrieben.

Was die Miscellen betrifft, ſo ſcheint es überhaupt mit den Begriffen dieſer Stimmführer nicht ſehr gut zu ſtehen. Daß die Abhandlungen den raiſonirenden Stoff der Zeitſchrift umfaſſen ſollen, können wir allenfalls noch zugeben; daß aber der geſchichtliche Stoff in den Miscellen das religiös-kirchliche Leben im katholiſchen Deutſchlande darſtellen ſoll, wie es iſt, das iſt ein ſeltener Galimathias; uns dünkte bisher, die Geſchichte erzähle, was geweſen und geſchehen, der geſchichtliche Stoff ſey alſo eben was geweſen und geſchehen. Der Redaktion werden demnach die Geographie und Statiſtik nicht hiſtoriſche Hülfs- ſondern eigentlich hiſtoriſche Disciplinen ſeyn, und vielleicht giebt ſie auch einmal eine Geſchichte der Zukunft, was bei ihrer Divinationsgabe juſt nicht zu viel verlangt iſt. Übrigens unterſcheiden ſich dieſe Miscellen in Nichts von den Abhandlungen: freilich möchten wir deßhalb nicht die Miscellen für Abhandlungen erklären, ſondern lieber anerkennen, die Abhandlungen ſeyen Miscellen. Die erſte Miscelle giebt eine Apologie des „freimüthigen Vertreters der Wahrheit und des Rechts," „des furchtloſen Sprechers," „des für das Intereſſe unſrer deutſch-katholiſchen Kirche glühenden Mannes," „des zwar jungen, aber doch kräftigen Mannes, der mit glühender Wahrheitsliebe ausgezeichnete Talente von der Natur empfangen und mit dieſem

unſchätzbaren Pfunde nach Kräften gewuchert und ſich einen Schatz ausgebreiteter Kenntniſſe erworben hat," „des freimüthigen jungen Theologen," „des als gewaltiger Ketzer verſchrieenen," „des großen Kämpen," „der einen ausgezeichneten Platz unter den Kirchengeſchichtſchreibern der Neuzeit (!) einnimmt" mit einem Worte — des Freiherrn von Reichlin-Meldegg und ſeiner Wirkſamkeit. Es iſt für dieſen Herrn ein würdiger Lohn, von einem ſolchen Stimmführer erhoben zu werden, wie hinwiederum das Lob ſelbſt den Apologeten charakteriſirt. Die zweite Miscelle betrifft und gloſſirt die Bemerkungen unſerer Zeitſchrift über die katholiſch-theologiſche Fakultät in Gießen (Oktober 1830 S. 75—79). Eine jede Replik wäre unſrer unwürdig. Nro. 3. ſchmähet gegen die Korreſpondenz im Avenir (1830 Nro. 66 und 67.) über die kirchlichen Verhältniſſe des katholiſchen Deutſchlands. So wenig wir geſonnen ſind, in das Detail dieſer Miscellen einzugehen, ſo können wir doch nicht umhin, hinſichtlich des vorhin erwähnten Freiburger Profeſſors folgende Äuſſerung des Stimmführers auszuheben. „Die Verketzerung des Dr. Freiherrn v. Reichlin-Meldegg iſt hervorgegangen aus veralteten römiſch-dogmatiſchen Anſichten und verleumderiſch (!). Hr. Dr. v. Reichlin-Meldegg lieſt gar nicht über Dogmatik und hat daher mit dem Dogma de Christo Deo-homine gar nichts zu ſchaffen. Was der römiſche Berichterſtatter übrigens für geläuterte Glaubensanſichten habe, erſieht man aus den zwei andern Artikeln, die Reinigkeit der Jungfrau Maria und die Wunder betreffend, welche er auch als ſolche bezeichnet, über die man ſich ketzeriſch ausſprechen könne." Wir fragen einfach, ob man Dogmatik leſen müſſe, um als Lehrer mit dem Dogma von der Gottheit Chriſti etwas zu ſchaffen haben zu können? Leute, wie der bezeichnete Lehrer, wiſſen jede Gelegenheit zu ergrei-

Digitized by Google

ſen, um ihr Gift anzubringen. Und was die angebliche Verläumdung betrifft, ſo iſt ſie mit Reichlins Geſchichte des Chriſtenthums in der Hand leicht abzuweiſen. Daß die geläuterten Glaubensanſichten (sic) des Stimmführers nichts von der Reinigkeit der Jungfrau Maria und von den Wundern wiſſen, iſt nur ein Beweis weiter, daß er mit Reichlin in einer Kategorie ſteht. Übrigens haben wir mit Vergnügen in dem dießmaligen Kataloge der Univerſität Freiburg von Hrn. Reichlin keine theologiſche Vorleſungen angekündigt geleſen, was allerdings ſeinen guten Grund haben mag, ſo freudig auch der Stimmführer denſelben noch als wohlbeſtallten ordentlichen öffentlichen Profeſſor an Freiburgs Hochſchule proklamirt. — Schließlich wird in dieſer Miscelle die Rede des Biſchofs von Mainz für den Cölibat in der erſten Kammer der heſſiſchen Stände „entſchieden mißbilligt.“ „Er hätte auf die Gefahr hin, Roms Gunſt einzubüßen, ſeine Überzeugung ohne Hehl ausſprechen ſollen: Ego autem censeo, coelibatum esse delendum.“ „Oder, fragt der Stimmführer, ſollte er der Überzeugung nicht ſeyn, daß der Cölibat von Übel ſey?“

Wir haben dieſen „Stimmen“ wohl ſchon zu viel Raum in unſrer Zeitſchrift vergönnt, als daß wir von den übrigen Miscellen Weiteres anführen ſollten. Sie betreffen Münchens Hochſchule, hinſichtlich welcher einige Grobheiten Schnellers wiedergekaut werden; den Fürſten von Hohenlohe, der angegeifert wird, und einige in Wien erſchienene Bücher religiöſen Inhalts. Die Herausgeber ſollten ihre Zeitſchrift nicht „Stimmen aus der katholiſchen Kirche Deutſchlands“ nennen, ſondern „Unkentöne einiger von Gott verlaſſenen jungen Geiſtlichen, welche ſich mit der katholiſchen Kirche verſöhnen würden, wenn ſie ihnen geſtattete, Weiber zu nehmen.“ Denn am Ende läuft

Alles darauf hinaus, daß die Schreier das alte Lied brüllen: Praeterea censeo coelibatum esse delendum.

Verſuch einer Literargeſchichte der Pathologie und Therapie der pſychiſchen Krankheiten. Von den älteſten Zeiten bis zum neunzehnten Jahrhundert. Von Dr. J. B. Friedreich, Prof. der Medizin zu Würzburg, Mitglied der Akademie zu Neapel u. ſ. w. Würzburg, 1830, Bei Karl Strecker.

Bekanntlich waren die Prieſter ehemals auch die Ärzte, zu denen man bei körperlichen Leiden Zuflucht nahm. Da ſpäterhin die Ärzte ſich vom Prieſterthume trennten, blieb doch, obſchon mit der Trennung Viele auch den Glauben an Wunder, Seele ꝛc. ablegten, noch eine nahe Verwandtſchaft, die ſie vereinigte, ſobald pſychiſche Krankheiten zur Heilung kamen; denn hier wurde — und wird noch, das Prieſterthum oft zu Hülfe gerufen, und ſein Bemühen iſt ſelten unwirkſam. Schon um dieſer Urſachen willen darf der Prieſter auch in ein, von einem pſychiſchen Arzte ausgehendes, Werk blicken, und nach deſſen Inhalt ſpähen. Sieht er, daß ſogar in ſein Fach, in die Theologie, eingegriffen wird, ſo fühlt er ſogar einen Beruf näher nachzuforſchen. Das mag nun hier der Fall und zugleich die Rechtfertigung ſeyn, daß wir unſre verehrten Leſer auf ein pſychiſches Werk, in wie weit es nämlich das theologiſche Fach berührt, aufmerkſam machen.

Unſre Aufmerkſamkeit wurde gleich bei dem erſten Blicke in vorliegendes Buch angezogen, wenn wir ſchon S. 2 §. 1. laſen: „Die Urkunden der Hebräer liefern uns zwei merkwürdige Geſchichten von wahnſinnigen Königen.“ Dieſe zwei Könige ſind Saul und Nebukadnezar Sohn Nabopalaſſars, König von Babylon. Von dieſem letzten ſagt der Hr. Verf., daß er der Sage nach zur Strafe ſeines Übermuthes ſieben Jahre unter den Thieren

des Feldes verthiert wandeln mußte, aber wahrſcheinlich an einer, durch Ausſatz hervorgerufenen Seelenkrankheit litt, die viel Ähnlichkeit mit der Lycanthropie hatte. In einer Note — S. 4 — wird noch geſagt: „daß übrigens Nebukadnezar ſchon Anlage zum Wahnſinn früher hatte, beweiſt unter andern der Umſtand, daß er mit Viſionen gequält war, und Stimmen zu hören glaubte. So wähnte er einmal, als er auf der Burg zu Babel ſich befand, eine Stimme vom Himmel zu hören, die ihm Abſetzung, Verſtoßung von den Menſchen u. dgl. verkündete. Dieſes war das erſte Symptom ſeines ſpäter vollkommen entwickelten pſychiſchen Leidens.“

Auch Calmet im Dictionar. Manual. Bibl. T. II. Artic. Nabuch. hält die Meinung für die wahrſcheinlichſte, daß Nabuchodonoſors Krankheit in der Phantaſie beſtanden ſey, und ſetzt hinzu: Mutatio haec, quae, ut probabile est, non nisi in ejus turbata imaginatione locum habebat, ex melancolico humore derivabatur; cujus morbi ea vis est, ut, eo qui laborat, ipse sibi persuadeat, se in lupum, canem, aliudve animal mutatum esse.

Nabuchodonoſor mag nun immer nur ein Phantaſt geweſen ſeyn, und als ſolcher bei den Thieren ſeinen Aufenthalt geſucht haben, ſo darf hier nicht übergangen werden, daß ihm dieſer Zuſtand als göttliche Strafe war voraus verkündiget, und ſelbſt die Zeit beſtimmt worden, wie lange er dauern würde. Daniel IV, 22. 29.

Aus dem Alten Teſtamente werden auch Nabal und David, wovon der letzte ſich nur wahnſinnig ſtellte, ohne beſondere Bemerkung angeführt.

S. 6 §. 2. wird geleſen: „In den Schriften des Neuen Teſtamentes ſind es beſonders die Erzählungen von den Dämoniſchen, welche hier in pſychiſcher Beziehung näher betrachtet werden müſſen. Dieſe dämoniſchen Krankheiten waren, wie Carus meint, keineswegs bloße

Digitized by Google

Seelenkrankheiten, aber auch nicht bloße Körperkrankheiten, ſondern beides, obgleich alle wohl mit einiger Geiſtesſchwäche verbunden ſeyn konnten.»

Wenn man freilich die Dämonen als ein Gebilde der Phantaſie anſieht, oder ihre Einwirkung auf die Menſchen als unmöglich erkennt, ſo haben die Ärzte recht; allein mit all ihren Wahrſcheinlichkeiten und Muthmaßungen werden ſie, was iſt, nicht hinwegerklären.

Von der wahrſagenden Magd, wird S. 7 geſagt, von welcher in der Apoſtelgeſchichte — XVI, 16 — geſprochen wird, glaubt Clarus, ſey noch unentſchieden, ob ſie eine exaltirte Phantaſie mit periodiſchem Wahnwitze gehabt habe, oder ob ſie eine liſtige Betrügerin geweſen ſey, welche von ihrem Herrn als Maſchine gegen Paulus gebraucht wurde.

Doch ſonderbar! War die Perſon periodiſch wahnſinnig, wie konnte ſie ihrem Herrn zum Gewinn dienen durch Wahrſagereien? War ſie eine liſtige Betrügerin, für wen hat ſie den Betrug geſpielt? Für ihren Herrn gegen Paulus? Allein ſie gab ja Paulus und ſeinen Geſellen gutes Zeugniß? Und doch hat Paulus nicht ihr, ſondern dem aus ihr redenden Geiſte im Namen Jeſu befohlen, nicht bloß nicht mehr zu reden, ſondern von ihr auszugehen. Und in der nämlichen Stunde ging er aus. Apoſtelg. XVI, 18. Die Kirchengeſchichte liefert viele Beiſpiele, daß die Orakel erſtummt ſind. Kaiſer Julian mußte es ſelbſt empfinden; daher er den Chriſten befahl, die Reliquien des heil. Babylas aus der chriſtlichen Kirche, welche in der Burg zu Daphne neben Apollos Tempel ſtand, zu entfernen; weil, ſobald dieſelben in die Kirche gebracht waren, Apollo verſtummte. Liegt hier wohl auch eine pſychiſche Krankheit zu Grunde; oder haben die heidniſchen Götzenprieſter vielleicht aus Apollos Statue geſprochen, und nun dem heil. Babylas zu gefallen geſchwiegen?

Digitized by Google

Auf der nämlichen Seite 7 wird weiter geleſen: „An einer andern Stelle der Apoſtelgeſchichte — XIX, 13—17 — findet ſich ein Beweis für die große Körperſtärke der Wahnſinnigen. Sieben Söhne eines Hohenprieſters woll= ten Exorziſten ſeyn; allein der Beſeſſene fiel mit ſeiner, den Wahnſinnigen gewöhnlich eigenen Körperſtärke, über alle ſieben her und überwältige ſie.“

Chriſtus hat nicht nur von ſich behauptet, daß er Gewalt über die Dämonen habe, und dieſe Gewalt auch ſeinen Jüngern mitgetheilt; ſondern auch bekannt, daß die jüdiſchen Exorziſten dieſe Gewalt ausgeübt haben; er hat auch, wie aus Mark. XVI, 17. 18 erhellt, zwi= ſchen Dämon und Krankheit wohl unterſchieden. Auch Paulus unterſcheidet in der angeführten Stelle zwiſchen dem Beſeſſenen und dem beſitzenden Dämon. Einige Verſe vorher, wo der Vorfall mit den ſieben Beſchwörern er= zählt wird, leſen wir den Unterſchied zwiſchen Krank= heiten, die geheilt wurden, und böſen Geiſtern, welche ausfuhren, ſobald nur die Schweißtücher des Apoſtels auf die Kranken und Beſeſſenen gelegt wurden. Soll vielleicht eine gewiſſe Eiferſucht darin liegen, daß man die Menſchen allein boshaft ſeyn läßt, und dem Teufel dieſe Eigenſchaft verſagt?

Auf der nämlichen Seite 7 wird abermal fortgefah= ren: „Deutlicher, als in den bisher erwähnten Fällen, ſpricht ſich ein Seelenleiden an den Beſeſſenen in dem Lande der Geraſener aus, von welchen Matthäus, Mar= kus und Lukas Nachricht geben. Nach Sprengel iſt der Sinn dieſer Erzählung dieſer, daß die Seelenkranken Menſchen, welche Chriſtus auf pſychiſchem Wege, durch Einwirkung auf ihre Imagination, durch Aufregung ihres Glaubens u. dgl. heilte, früher ein ſäuiſches Betragen oder ſäuiſche Sitten angenommen, oder vielleicht (!) gar, da ſie vermuthlich (!) Schweinhirten waren, ſich einge=

bildet hatten, daß ſie Schweine wären, ſo wie ſich die arkadiſchen Hirten, wenn ſie melancholiſch wurden, einbildeten, Wölfe zu ſeyn." Schade, daß keiner der angeführten Apoſtel ſo etwas vermuthen läßt, und ſo Sprengel nicht recht haben kann; wie auch ſelbſt Dr. Friedreich geſteht, daß er dieſer Auslegung nicht wohl beiſtimmen möchte; doch findet er, daß die Seelenkrankheit dieſer Beſeſſenen offenbar Ähnlichkeit mit der Lycanthropie hat. Er führt nun verſchiedene ſeltene Deutungen dieſer Geſchichte an, und iſt S. 10 ſo glücklich, die der Sache angemeſſene und richtige Auslegung der Erzählung bei Paulus*) und Carus*) zu finden. Da wir Paulus ſchon kennen, ſo wiſſen wir auch, welcher Verdrehungen er ſich bedient, um dieſe Geſchichte zu entſtellen, und Jeſum Chriſtum verdächtig zu machen. Für wen wird man wohl Chriſtum noch halten können, wenn z. B. S. 11 geleſen wird: „So beginnt nun auch Jeſus, ſeine Behandlung dieſes Unglücklichen von der Erforſchung ſeiner Individualität, und fragt ihn: wie nennſt du dich? und erwartet wahrſcheinlich (!) den Namen des Kranken zu hören, und ſo ein weiteres ſeine Umſtände ihm entdeckendes Geſpräch zu beginnen. „Legion" iſt die unerwartete (!) Antwort."

Wir entheben uns der Mühe, die weitere Erklärung dieſer Geſchichte herzuſetzen; denn es kann für einen pſychiſchen Arzt wohl kein Ruhm ſeyn, wenn er einem Gewährsmann, wie Paulus, NB. dem Heidelberger Dr. Paulus, folgt, und dadurch ſich und andere veranlaßt, die deutlichſte Geſchichte zu verunſtalten und ihr eine Auslegung zu geben, der ſich jeder chriſtliche Arzt ſchämen muß.

Indem wir im Werke fortblättern, ſtoßen wir S. 127

*) Kommentar über das Neue Teſtament. 2te Aufl. Lübek, 1804. I Th. S. 482.

*) Pſychologie der Hebräer, S. 439.

§. L. wieder auf einen Artikel, welcher den Theologen intereſſirt. Es iſt hier die Rede von der Hexenverbrennerei im ſechszehnten Jahrhundert. Es wurden katholiſcher und proteſtantiſcher Seits große Grauſamkeiten begangen, bis die Menſchheit erwachte und erwachen konnte, da nach S. 123 ſelbſt ein Proteſtant zu beweiſen ſuchte, daß die Reformation den Glauben an Hexen und Geſpenſter eher befördern, als verhindern mußte, und — S. 129 — daß die dämoniſchen Krankheiten, die Hexen und Geſpenſter ſich auch deßwegen nach der Reformation vermehren mußten, weil die Wallfahrten wegfielen, durch welche viele melancholiſche und hyſteriſche Weiber in der katholiſchen Welt von ihrer Krankheit befreit worden waren. Dazu kommt noch, wird fortgefahren: daß melancholiſche Menſchen von erhitzter Phantaſie u. dgl., durch den in der Beicht erhaltenen Ablaß pſychiſch beruhigt, und durch das ihnen auferlegte Faſten ihr dickes Blut verdünnt, und ſeine Maſſe vermindert würde.“

Es iſt wirklich unerwartet, hier auf der nämlichen Seite drei katholiſche Übungen: die Wallfahrten, die Beicht und das Faſten in pſychiſcher Hinſicht loben zu hören. Luther hat nicht nur um dieſer Urſachen willen, ſondern auch in andern wichtigen Beziehungen der Menſchheit den größten Schaden verurſacht. Ohne ihn, wieviel Menſchenblut würde nicht unvergoſſen geblieben ſeyn? Ohne ihn, wie viele Revolutionen würden nicht unterblieben ſeyn? Ohne ihn, wie unverfälſcht würde ſich nicht die Bibel allſeitig erhalten haben? Ohne ihn, wie lange würde nicht in Deutſchland die Heerde der Gläubigen mit der großen, auf dem ganzen Erdkreiſe ausgebreiteten Heerde unter einem Hirten unzertrennt geblieben ſeyn? Und doch nennt ihn Dr. Friedreich in dem Augenblicke, wo er S. 128 deſſen Hypochondrie und Melancholie gedenket, den großen Luther!

Digitized by Google

Wenn der Verf. S. 130, ſowohl im Texte als in der Note *) von Perſonen redet, welche dem Anſcheine nach lange Zeit nichts gegeſſen haben, ſo wundert es uns, daß er des, obſchon in ein früheres Jahrhundert gehörigen ſel. Nikolaus von der Flue nicht gedacht, und verſucht hat, zu erklären, wie dieſer Gottes Mann, welcher gewiß keines Betruges beſchuldigt werden kann, faſt 20 Jahr ohne Speiſe ſein Leben fortſetzen konnte.

Da das Buch uns weiter nichts mehr darbietet, was einen Theologen als ſolchen intereſſiren kann, ſo nehmen wir Abſchied von demſelben, doch nicht ohne die an den Hrn. Verf. gerichtete Bitte: bei Behandlung bibliſcher Gegenſtände nicht auf jene zu ſehen, welche durch künſtliches Gewebe die Wunder Gottes zwar rationaliſtiſch hinſtellen, dadurch aber eben der Wahrheit ſchaden, und den pſychiſchen Arzt auf Reſultate führen, die er nach reiferer Erwägung bedauern muß, ſondern auf Männer, die mit Scharfſinn und Gelehrtheit auch Liebe und Treue gegen die Religion beurkunden.

Gedanken, veranlaßt durch das bekannte Buch, Stunden der Andacht zur Beförderung des wahren Chriſtenthums, und geäußert in einem Schreiben an einen Freund. Von Michael Auguſtin Höſchl, ehemals Pfarrer in Reicherzhofen, zweite ganz neu bearbeitete, vermehrte Auflage. Ingolſtadt, Druck und Verlag von Alois Attenkover 1831. Gr. 8. S. 193.

Der Hr. Verf. iſt ſchon vor zehn Jahren warnend gegen die Stunden der Andacht aufgetreten. Die Gefahr hat ſich inzwiſchen noch vermehrt, da man ſogar — dem Titel nach — die Stunden der Andacht für Katholiken herausgab, aber alle Irrthümer und gefährlichen Stellen darin ſtehen ließ. Gegen dieſen ſchändlichen Betrug wurde zwar ſchon kräftig gewarnt, allein der Erfolg entſprach

Digitized by Google

noch nicht dem guten Willen; man ſucht das Übel noch zu vergrößern, da man den Preis des Buches ſogar auf drei Gulden herabſetzte. So lange daher der Feind wacht, muß auch gegen ihn Wache gehalten werden; daher vorliegende Schrift abermal zeitgemäß iſt. Der Verf. beweiſet vor allem weitläufig die Nothwendigkeit der Offenbarung und eines Erlöſers, ſo wie deſſen nothwendigen Charakter und ſein wirkliches Daſeyn, zugleich die Pflicht, ihn zu erkennen, Theil zu nehmen an ſeinen Einrichtungen, um zu gebrauchen di‹ Mittel, daß uns ſeine Erlöſung zum Heil gedeihe. S. 164 macht der Hr. Verf. noch einen Rückblick, dann erſt kömmt er S. 167 auf die Stunden der Andacht, ſagt von ihnen, daß ſie ihrem ausgeſprochenen Zwecke gemäß wahres Chriſtenthum enthalten müßten, fragt dann: Enthalten die Stunden der Andacht wahres Chriſtenthum? Hier wird nun erforſcht, was den St. d. A. Jeſus Chriſtus iſt, und es kömmt heraus, was ſchon mehrmal urkundlich nachgewieſen worden iſt, daß die Stunden der Andacht kein wahres Chriſtenthum lehren, folglich auch nicht Stunden wahrer Andacht ſeyn können, es nicht einmal ſeyn wollen, alſo vielmehr durch Hinwegnahme des wahren Glaubens die Andacht erſticken. Und doch will man die Augen und Ohren noch nicht überall öffnen; wird ſogar böſe, wenn vor dem Gift in den Stunden der Andacht gewarnt wird; findet vielmehr ein Behagen an demſelben, zieht die darin enthaltenen Irrthümer, Predigten und chriſtlichen Lehren vor, ſo daß vor kurzem eine Mutter in Würzburg, als ihre Töchter aufgefordert wurden, in der chriſtlichen Lehre zu erſcheinen, dem Katecheten erwiedern ließ: ihre Töchter bedürften der chriſtlichen Lehre nicht, ſie — die Mutter — läſe ihnen aus den Stunden der Andacht vor.

Digitized by Google

Denkwürdigkeiten aus dem Leben eines würdigen Prieſters des neunzehnten Jahrhunderts. Aufgezeichnet von Johann Georg Hoffmann, Domprediger und Chorvikar zu Eichſtädt. Nebſt dem Bildniſſe des Unvergeßlichen. Zweite, unveränderte Auflage. Mit Genehmigung des biſchöflichen Ordinariats Eichſtädt. Augsburg, 1831. Math. Rieger'ſche Buchhandlung. (Joh. Pet. Himmer.)

Dieſe in zweiter Auflage erſchienenen Denkwürdigkeiten verdienen recht ſehr verbreitet und beherzigt zu werden. Es iſt ein frommer Ordensmann und wahrhaft würdiger Prieſter, Apollinaris Rittermaier aus dem Predigerorden, deſſen Lebensgeſchichte in einzelnen Umriſſen dem Leſer mitgetheilt wird. Er folgt dem armen Knaben aus Eichſtädt, aus dem älterlichen Hauſe in die Handwerksſtätte, dann in die Studienanſtalt, hierauf in den Dominikanerorden und von nun an aus einem Wirkungskreiſe in den andern, wo er überall mit hoher Verehrung den tüchtigen Arbeiter im Weinberge des Herrn, den wahren Ordensmann, den unverdroſſenen Menſchenfreund, mit einem Worte den heiligen Prieſter erkennen wird. Da der Pater Apollinaris Rittermaier, der geboren am 1. Januar 1745, und geſtorben am 26. November 1820, auch noch die verhängnißvollen letzten Decennien durchlebt hat, ſo ſind die Denkwürdigkeiten aus deſſen Leben auch noch um deßwillen beachtungswerth, weil ſie manches aus der jüngſtvergangenen Zeit berühren. Die Faſſung des Buches ſelbſt iſt einfach, aber eben dadurch um ſo anziehender, beſonders wegen des überall darin ſich kund gebenden frommen und gläubigen Gemüthes. Vor jedem der 55. §. §. ſteht ein ſchöner Spruch, welcher den geiſtigen Inhalt des Kapitels bezeichnet. Wenn auch die Hochweiſen unſerer Zeit hie und da Anſtoß finden möchten, ſo werden die Leſer, für welche doch eigentlich das

Digitized by Google

Buch geſchrieben iſt, viele Belehrung und Erbauung darin finden.

Weihe der Andacht durch Betrachtung und Gebet, zum Gebrauche bei den öffentlichen und häuslichen Andachtsübungen für katholiſche Chriſten aus den gebildeten und geſitteten Ständen, von Philipp Fritz, Pfarrer zu Fahr, im Bisthume Würzburg. 2 Theile in gr. 8° Sulzbach, in der von Seidel'ſchen Buchhandlung. 1830.

Das Publikum, und namentlich der gebildete und geſittete Theil deſſelben unter den Katholiken, empfängt hier aus der Feder eines geiſt- und ſalbungsvollen Seelſorgers zwei Bände der lehrreichſten Anleitung zu einem praktiſch frommen Leben; er nennt ſie mit Recht eine Weihe der Andacht durch Betrachtung und Gebet, ganz im Geiſte des wahren Chriſtenthums, mit allen bibliſchen Texten zur Erwägung, Belehrung und Anwendung gegeben. Wir haben mit Vergnügen darin geſehen, daß der Verf. eine kluge Methode einhält, nämlich Betrachtung und Gebet nie vermiſcht, ſondern daß er zweckmäßig die Betrachtung dem Gebete jedesmal vorausgehen läßt; und das mit Recht, weil das Betrachten mehr Verſtandesſache, eine Einweihung und Aufmunterung des Geiſtes zu einem religiöſen Akte iſt; das Gebet ſelbſt aber der empfindungsvolle Ausdruck des Gedachten oder Betrachteten wird! — Treffend ſagt er in ſeiner Vorrede zum erſten Bande: „Das Göttliche giebt ſich kund durch ſein ewiges Wort; das Wort, (der Menſchen) die Sprache, wodurch der erſchaffene, endliche Geiſt ſich vor Gott kund giebt, iſt das Gebet! Wie die Sprache des Geiſtes, (richtiges, erhabenes Denken) ſo iſt auch das Gebet Gedanke und Ausdruck, Inneres und Äußeres!" — Den gebildeten und geſitteten Katholiken legt er S. IV,

gedachten Vorworts, dieſes ans Herz: „Wahre Bildung und Geſittung iſt nur die religiöſe, chriſtliche ꝛc. wodurch ſie ſich in ihrer Denk- und Sprechweiſe über den Pöbel und über die Gemeinheit und Beſchränktheit der Menge erheben können. Die Idee des Göttlichen hat für ſolche Stände eine eigene Ausprägung nöthig, um ihre etwa nur ſcheinbare Bildung und Geſittung zu beleben und auf den rechten Standpunkt zu erheben!“

Der erſte Theil oder Band dieſes Betrachtungs- und Gebetbuches hat 196 Textſeiten in groß Octav mit einem Titelkupfer, die Madonna mit dem Jeſuskinde nach Raphael vorſtellend. Der reiche Inhalt ſelbſt wird in fünf Abſchnitten abgehandelt, wovon der erſte die Weihe der Andacht am Morgen und Abende enthält, nämlich die Morgen- und Abendgebete an Sonn- Feſt- und Werktagen; der zweite die Weihe der Andacht bei der Feier des Gottesdienſtes, nämlich des heiligen Meßopfers nach allen ſeinen geheimnißvollen Momenten; der dritte die Weihe der Andacht beim Empfange der heiligen Sakramente der Buße und des Altars; der vierte die Weihe der Andacht beim Empfange der übrigen heiligen Sakramente, Taufe, Firmung, letzte Ölung, Prieſterweihe und Ehe; der fünfte die Weihe der Andacht an Sonntagen insbeſondere. Der zweite Theil oder Band dieſes chriſtlich religiöſen Werkes hat 216 Textſeiten, mit einem Titelkupfer, den Weltheiland gleichſam als das Licht der Welt vorſtellend. In ſeiner dieſem Bande beigegebenen Vorrede ſagt der Verf. unter andern die gehaltvollen Worte: „Wo muß der Anfang der wiederkehrenden religiöſen Bildung gemacht werden? Das Licht ſenkt ſich von Oben herab in den niedern Kreis des Lebens: darum müſſen zur Löſung dieſer großen Aufgabe unſerer ſtark bewegten Zeit alle gebildeten und geſitteten Stände ihre Kräfte vereinigen zur Ausbreitung der wahren Aufklärung! Ich nahm mir da-

her vor, mein im Jahr 1824 herausgegebenes Gebetbuch „der im Geiſte Jeſu betende Chriſt“ für beſondere Standesverhältniſſe in einem größer und tiefer gefaßten Umfange zu behandeln, und ſo kam dieſes vorliegende Werk zu Stande.“ Der Inhalt dieſes zweiten Bandes enthält vier Abſchnitte der ſegensreichſten Andachten; wovon der erſte Abſchnitt die Weihe der Andacht an den Wochentagen giebt, von Montag bis Samſtag einſchließlich; der zweite die Weihe der Andacht durch chriſtliche Tageszeiten, in Veſperhymnen und Pſalmen, mit der Marianiſchen Verehrung am Schluſſe; der dritte die Weihe der Andacht für die verſchiedenen Standesverhältniſſe, vom Monarchen angefangen, bis herab auf Väter und Mütter; der vierte die Weihe der Andacht in den verſchiedenen Angelegenheiten des Lebens, als Fürbitten für Regenten, Vaterland, Volk, öffentliche und Privatangelegenheiten, in Kriegs- und Jammerzeiten, in Freuden- und Leidenstagen, bei Kranken und Sterbenden ꝛc.

Der gediegene Werth dieſes Erbauungsbuches nach ſeinem ganzen Umfange iſt ſo entſchieden groß, daß es keiner einzelnen Auszüge zur Probe bedarf, da Inhalt, Vortrag und Sprache an Vortrefflichkeit wetteifern und wir alſo den gebildeten und geſitteten Ständen zu einer ſolchen Erſcheinung für ſie Glück wünſchen und dem würdigen Verf. beſtens danken müſſen!

Weihe der Andacht durch Betrachtung und Gebet an den Feſttagen der katholiſchen Kirche für katholiſche Chriſten aus den gebildeten und geſitteten Ständen; herausgegeben von Philipp Fritz, Pfarrer zu Fahr im Bisthum Würzburg. Erſter Theil vom Advente an bis Pfingſten, mit einem Titelkupfer. Zweiter Theil von Pfingſten bis Advent, mit einem Titelkupfer. Mit Genehmigung des hochwürdigſten

Ordinariats Regensburg. Sulzbach, in der J. E. v. Seidelſchen Buchhandlung 1830.

Dieſes Werk ſchließt ſich dem vorhergehenden an und bildet mit demſelben ein vollendetes Ganzes, welches das volle chriſtliche Jahr in ſich faßt. Es kommen darin die drei Feſtcyklen vor, wie in ihnen das Kirchenjahr beginnt und endigt. Geiſtliche Übungen, religiöſe Anmuthungen und Gebete wechſeln in ſchöner Harmonie mit einander ab. Die Feſte des Herrn ſind vom wahrhaft katholiſchen Standpunkte erfaßt und dargeſtellt. Mit dieſen ſind die Feſte der Heiligen und beſonders der Gottesmutter mit ſinniger Kunſt verflochten. Über das Ganze iſt ein anmuthiger Duft wahrhaft chriſtlicher Pietät verbreitet. Eine höhere Poeſie, die Geiſt und Gemüth zugleich ergreift, erhebt den Ausdruck und die Gedanken über die ſonſt gewöhnliche Sprache und Auffaſſung. Beſonders wohlthuend für jedes beſſere Herz iſt die zarte Andacht, welche alle Betrachtungen, Gemüthserhebungen und Gebete an den Marienfeſten gleich einem Goldfaden durchzieht. Daß alles katholiſchen Ausdruck und katholiſchen Sinn in ſich trage, darf nach der vorgedruckten Genehmigung des hochwürdigſten Ordinariats Regensburg nicht erinnert werden. Nach dem bisher geſagten fügt Ref. nur noch den Wunſch bei, daß die Weihe der Andacht nicht nur von vielen im Buche Aneignung finde, ſondern auch in Geiſt und Gemüth übergehen möge.

Die Weihe des Chriſten zum geiſtigen Leben, oder Erweckungen zur Tugend der Frömmigkeit, für Alle die im Geiſte und in der Wahrheit beten wollen. Von J. Amler, Pfarrer an der Stadtkirche zu Breslau. Glogau; 1830, bei Karl Heymann.

Unter der zahlloſen Schaar der in unſeren Tagen

immer neu erſcheinenden Gebet- und Andachtsbücher vielfacher Art und Anſicht, iſt auch vorſtehende Erbauungsſchrift einer rühmlichen Erwähnung werth, da ſie ihrem Titel: „Weihe des Chriſten zum geiſtigen Leben, oder Erweckungen zur Tugend der Frömmigkeit ꝛc.“ ganz entſpricht. Dieſes Büchlein in klein Octav von 192 S., rein und correkt gedruckt auf ſauberm Papier, mit dem Titelkupfer eines Heilandbildes, enthält einen reichlichen Inhalt von allen Andachten, die der katholiſche Chriſt in einem Bet- und Erbauungsbuche zu ſuchen gewohnt und zu finden berechtigt iſt; alſo: Gemüthserhebungen für Morgen und Abend, für die Feier des heiligen Meßopfers, für die Veſper- oder Nachmittagszeit, für die Beicht und Communion, für die Hauptkirchenfeſte des Jahrs, Weihnacht, Oſtern, Pfingſten, Bittwoche, Frohnleichnamsfeſt; nicht zu vergeſſen, daß zwiſchen der Geburtsfeier des Herrn auch deſſen Leidenstag oder der ſtille Freitag einen vorzüglichen Platz zur Betrachtung einnimmt. Außer dieſen Feſtandachten des Herrn, ſind darin auch die der ſeligſten Jungfrau Maria und der Heiligen Gottes enthalten; mit noch vielen andern Gebeten und Erhebungen hinſichtlich des Jahreswechſels, der Pflichten für verſchiedene Alter und Stände: für Jungfrauen, Hausmütter, Wittwen, männliche Seelengröße; für Anläſſe der Unzufriedenheit, der Armuth, am Krankenbette, Todes- und Grabesgedanken, Bußpſalmen, Litaneien, Sittenſprüche ꝛc.

Bei dieſer ſummariſchen Anzeige des religiöſen Inhalts iſt über den innern Werth noch insbeſondere zu merken, daß der Vortrag des Verf. in dieſen Andachten reflektirend iſt, faſt mehr betrachtend als eigentlich betend; er nahm hiebei Rückſicht auf ſein Zeitalter und auf die Umgebung ſo vieler gemiſchten Glaubensgenoſſen, auch Ungläubigen; auf ſein Zeitalter, weil es ein grübelndes

iſt, das überall, auch über den Inhalt frommer Empfindungen, Aufklärung und Belehrung ſucht. Beides hat nun der Verf. billig in ſeinen Gemüthserhebungen berückſichtigt und zuſammengefaßt, um ſo lieber, da viele erwachſene Katholiken ſelbſt den Katechismus über die Glaubensgeheimniſſe ihrer Religion oft nicht mehr deutlich inne haben und dieſen Mangel durch Verſäumniß vieler Predigten nicht zu erſetzen trachten! Katholiken dieſer Art, oder alle, welche die betrachtende Gebetsform mehr lieben, finden in dieſer Weihe des Chriſten viele Befriedigung für ihren Verſtand, wie für das Herz. Und wenn ſonſt die Gebetsformen der Kirche eine gedrängte aber heilige Kürze einhalten, ſo forderte die wohlmeinende Abſicht des Verf. in ſeinen Andachten eine ausgedehntere, umſchreibende, weil er erſt belehren dann rühren wollte. So iſt auch der Styl des Verf. rein, erhaben und für gebildete Beter berechnet. Jedem ſeiner Gebete ſetzt er einen zweckgemäßen Bibelſpruch voraus, worüber er dann in der Gemüthserhebung ſelbſt gleichſam einen Commentar liefert. Wegen dieſer betrachtenden Weiſe ſind demnach ſeine Meßgebete und übrigen Andachten etwas ausführlicher und daher bei feierlichen Ämtern und ſonſtigen kirchlichen Stunden um ſo zweckgemäßer, die Zeit recht fromm und geiſtvoll auszufüllen.

Jeſus Chriſtus, der Meſſias und Weltheiland, der Sohn Gottes und Gott-Menſch und Gott der Chriſten; oder die Wahrheit und Wichtigkeit des Glaubens an die Gottheit und höhere Würde Jeſu. Von Joh. Bapt. Kaſtner, kathol. Pfarrer und Kapitelkämmerer zu Wutſchdorf, bei Amberg. Sulzbach, in der v. Seidelſchen Buchhandlung. 1830.

Hier erſcheint eine Meſſiade im Johanneiſchen Sinne, welche zum Hauptzweck hat, wie es ſchon der ausführ-

liche Titel zeigt, die Gottheit Jeſu, alſo deſſen höchſte Würde, bei ſeiner Erſcheinung und ſeinem Wirken auf Erden allen wahren Chriſten, wo nicht als neue Belehrung, doch als tröſtliche Beſtärkung gegen die Anti- oder Afterchriſten unſerer Zeit, ans Herz zu legen. Zu dieſem Ende fühlte der würdige Verf. ſich angeregt, ſchon in ſeiner Vorrede von XVI Seiten in groß Oktav, ein warmes Wort ſowohl zur Motivirung ſeines gewählten erhabenen Gegenſtandes, als zur Vertheidigung gegen jene herben Tadler auszuſprechen, die etwa auch dieſes Werk ſeiner frommen Bemühung, wie ſein früheres: „Die katholiſche Kirche Deutſchlands in ihrer projektirten und möglichen Verbeſſerung" mit Liebloſigkeit anfallen möchten. Er läßt ſich daher in dieſem ſeinem Vorworte ſcharf aus gegen jene „Liebhaber der Zeitphiloſophie," die nur dann eine Abhandlung über religiöſe Gegenſtände gern leſen, wenn ſolche in modernem Gallakleide und im Geſchmacke der Modephiloſophie gekünſtelt, gekräuſelt und blumigt erſcheint, die aber nichts Dogmatiſches im einfachen, populären Vortrage enthalten ſoll. Er klagt, daß es gegenwärtig ſelbſt im Schooße des Katholicismus (wo nur ein Sinn, ein Geiſt und ein Herz herrſchen ſollte) zwei theologiſche Faktionen, gleichſam eine hochgeſchraubte Berg- und eine immerdar orthodox ſcheinen wollende Thalpartei gebe, welche ſich wechſelweiſe einander befehden; wobei aber der einfach ſeinen Weg hinwandelnde Schriftſteller, der keine Partei machen wolle, gar leicht in den Bann gerathe und mit der Schärfe des Rezenſentenmeſſers angefallen werde ꝛc. Über ſolche Rezenſenten erklärt er ſich unverholen, daß ſie leider auch Menſchen, wie alle Adamskinder, wären; ohngeachtet ſie auf dem literariſchen richterlichen Dreifuße feſt ſäßen, oder zu ſitzen wähnen, um über andere Wortführer in der Gemeinde des Herrn, beſonders über die Landpfarrer, ſogleich den

Digitized by Google

Stab zu brechen ꝛc. Wie dem nun aber ſey, ſo glauben wir, die wir die Anzeige von obigem ſchätzbaren Werke hier machen, die Überzeugung hieraus geſchöpft zu haben, daß der würdige Verf. ruhig über jede etwanige Verunglimpfung hinwegſehen könne, da er als Streiter Chriſti für eine heilige und gerechte Sache den Kampf unternommen hat! —

Wir wollen nun die gute Tendenz dieſer Druckſchrift mit des Autors eigenen Worten den Leſern unſerer Zeitſchrift darlegen. Seite VII der Vorrede ſagt er ſo wahr als ſchön: Wenn denn Alles ſeine Zeit hat, (Bücher für und wider eine Sache zu ſchreiben) ſo hat ſie auch der Glaube und Unglaube. Es gab eine Zeit des frommen kindlichen Glaubens; aber dieſe iſt leider vorbei; und gegenwärtig ſcheint die Zeit des Unglaubens zu herrſchen! Zwar hat man einen ſcheinbar frommen Glaubensanſtrich wieder angenommen; aber dabei macht gleichwohl der Unglaube immer größere Fortſchritte ꝛc. Es verſteht ſich, daß ich hier zuvörderſt die Gottheit Jeſu und ſeine übermenſchliche Würde (in den Thaten ſeines Erdenwandels, wie ſolche in unſern Tagen vielfach mißkannt, oder frech geläugnet wird) meine. Wenn ich auch ſagte, daß dieſe große Wahrheit im Durchſchnitte noch gelehrt und geglaubt werde, der angeſtaunte Göthe ſelbſt legte ja im 25. B. ſeiner Werke, Seite 217 (wie der Verf. in einer Note, S. 73 anführt) das Geſtändniß ab: „daß nichts in dieſem Sinne natürlicher ſey, als daß die Gottheit ſelber die Geſtalt des Menſchen annimmt, die ſie ſich zu einer Hülle ſchon vorbereitet hatte, und daß ſie die Schickſale deſſelben auf kurze Zeit theilt, um durch dieſe Verähnlichung das Erfreuliche zu erhöhen, und das Schmerzliche zu mildern.“ — Wahrhaft, eine köſtliche Reflektion, und ein trefflicher Kommentar zu Hebr. 5, Kap. 1, V. 1. — und daß dieſes erhabene Dogma, gleich

einer Pyramide, unverwittert und unaufgelöſet noch majeſtätiſch auf Deutſchlands Boden daʒuſtehen ſcheint, ſo darf man doch annehmen, daß die Zahl der Bekenner und ſtandhaften Anbeter der Gottheit Jeſu immer kleiner, dagegen die Menge derer, welche ihr Knie vor dem Abgotte des Unglaubens, vor dem Baal des Rationalismus beugen, immer größer und kühner werde. Man darf annehmen, daß es von gewiſſen Seiten (gewiſſen Hochſchulen) her, ſyſtematiſch darauf angelegt wird, den Thron des Chriſtengottes, wo nicht gewaltſam umzuſtürzen, doch wenigſtens argliſtig zu untergraben, und den Herrn der Herrlichkeit all ſeiner Glorie zu entkleiden und aus den Gemüthern zu verdrängen ꝛc. So wird von den proteſtantiſchen Profeſſoren, die ihrer Celebrität wegen den Ton angeben, die Nichtgottheit Jeſu öffentlich gelehrt und gepredigt; (und zwar, wie hier in einer Note gezeigt wird, daß im Märzhefte des Religions- und Kirchenfreundes, 1830, Seite 107 — 110 ꝛc. über Dr. Paulus, Geſenius und Wegſcheider erbauliche Sachen vorkommen; gleich wie auch in gegenwärtiger Zeitſchrift von uns über den Mathematiker v. Langsdorf Beweiſe des frechſten Unglaubens und Herabwürdigungen der Perſon Jeſu zu leſen ſind) ja, man webt ſolche verderbliche Anſichten und Lehren ſelbſt in Betbücher ein, und ſie finden — ſtatt allgemeine Indignation zu erregen — bei lauen Chriſten Geſchmack und Beifall, und ſchmeicheln ſich ſelbſt unter Katholiken ein! Was ſonſt für ein empörendes Wageſtück wider das geheiligte Anſehen der ſich geoffenbarten Gottheit, wider die Majeſtät des eingebornen Sohnes Gottes gehalten worden wäre, pflegt man dermalen als eine köſtliche Acquiſition auf dem Gebiete freier und gelehrter Schriftforſchung, als einen gewaltigen Fortſchritt an chriſtlicher Aufklärung zu preiſen ꝛc. Ein ſolches proteſtantiſches Prinzip der ſtolzen Vernunftprimatie im Ge-

Digitized by Google

biete der Offenbarung führt zur ungezügelten Denk- und Glaubensfreiheit, und ſchmeichelt der Eigenliebe des Menſchen aufs verderblichſte ꝛc.; einem ſolchen Menſchen will der demüthige, leidende und gekreuzigte Jeſus alsdann nur wie ein anderer gewöhnlicher Sterblicher erſcheinen ꝛc, man ſucht daher Jeſum in ein Geſchöpf, in einen bloßen Adoptivſohn Gottes, (wie man den göttlichen Plato nennt) in einen bloßen Sohn Mariens, höchſtens mit etwas beſonderen Geiſtes- und Gemüthsgaben ausgerüſtet, zu traveſtiren; glaubt ihm Ehre genug zu erweiſen, wenn man ihn den Weiſen von Nazareth nennt, ja, man hat den allmächtigen Herrn und Schöpfer der Natur, den Vater der Engel und Menſchen ſelbſt gleichſam in einen ſcheinbaren bloß konſtitutionellen Gott verwandelt, da man in der Menſchenbruſt für die ſogenannte Vernunftgöttin allein einen Thron errichtete; und man läßt ſo das höchſte Weſen beinahe nur den Amtmann der Vernunftgöttin, den Vollſtrecker der von der Menſchenvernunft gegebenen Geſetze ſeyn ꝛc.“ (und hier ſagt eine Note: Vergleiche „Theophil's Briefe.“) —

„Bei dieſen traurigen Verhältniſſen und Ausſichten (fährt S. XII ꝛc. der Verf. fort): ſcheint es nicht überflüſſig zu ſeyn, den Glauben an die Gottheit Jeſu zu ſtärken, und ſofort aufs neue die ernſtliche Frage zu erörtern; „Wer iſt Chriſtus? — wer und was ſoll Er dem Chriſten ſeyn? ꝛc.“ Was Petrus, der Felſenmann, mit muthvoller Treue ausgeſprochen hatte: „Du biſt Chriſtus, der Sohn des lebendigen Gottes;“ dieſes Geſtändniß, dieſe Antwort, (die auch von den übrigen Apoſteln und Jüngern bei allen vorkommenden Anläſſen gegeben, und in der Kirche Gottes als Grundſatz und Hauptſtütze des chriſtlichen Lehrgebäudes angenommen ward) leiſtete allein dem Herrn Genüge, und iſt ihm noch immer wohlgefällig; dieß Bekenntniß muß denn auch das unſrige ſeyn und

Digitized by Google

bleiben; es iſt und bleibt auch hier unſere Aufgabe; darum dieſes Werk in zwei Hauptabſchnitte zerfällt, wovon der erſte die Aufſchrift führt: „Jeſus Chriſtus iſt der Meſſias und Weltheiland, der Sohn Gottes, der Gottmenſch und Gott der Chriſten ꝛc.“ (und dieſes Thema wird dann in 32 Paragraphen unter eigenen Rubriken ausführlich abgehandelt). „Iſt endlich Jeſus derjenige, für den er ſich ſelbſt ausgab, und durch Reden nicht nur, ſondern auch durch die erſtaunenswürdigſten Werke bewies, ſo ſteht dieſe Wahrheit erhaben und majeſtätiſch da, ſowohl vor der geſunden Vernunft, als vor dem gläubigen Gemüthe; aber dann ſtellen ſich auch ganz eigene Verpflichtungen und Verhaltungsregeln dar; ja ganz eigene Antriebe wirken auf die chriſtliche Denk- und Handlungsweiſe ein, und geben der Seele eine andere Richtung, einen höhern Aufſchwung. Die Wichtigkeit eines ſolchen Reſultats beurkundet alſo auch die — Wichtigkeit des Glaubens an die Gottheit und höhere Würde Jeſu — was den zweiten Theil dieſer Schrift oder Abhandlung bilden ſoll ꝛc.“ (welcher zweite Theil wieder in 67 Paragraphen oder Unterabtheilungen mit eigenen Rubriken näher erörtert und vollſtändig ausgeführt wird). —

Sonach erhält das chriſtliche Leſepublikum durch dieſes Werk eine vollſtändige Darſtellung der großen Wahrheit über die Wichtigkeit des Glaubens an die Gottheit Jeſu, welche der würdige Verf. mit allen Beweisſtellen aus der heiligen Schrift zu befeſtigen, und mit heiliger Wärme den Menſchen unſerer Zeit ans Herz zu legen bemüht war.

Der Geiſt des heiligen Vincenz von Paul; oder Grundſätze, Lehren und inhaltreiche Sprüche dieſes Heiligen, aus dem Spaniſchen überſetzt von W. K. K. Deutſchmann.

Digitized by Google

Mit einer Vorrede begleitet von L. A. Nelleſſen, Pfarrer zum heiligen Nikolaus in Aachen. Aachen, in der Cremer'ſchen Buchhandlung. 1831.

Die Überſchrift des Büchleins entſpricht ganz dem Inhalte deſſelben. Es enthält theils die eigenen Worte des Heiligen, welche ſeine unmittelbaren Schüler als kurze Denkſprüche für die Nachwelt niedergeſchrieben haben; theils die aus ſeinem Leben und Wirken abſtrahirten Grundſätze. Sie ſind gleichſam der Spiegel, der den Geiſt des Mannes ſo wie er ihn aufnahm wiedergiebt. Solch ein Erbauungsbuch hat nun ſchon vor vielen andern dieſes voraus, daß es in der Heiligkeit des Lehrers, deſſen Grundſätze es vorträgt, ſeine Bürgſchaft und Gewährleiſtung beſitzt. Dieſe Worte des hochwürdigen Vorredners verdienen Aufmerkſamkeit und Erwägung. Es iſt damit im Grunde alles geſagt, was zur Empfehlung dieſer kleinen Schrift geſagt werden mag; aber es iſt damit auch ſo viel geſagt, daß es keiner anderweitigen Anpreiſung bedarf. Wer den großen Liebling Gottes, den aus lebendigem Glauben in heiliger Liebe unermüdet thätigen und gottſeligen Vincenz von Paul nur in etwa kennen gelernt, wird wohl auch aufrichtige Hochſchätzung und innige Liebe gegen dieſen großen Wohlthäter der Menſchheit hegen und daher ſchon begierig ſeyn, die merkwürdigen Grundſätze und Maximen dieſes erleuchteten heilsbefliſſenen Mannes näher kennen zu lernen. Dieſes Büchlein möge denn hiezu als geeignetes Mittel dienen. „Prieſter und Laien werden darin die wahre chriſtliche Lebensweisheit finden und die treffendſten Winke, wie Jeder in ſeinem Stande und Berufe für ſich und für ſeine Mitmenſchen ſegensreich arbeiten könne. Es eignet ſich dem Inhalte ſowohl als der Form nach ſehr gut zu einem geiſtigen Taſchenbüchlein, zu einem ſogenannten Vade

mecum, welches man ohne Beſchwerden überall mit ſich nehmen kann." Auch ſind der Druck und Papier recht gut und der Preis iſt ſehr billig.

Die Taufe einer Judenfamilie am Vorabend des heiligen Pfingſtfeſtes 1831 in der Hauptpfarrkirche zum heiligen Nicolaus in Aachen, von L. A. Nelleſſen, Pfarrer daſelbſt. Aachen, Verlag bei der Cremerſchen Buchhandlung. 1831. 8.

Der ungemein große Eindruck, den die feierliche Taufe dieſer Judenfamilie in Aachen gemacht hatte, ließ den hochwürdigen Herrn Pfarrer Nelleſſen mit Recht hoffen, daß die Darſtellung dieſer in mehrfacher Hinſicht merkwürdigen Handlung das bereits durch ſie ſelbſt gewekte Intereſſe unterhalten und erhöhen und ſonſt noch vielfältig heilſame Eindrücke machen könnte. Das Vorwort giebt eine kurze Nachricht über die perſönlichen Verhältniſſe der Neugetauften, die eben ſo intereſſant als treu genannt zu werden verdient. Sie iſt ſehr geeignet, auch außerhalb Aachen die Aufmerkſamkeit auf die Bekehrung einer Familie zu richten, die, mit der göttlichen Gnade treulich mitwirkend, alle irdiſche Intereſſen der Sicherung ihres ewigen Heiles aufzuopfern, ſich auf eine ſo ausgezeichnete Weiſe bereit erwieſen. Dem Vorworte folgt dann die ausführliche Darſtellung der heiligen Taufhandlung, nach welcher auch die neugetauften Eltern die heilige Communion und das Sakrament der Ehe empfingen. Auch ſind die verſchiedenen Reden, die der hochwürdige und allgemein geliebte Herr Pfarrer bei dieſer Gelegenheit hielt, gehörig in das Ganze eingerückt. Die vielen Noten unter dem Texte geben dem Schriftchen noch einen beſondern Werth, da ſie durchgängig mit eben ſo vieler Sachkenntniß als großer Popularität abgefaßt ſind.

Das Vater Unſer, von Johann Emanuel Veith, Weltprieſter. Wien, 1831. Druck und Verlag von J. P. Sollinger. S. 374. Preis 18 Sgr.

Die vorliegenden Betrachtungen, welche urſprünglich kirchliche Kanzelvorträge waren, liefern mit dem Ave, das als Schluß beigefügt iſt, neunzehn meiſterhafte Darſtellungen. Das Gebet des Herrn tritt, wie in eben ſo vielen Gemälden, nach ſeinem allumfaſſenden Inhalte gleichſam in weſenhaften Bildern vor den Leſer und Zuhörer hin. Geiſtreich, wie wir es an dem Hrn. Verf. gewöhnt ſind, wird jedes Wort des göttlichen Gebetes erhaben und doch faßlich gedolmetſcht. Geſchichten, Bilder, Ausſprüche der Väter und Kirchenlehrer, Stellen der heiligen Schrift und Sprüche menſchlicher Weisheit ſind in ſo ſchönen Gruppirungen geordnet, daß aller Mannigfaltigkeit ungeachtet, doch ſtets ein ſymetriſches Ganze dem Geiſtesauge ſich darbietet. Dieſe Behandlungsweiſe und beſonders die tiefe Speculation über die erhabenſten Geheimniſſe der Religion und der Natur geben dem Vater Unſer von Veith einen Vorzug vor allen dem Rez. bekannten ähnlichen Arbeiten. Da das Vater Unſer zur höchſten Höhe der Gottheit hinanreicht, da es die Beziehungen der Menſchen zu Gott umfaßt, da es in die Bedürfniſſe unſers Zuſtandes eingeht, ſind auch die wahrhaft großartigen philoſophiſchen Erörterungen über die Geheimniſſe ganz natürlich herbeigeführt worden. So finden wir unter andern die tiefſinnigſten Betrachtungen über die Dreieinigkeit, über die Menſchwerdung, über den Himmel, über die Entſtehung des Menſchen, über die leibliche und geiſtige Speiſe deſſelben, über Sünde, Zorn Gottes, Sündenbekenntniß, über die Verſuchung, über die Prüfung des erſten Menſchen, über die Entſtehung des natürlichen Todes, über die Fort-

pflanzung der Erbſünde, über die Erlöſung u. ſ. w. Dieſe und ähnliche Betrachtungen, welche der höchſten Speculation im Kreiſe der Theologie angehören und die erhabenſten Gegenſtände einer wahrhaft großartigen Philoſophie in ſich befaſſen, ſind an den geeigneten Stellen eingeflochten und bilden, wie dem aufmerkſamen Leſer nicht entgehen wird, gleichſam die Brennpunkte in dem geiſtigen Strahlenmeer. Allerdings können ſolche Spekulationen nicht jedem Publikum mitgetheilt werden; allein es finden ſich doch öfters Verſammlungen, die mehr oder weniger, beſonders wenn ein tiefer religiöſer Geiſt ſie belebt, in ſolche höhere Anſchauung eingeführt werden können. Vor allem iſt bei den Prieſtern des Herrn zu wünſchen, daß ſie an der Hand der Offenbarung den inneren Gehalt der Religion und ihrer Wahrheiten zu erforſchen ſtreben. Sie werden ſodann, ſelbſt innerlich ganz durchdrungen, auf der Kanzel, in der Chriſtenlehre und auch hie und da in ernſten Unterredungen nicht bloß die von der Kirche beſtimmten Dogmen vortragen, ſondern auch nach eigenem und nach der Zuhörer Vermögen in deren innern Sinn einführen. Das vorliegende Werk ſoll deßhalb nicht bloß geleſen, ſondern es ſoll tief ſtudirt werden. Rez. empfiehlt es, jedoch nicht bloß den Geiſtlichen, ſondern auch den Laien, welche Erbauung und Belehrung ſuchen.

Lichtpunkte aus der hellen Kammer eines chriſtlichen Denkers. Von J. P. Silbert. Wien, bei Karl Haas ſel. Wittwe. 1831. Zwei Bändchen 1 Rthlr.

Dieſe aus dem reichen Vorrathe ernſter Betrachtungen geſammelten Lichtpunkte, werden jedem chriſtlichen Denker willkommen ſeyn. Sie enthalten die vielſeitigſten Erwägungen und Beherzigungen der wichtigſten Wahrheiten, die jeder Menſch, der über ſich, über die Außenwelt, über Gott und Natur, über Philoſophie und Offenbarung

Digitized by Google

ins Klare gekommen iſt, oder doch zu kommen ſtrebt, zum Gegenſtande ſeiner Forſchungen wählen muß. In beiden Bändchen werden einigemal dieſelben Gegenſtände der Beherzigung dargeboten, indeß werden ſie doch immer von einer andern Seite aufgefaßt; und dieß zeigt eben, wie unerſchöpflich die oft nur oberflächlich behandelten Gegenſtände ſind. So finden wir in beiden Bändchen eine Reihe von Lichtpunkten über den Glauben, die Kirche, den Menſchen, nebſt dieſem über Gott, die Schöpfung, die Unſterblichkeit, die Offenbarung, den Unglauben, den Verlauf der Welt, philoſophiſche Naturbetrachtungen, die Geſellſchaft, das Weib, die Religion, das Chriſtenthum, die Tugend, das Leben, weltliche und religiöſe Anſichten, philoſophiſche Gedanken und Schöngeiſterei unſerer Tage, mancherlei Schlußpunkte. — Aus dieſer Inhaltsanzeige mag der Leſer entnehmen, welcher reiche Schatz ihm dargeboten werde; daß aber auch dieſer Schatz gefällig und anziehend ihm dargeboten werde, verbürgt der Name des verehrten Verfaſſers, wozu noch die Fürſorge der Buchhandlung gekommen, welche ein gefälliges Taſchenformat und ſchöne Lettern gewählt hat.

Um einen Begriff von der Betrachtungsweiſe in dem Buche zu geben, ſetzen wir einiges daraus hier bei. Die Kirche. 1. Die Kirche iſt die Schule, worin die Kinder des ewigen Königs erzogen und zu Werken angeübt werden, die des himmliſchen Reiches würdig ſind. Sie wandelt hienieden in ihren Pilgern, mitten unter Feinden, und hat zahlloſe Kämpfe und Widerſprüche zu beſtehen; im Vaterlande aber glänzt ſie in dem Heer ihrer glorreichen Sieger. Beide Gemeinden ſind eine und die nämliche Kirche; beide nähren ſich von dem nämlichen Brode, und Chriſtus, ihr göttliches Oberhaupt, der hier die

Streiter ſtärkt und beſchützt, krönt dort die Sieger. Dieſe ſingen freudige Triumphgeſänge, Jene müſſen ihre Gedanken unabläßig zu dem himmliſchen Vaterlande erheben, wo ſie nach Kurzem in ewiger Herrlichkeit herrſchen werden.

2. Dieſe Kirche begann mit der Welt und wird mit der Welt enden; ja die Welt beſteht bloß um ihretwillen. Ohne bewaffnete Heere und beinahe ohne irdiſchen Beſitz iſt die Friedfertige unter Verfolgungen, blutigen Befehdungen, ja unter der Wandelbarkeit aller Dinge allein unwandelbar; ſie überlebte zahlloſe Nationen, die bis auf ihren Namen verklangen, und umfaßt alle Zeiten. Sie iſt das einzige Haus deſſen Grundfeſten ewig ſind; denn ſie ruht auf der Kraft des Allmächtigen und übergiebt auch der ſpäteſten Nachkommenſchaft ihre Geſetze und heiligen Gebräuche, bis ſie in den letzten ihrer Auserwählten in das Haus ihrer Ewigkeit eingegangen iſt.

In dieſer Weiſe kommen im erſten Bändchen 36 Nummern über die Kirche vor.

Die Frage von den gemiſchten Ehen, aus dem theologiſchen, hiſtoriſchen, juridiſchen und politiſchen Geſichtspunkte aufgefaßt und erörtert. München, 1831. In Commiſſion bei J. Giel.

Dieſe Schrift, die auch noch den Titel führt: „Beleuchtung der Verhandlungen über die gemiſchten Ehen in der bayeriſchen Kammer der Abgeordneten im Jahre 1831" iſt nicht nur für jeden Bayer von hohem Intereſſe, ſondern auch für jeden Katholiken, welchem Lande er auch angehören möge. Da wir die uns zu ſpät zugekommene umfaſſendere Würdigung dieſer Schrift nicht mehr in das vorliegende Heft haben einrücken können; ſo machen wir unſere Leſer nur einſtweilen zum voraus auf die Schrift ſelbſt aufmerkſam und werden nächſtens umſtändlichern Bericht über deren Inhalt nachtragen.

Digitized by Google

Beilage zum Katholiken.

Jahrgang 1832.

Nro I.

Curiosa.

Die bayeriſche „Landtagszeitung" giebt unter andern ihre Redlichkeit dadurch zu erkennen, daß ſie den Abgeordneten, Pfarrer Bertele, bei Gelegenheit der Cenſurordonnanz, die Deputirten mit der Titulatur „Meine Kinder" anreden läßt, und ihm folgende Worte in den Mund legt: „Die Moral kann nur durch die Sittlichkeit erſtrebt werden." Nun aber ergiebt ſich aus den amtlichen Protokollen, daß Hr. Pfarrer Bertele nicht „meine Kinder" ſondern im Verlaufe der Rede einmal „meine Chriſten" geſagt habe, wahrſcheinlich aus Angewöhnung oder in der Vorausſetzung, daß alle Abgeordneten, oder doch wenigſtens die größte Zahl Chriſten ſeyen. Der berührte unſinnige Satz lautet nicht, wie ihn die Landtagszeitung verſtümmelt, ſondern wirklich alſo: „Jeder Geiſtliche iſt überzeugt, daß dem Landvolke die Moral „nicht durch Stockſchläge eingeprügelt werden kann, ſondern daß ſie „lediglich nur durch ſittliche Bildung, durch Belehrung, durch Er„munterung, durch Darſtellung guter Beiſpiele, durch eine weiſe „Zucht und Zurechtweiſung gehandhabt werden kann."

— Bei einem Aufſtande im Theater zu Montpellier, brüllte der Pöbel: „Nieder mit den Jeſuiten! nieder mit den Beamten! es lebe die Republik! — Sieh da, die zwei Synonyma! und die Geſchichte und Bedeutung aller Angriffe und Bewegungen in den letzten Decennien in nuce!

— So eben kommt uns der zweite Band der Münchiſchen Konkordatenſammlung in den Wurf, der wahrhaft ſehr koſtbar iſt, indem derſelbe über ſechs Gulden koſtet. Zu bemerken iſt,

Digitized by Google

daß Hr. Ernſt Münch, der ſich in Holland befunden hat, den Handel und die Spekulationen wohl auch ſehr gut verſtehen müſſe. Dem ſey indeſſen wie ihm da wolle, es iſt dieſes ſeine und ſeiner Abnehmer Sache, unter welche wir übrigens zu gehören, auch die koſtſpielige Ehre haben: was uns hauptſächlich intereſſirt, ſind nicht etwa die plumpen Ausfälle gegen die Kirche, ſondern die naiven Geſtändniſſe, die indiskreten Plaudereien und die verrätheriſchen Mittheilungen über Perſonen, die ihm aber keinen Dank wiſſen werden, hier zur Sprache zu kommen. Wir würden wenigſtens das eine oder andere Beiſpiel hier anführen, beſonders über den einen oder den andern Kirchenprälaten; allein exempla sunt odiosa; die Leſer mögen ſie im Buche ſelbſt nachſehen.

— Der Präfekt der Dordogne, Hr. v. Norvins, und viele Andere ſeines Gleichen ſind während der Juli- und Auguſttage auf dem pariſer Pflaſter als gute Patrioten ſchnell zuſammengeſchaufelt und in Präfekturen, Unterpräfekturen, Generaleinnehmereien, Poſtbureaus u. ſ. w. ohne Gabe der Unterſcheidung leichtſinnig hinausgeſchleudert worden; allein bald wurde die richtige Mitte gewahr, daß dieſe furios ſansculotiſche Männer noch außer der äußerſten Linke waren, ohne Takt und Klugheit, ohne Kenntniß und ohne Sinn für Ordnung, trotzig, feig und despotiſch, zu nichts tauglich, als Pflaſterſteine auf die Dächer zu tragen und ſie, ohne perſönliche Gefahr, auf die Schweizer und die Leibgarde Karls X. zu werfen. Allmählich ſucht nun die richtige Mitte ſie aus der Verwaltung hinauszuweiſen, und dieſes Loos iſt denn unlängſt auch dem Dordognepräfekten zugekugelt worden. Um einen Begriff von dieſem Juliſubjekte zu geben, genügt es zu melden, daß während er in Perigueux mit bausbackigem Julitrotze ſeine Achtung für die Sittlichkeit und ſeine Liebe für die Freiheit der Kulte pries, er den Pfarrer von Bergerac öffentlich inſultirte und bei einer andern Gelegenheit von den Geiſtlichen zu dem Volke ſagte: Schließet all dieſen Leuten die Kirchenthüre; wir brauchen ſie nicht mehr. Fermez la porte de l'eglise à tous ces gens-la: nous n'avons plus besoin d'eux. Bald nach dieſem Rathe hat er

öffentlich und zum großen Aergerniſſe ſeine Frau fort gejagt. Das Ende des groben Liedes war, daß der Pflaſterheld abgeſezt und ich weiß nicht, wohin geſezt wurde.

— Ein anglikaniſcher Prediger in Irland, Hr. Bagot, Pfarrer zu Newey, hat in einer Sonntagspredigt ſeinen Pflegempfohlenen von der öffentlichen Kanzel die frohe Botſchaft verkündigt, der Papismus ſey ſeinem Ende nahe und werde im Jahre 1866 und, wenn es gut gehe, vielleicht ſchon eher von dem Angeſichte der Erde verſchwinden. Der gelehrte Diener am Wort iſt durch eine geiſtreiche Berechnung auf dieſes glückliche Ergebniß gekommen. Er bewies nämlich ſonnenklar, eine Zeit bedeute ein Jahr, Zeiten zwei Jahre, ein Zeitbruch ein halbes Jahr. Dieſe Zeiten machen 1 + 2 + ½ oder 3 und ein halbes Jahr oder 42 Monate, welche, der Monat zu 30 Tagen gerechnet, gerade 1260 Tage geben. Nun iſt es außer allem Zweifel, daß dieſe 1260 Tage 1260 Jahre ſind. Macht man alſo den Anfang der päbſtlichen Gewalt mit dem Conſtanzer Konzil, welches, wie der gelehrte Prediger ſagt, im Jahre 606 gehalten wurde; ſo kommt man auf die unwiderlegliche Schlußfolge, daß der Sturz des Pabſtthums im Jahre 1866 ſtatt haben müſſe. — Das wäre alles ſchon recht, wenn nicht in die Rechnung des Hrn. Predigers ein kleiner Irrthum ſich eingeſchlichen hätte, welcher darin beſteht, daß der Kirchenrath von Conſtanz bei weitem nicht im Jahr 606, ſondern 1414 gehalten wurde. Es iſt dieſes ein leichter Verſtoß von 800 Jahren, mit denen ein Gelehrter nicht ſo unvorſichtig ſpielen darf.

Eine erfreuliche Nachricht unter vielen niederſchlagenden iſt, daß das Recht des Trappiſtenabts von Melleray endlich Anerkennung gefunden haben ſoll. Der würdige Vorſteher dieſer religiöſen Geſellſchaft, Hr. Saulnier, hat mit einem Theil ſeiner Brüder das Eigenthum von Melleray wieder antreten können. Die religiöſen Uebungen haben wieder begonnen und auch die landwirthſchaftlichen Arbeiten gehen von neuem ihren Gang. Nur

die Engländer, welche einen ziemlich zahlreichen Theil dieſer Geſellſchaft ausmachen, ſollen fortwährend davon ausgeſchloſſen bleiben.

Hr. von Regnon hat, Namens der Generalagentſchaft zur Vertheidigung der religiöſen Freiheit, dieſe Angelegenheit, ſo geſchickt und eifrig geleitet, daß er dieſen Erfolg herbeigeführt. Wer wird nicht den Männern danken, die im Avenir durch das kräftige Wort und in der Generalagentſchaft durch die That, das Recht und die Freiheit gegen Unterdrückung und Willkür ſo muthig verfochten haben! St. K.

Parallele

über den verſchiedenen Erfolg der kath. und anglikaniſchen Miſſionen in Nordamerika.

In England beſtehen mehrere Geſellſchaften, welche unter mannigfaltigen Namen proteſtantiſche Miſſionarien in die verſchiedenen Welttheile ſenden. Eine derſelben ließ ſich im Jahre 1701 die königliche Autoriſation ertheilen, und ſandte dann einen Miſſionar nach Südkarolina, um den Yammoſſe-Indianern das Evangelium zu predigen. Im Jahre 1704 wurde ein anderer nach New-York geſandt, der die in der Umgegend wohnenden fünf Völkerſchaften belehren ſollte. Letztere hatten zum Theil bereits katholiſche Prieſter, und eben deßhalb hatte der Gouverneur von New-York es für wichtig gehalten, einen Miſſionar der engliſchen Kirche kommen zu laſſen. Hr. Moor, den man von England dahin reiſen ließ, konnte nichts ausrichten, was man den Bemühungen der Katholiken zuſchrieb. Im Jahre darauf kamen vier indianiſche Häuptlinge nach England und begehrten Miſſionarien. Man ſandte ihnen einen, Namens Andrews, der recht gut die Sprachen der Mohawks redete und mit offenen Armen empfangen ward. Ein Miſſionar, Namens Freemann, überſetzte einige Bücher der heil. Schrift in die Sprache der Mohawks; einige der Indianer ließen ſich taufen, andere lernten leſen und ſchreiben, und der Anfang ſchien etwas zu verſprechen, allein man kam zu keinem Reſultat. Die Indianer lachten über die

Digitized by Google

Anſtrengungen, ſie zu Chriſten zu machen, und im Jahre 1719 ſah die Geſellſchaft ſich genöthigt, dieſe koſtſpielige Miſſion aufzugeben. Nicht beſſer ging es mit den Verſuchen, welche die anglikaniſchen Miſſionarien ſpäterhin, theils bei den ſechs Stämmen der Mohawks, theils bei andern indianiſchen Völkerſchaften angeſtellt haben. Der Anfang war gut, aber in allen Fällen, ohne Ausnahme, zeigte dieſer anfängliche Schein ſich trügeriſch, wie ſelbſt die Proteſtanten eingeſtanden haben. (Monthly-Review, 1817. Band 84. S. 143.)

Anders verhält es ſich mit den wilden Stämmen, zu denen katholiſche Miſſionare kamen. Noch jetzt heißen die Indianer die katholiſchen Miſſionare Schwarzröcke, und wollen keine andere als ſolche. Noch vor einiger Zeit begehrten die Miamis-Indianer vom Gouverneur von Vincennes, in Indiana, Miſſionare, aber ſie erklärten zugleich, ſie wollten keine andere als unverheirathete und ſolche, welche das Kreuz hätten und ſchwarz gekleidet wären; die anderen, ſagten ſie, ſeyen Leute wie ſie, ſolche wollten ſie nicht. Im Jahre 1823 übergaben die Uttawas-Indianer dem Präſidenten der vereinigten Staaten eine Bittſchrift, um Miſſionare zu erhalten, von denſelben, wie ſie ehedem zu Michilli-Makinak oder zu l'Arbre-Croche geweſen; wenn ſie kommen, ſagten ſie, ſo wollen wir ihnen die Ländereien übergeben, die ſie dereinſt am Michigan-See hatten. Der Häuptling eines andern Stammes erhob vier Monat ſpäter dieſelbe Bitte. Als im Jahre 1827 der Häuptling der Arkanſas gleichfalls um einen Prieſter bat, und ein proteſtantiſcher Geiſtlicher ſeine Dienſte anbot, beſah ihn der Indianer vom Kopf bis zu den Füßen, lächelte und ſagte, er ſey der Mann nicht, den ſie brauchen könnten. Derſelbe erneuerte ſeine Bitten um einen katholiſchen Prieſter, und Hr. Roſati ſandte ihnen einen deutſchen jungen Geiſtlichen, Namens Lutz, der durch ſeine Liebe, ſeine Uneigennützigkeit und ſeinen abgehärteten Lebenswandel ſich die Ergebenheit der Indianer erwarb. Ihr ſeyd nicht verweichlicht, ſprachen ſie zu ihm, wie die Väter der Oſagen, welche proteſtantiſche Geiſtliche waren, die zu ihnen gekommen waren, aber

Digitized by Google

Niemanden bekehrt hatten, und ſich darauf beſchränkten, die Kinder leſen zu lehren.

Andere Beiſpiele von den Anſtrengungen und Erfolgen der katholiſchen Miſſionare in Unterkanada beweiſen, daß der Eifer der ehemaligen Miſſionare keineswegs nachgelaſſen hat.

Ami de la Religion.

Belgien. Unſere Biſchöfe leiten, Dank der neuen Ordnung der Dinge, ihre Kirchen auf eine durchaus unabhängige Weiſe; ſie gründen Schulen, Collegien, Seminarien und geben davon Niemanden Rechenſchaft. Wenn die Regierung ſagte, daß ſie den katholiſchen Kultus von den ihn drückenden Feſſeln befreien wollte, ſo hat ſie auch ihre Handlungen mit ihren Worten in Einklang gebracht. Das Perſonal der religiöſen Häuſer wird in der Zahl beſtimmt wie es eben in jenen Anſtalten ſelbſt für nöthig erachtet wird; Niemand bekümmert ſich darum, was und wie es da zugeht. Stirbt ein Pfarrer, ſo wird von den Biſchöfen gleich ein anderer an ſeine Stelle geſetzt und ſein Namen in die Gehaltliſte eingetragen. Die Regierung hat darüber noch nicht die geringſte Bemerkung gemacht. Die Paſtoralexercitien werden von den Biſchöfen angeordnet, ohne die mindeſte Schwierigkeit, und wenn die Ordinariate ein Te Deum oder Gebete verordnen, ſo geſchieht es weil ſie wollen, ohne irgend eine Einladung von Seite weltlicher Macht. Daher iſt auch die Geiſtlichkeit für die neue Ordnung der Dinge ganz begeiſtert und dem König von Herzen ergeben. Leopold antwortete den Abgeordneten der Clериſei bei Gelegenheit ſeiner Thronbeſteigung: „Sie „werden vielleicht hören, daß ich mich in die kirchlichen Angele„genheiten zu miſchen und die Lehrfreiheit zu beſchränken gedenke; „allein glauben Sie dieſes nur nicht, nie wird dieſes geſchehen.“ Es wäre zu wünſchen, daß alle Fürſten dieſes Beiſpiel zum Muſter nähmen.

Schottland. Die katholiſche Kirche in Schottland hat ſoeben einen ſchweren Verluſt erlitten durch den Tod des Herrn

Digitized by Google

Alexander *Paterſon*, Biſchofs von Cybiſtra und apoſtoliſchen Vikars von Edinburg. Er wurde geboren zu Enzie in der Grafſchaft Bauff, und erzogen in dem Schottencolleg zu Douai in Frankreich, dem er ſpäter als Vicerector vorſtand, bis im Jahr 1793 das Haus aufgelöſt wurde. Paterſon kehrte mit den Zöglingen in ſein Vaterland zurück, wurde Miſſionär und 1816 Coadjutor des Herrn Cameron, apoſtol. Vikars von Edinburg. Seine Conſecration fand am 28. Auguſt ſtatt und er erhielt den Titel als Biſchof in part. von Cybiſtra. Paterſon unternahm 1822 eine Reiſe nach Frankreich, um da die Güter der ſchottiſchen Anſtalten in dieſem Reiche zu reclamiren; dieſelben beliefen ſich ungefähr auf 150 000 Fr. Renten, allein er konnte nur einen Theil davon erhalten. 1829, nachdem er das Jahr zuvor apoſtol. Vikar und Camerons Nachfolger geworden, ſandte er einen ſeiner Miſſionäre, Hrn. Gillies, eben dahin, um die für den Bau der Edinburger kath. Kapelle in Frankreich geſammelten Gaben abzuholen. Nach der Juliusrevolution kam er ſelbſt wieder nach Frankreich, um die Güter der ſchottiſchen Miſſion zu wahren. Paterſon war eifrig, einſichtsvoll, gelehrt und fromm. Sein Leben beſchloß er in ſeinem Berufe. Am 28. October predigte er zu Dundee, einer ſechs Meilen von Edinburg nördlich gelegenen Handelsſtadt. Des Morgens hielt er den Gottesdienſt, ertheilte etwa 100 Perſonen die h. Communion und beſtieg um zwölf Uhr die Kanzel. Am Schluß der Predigt, wobei eine Sammlung für das dortige Krankenhaus geſchah, über welchen Gegenſtand auch ſeine Rede handelte, ſpürte er ſchon einen Anfall und konnte kaum in die Sacriſtei zurückkehren. Nach einigen Augenblicken rief er aus: *O mein Gott, ich ſterbe; mein Gott erbarme dich meiner Seele.* Man berief einen Arzt, ein Prieſter ertheilte ihm die letzte Oelung; um vier Uhr war er ſchon verſchieden. Sein Leichnam wurde in das Miſſionshaus gebracht, unter dem Zuſammenlauf der Bewohner aller Confeſſionen, die einſtimmig ihren Schmerz über den Tod eines ſo tugendhaften Mannes zu erkennen gaben. Am 5. November wurde die Leiche nach Edinburg geführt, wo Ka-

tholiken und Proteſtanten den ehrwürdigen Oberhirten beweinten. Paterſon war in ſeinem ſechs und ſechzigſten Lebensjahre, die wahrhaft als vollkommene Jahre angeſehen werden können. — (Die vorſtehenden Nachrichten ſind aus einem ſchottiſch-proteſtantiſchen Journal gezogen.)

Aus dem Bisthum Trier. Aus dem in Nro. 288. der Hanauer Zeitung mitgetheilten Artikel aus Trier, in welchem der Einſender deſſelben die in der zu Aſchaffenburg erſcheinenden katholiſchen Kirchenzeitung eingerückten Artikel aus Trier bekämpft, verglichen mit demjenigen, welcher in Nro. 277. der Hanauer Zeitung aus Trier mitgetheilt wurde, erfährt der auswärtige Leſer, daß zwei Theile mißbilligend und tadelnd über den Hirtenbrief unſers Hrn. Biſchofs vom 10. September ſich ausſprechen.

Denjenigen, welche die erwähnte Kirchenzeitung zum Organ gewählt haben, war das nicht genug, was der Hr. Biſchof that. Den Andern, welche die Hanauer Zeitung als Organ ihrer Aeußerungen auserſehen haben, war das, was der Hr. Biſchof that, zu viel, und dieſe hielten ſich dadurch für höchſt beleidigt. So wurde nun der Hr. Biſchof von beiden Seiten angefeindet.

Dieſe Erſcheinung dokumentirt ſchon durch ſich ſelbſt, daß der Hr. Biſchof, gleich weit entfernt von beiden Extremen, die Mittelſtraße eingeſchlagen habe, wovon das Sprichwort ſagt: Medium tenuere beati. Höchſt wahrſcheinlich werden beide Theile dieſes bald einſehen; und wie überhaupt der Klerus und das Volk, ſich mit Vertrauen wieder an ihren würdigen Biſchof anſchließen.

Allein beide Theile haben eine Verſchuldung gegen den Hrn. Biſchof und das Bisthum auf ſich geladen, indem ſie dem auswärtigen Publikum in ihrer gereizten Stimmung etwas vortrugen, das in der Wirklichkeit nicht ſo, wie es vorgetragen worden, ſtatt fand. Beide Behauptungen verdienen deßwegen beleuchtet zu werden, damit auch dem auswärtigen Publikum in dieſer Sache die Wahrheit offenbar werde. Da eine vollſtändige Berichterſtattung zu weitläufig werden würde, und die in Nro. 277. der Hanauer

Digitized by Google

Zeitung mitgetheilte Nachricht im kirchenhiſtoriſchen Bemerker zum Religionsfreund, Nro. 32. October, beleuchtet iſt, und die Artikel, welche in der Kirchenzeitung eingerückt wurden, wohl auch ihre Beleuchtung erhalten dürften; ſo will ich nur einige Erwägungen darüber anſtellen.

Der Lärm, welcher in Nro. 277. der Hanauer Zeitung geſchlagen wurde über das Rundſchreiben unſers Hrn. Biſchofs und die Art, wie daſſelbe publicirt worden, iſt ein unumſtößlicher Beweis, daß der Verdacht, welchen die Artikel in der Kirchenzeitung gegen unſern Hrn. Biſchof erregen — nicht gegründet ſeyn könne. Er reinigt, möchte ich ſagen, auf eine unwiderſprechliche Art unſern würdigen Oberhirten von dem böſen Scheine, der in dieſer Sache auf ihn geworfen wurde. — Eben ſo ſind die Artikel in der katholiſchen Kirchenzeitung dem unpartheiiſchen Leſer ein klarer Beweis, daß in Nro. 277. der Han. Zeitung die Sache entſtellt und verdreht, dem Publikum vorgetragen worden — denn geſetzt, die Sache wäre daſelbſt nicht entſtellt, wie wären dann die Andern dazu gekommen, den Hrn. Biſchof zu tadeln, daß er zu kraftlos geſprochen und nicht mit der gehörigen Energie gehandelt habe? Dieſer Tadel verwiſcht allen Verdacht, als ob der Hr. Biſchof den Mitgliedern des geheimen Vereines Kränkungen zugefügt hätte. Wäre dieſes wirklich geſchehen, dann würde der andere Theil nachher dem Hrn. Biſchof gewiß nicht zu große Gelindigkeit und Mangel an Energie zum Vorwurf gemacht haben.

Allein damit iſt noch nicht Alles gut gemacht. Noch nicht ſind beide Theile ſo weit zurückgekehrt, daß ſie bei der Billigkeit und Wahrheit ſtehen bleiben. Der Einſender des Artikels in Nro. 288. der Han. Zeitung, ſo ſehr es zu loben iſt, daß er ſich ſeines Biſchofs und ſeiner Diözeſe anzunehmen und dieſelben zu vertheidigen ſcheint, verdient doch einer Seits den Verwurf, zu bitter und zu ſpöttiſch diejenigen behandelt zu haben, die für die Kirchenverfaſſung und den Glauben Beſorgniſſe hegten und öffentlich dieſelben ausſprachen. Und wenn er mit Recht den Einſendern der in die katholiſche Kirchenzeitung eingerückten Artikel den Vor-

Digitized by Google

wurf macht, daß ſie auf eine reſpektwidrige Art von ihrem vorge⸗ſetzten Biſchofe reden, daß das Zartgefühl des wohldenkenden Mannes verletzt werde; warum macht er dann — wenn er billig und gerecht ſeyn will — dem Einſender des Artikels aus Trier in Nro. 277. der Han. Zeitung nicht denſelben Vorwurf, da dieſer doch nicht minder reſpektwidrig über ſeinen Biſchof vor dem aus⸗wärtigen Publikum geſprochen hat.? — Andrer Seits hat er ein offenbares Unrecht begangen, daß er diejenigen, welche dem geheimen Vereine ganz fremd ſind, anklagt: ſie hätten fälſchlich von demſelben ausgeſagt, und führen noch fort auszuſagen: ſeine Tendenz gehe dahin, das die Geiſtlichen bindende Cölibatsgebot aufzuheben. Wäre er gerecht, dann würde er nicht andre, ſon⸗dern verſchiedene, die als Mitglieder des geheimen Vereines ge⸗nannt werden, deſſen anklagen. Denn wer anders als die Mit⸗glieder deſſelben brachten die Nachricht über dieſen geheimen Ver⸗ein ins Publikum?

Auch trifft den Einſender die Rüge, daß er in Nro. 288. die in Nro. 277. vorgebrachte Verdrehung und Entſtellung feſt⸗hält, und dadurch, ſo zu ſagen, neuerdings bekräftigt. Und doch hat das Geſpräch über den geheimen Verein und ſeine anticöli⸗batärſche Tendenz die Monate Juli und Auguſt hindurch gedauert, und iſt mit jedem Tage allgemeiner geworden, und regte von Tag zu Tag mehr die Gemüther auf, beunruhigte ſie und machte ſie mißtrauiſch ſogar auf die Regierung, durch die Meinung: dieſelbe möchte vielleicht den geheimen Verein unterſtützen und den Hrn. Biſchof hindern, in dieſer Sache etwas zu unternehmen. Der auswärtige Leſer findet davon einen Beweis in Nro. 288. der Han. Zeitung in dem daſelbſt ausgeſprochenen Tadel, daß dieje⸗nigen, welche die katholiſche Kirchenzeitung zu ihrem Organ wähl⸗ten, ſelbſt vom Glauben ſprachen, als ob derſelbe in Gefahr ſey. Wie konnten dieſe Gemüther ſich ſo ausſprechen, wenn ſie nicht auf das äußerſte wären aufgeregt und mißtrauiſch gemacht worden?

Der erwähnte Hirtenbrief erſchien — nicht gerichtet an den geheimen Verein, ſondern an das gläubige Volk, um daſſelbe zu beruhigen. Dieſer Maßregel iſt die ſchnell eingetretene Ruhe zu⸗

zuſchreiben. Was davon zu halten ſey, daß der Einſender den Hrn. Biſchof und die friedliebenden Stadtpfarrer wegen deſſen, was ſie zur Beruhigung der aufgeregten Gemüther thaten, in Nro. 277. denuncirte, als ob das Ganze auf eine Aufwiegelung des Volkes abgeſehen geweſen wäre, mag der genaue Beobachter ſelbſt erwägen! Wenn auch ſchon die Bewohner Triers dieſe Verläumdung zu würdigen wiſſen, ſo ſieht doch der auswärtige Leſer dieſes auf den erſten Augenblick nicht eben ſo klar ein. Der Umſtand aber, daß in Nro. 238. der Han. Zeitung geſagt wird: nachdem die Gemüther ausgewogt hatten, wäre ſehr ſchnell eine erfreuliche allgemeine Ruhe eingetreten, muß dem auswärtigen Leſer die Behauptung des Einſenders (in Nro. 277.): daß Alles auf eine Aufwiegelung des Volkes berechnet geweſen — höchſt verdächtig machen und die Wahrheit der Behauptung als höchſt unwahrſcheinlich darſtellen, daß die Hrn. Pfarrer der Stadt die Gemüther hätten aufregen wollen; ſondern muß vielmehr die Vermuthung aufdringen, daß alles auf Beruhigung der mißtrauiſch und unruhig gewordenen Gemüther angelegt und weiſe berechnet geweſen, weil ſo ſchnell eine erfreuliche allgemeine Ruhe eintrat. So richtet die Verläumdung ſich ſelbſt, und zeigt ſelbſt den Weg zur Entdeckung, daß ſie Verläumdung ſey!

Der vom Einſender in Nro. 288 berührte Umſtand, daß in unſerm Bisthume außer dem Vereine, wovon Hr. Paſtor Raab in ſeinem Briefe geſprochen, der Geiſtlichkeit kein anderer bekannt ſey, als nur geſetzliche Vereine der Geiſtlichen in Conferenzen und Leſegeſellſchaften, dieſer Umſtand, ſage ich, enthält den Schlüſſel zum Verſtändniß des übeln Eindrucks, welchen die Nachricht über den geheimen Verein, machte. Dieſer Umſtand warf auf dieſen geheimen Verein den Verdacht, daß es ihm nicht hauptſächlich darum zu thun ſey, ſich zu beſprechen und dem Hrn. Biſchof das Reſultat der Beſprechungen vorzulegen, ſondern daß derſelbe etwas ganz anderes beabſichtigt habe; denn wenn es nur um die bekannte Punkte wäre zu thun geweſen, ſo hätte es dazu keines geheimen Vereins bedurft, indem die eingeführten Paſtoralconferenzen und Generalkapitel der Curatgeiſtlich-

Digitized by Google

keit dazu die geeignetſte Gelegenheit und die biſchöflichen Organe ſind und ſchon ſeit vier Jahren dazu gebraucht wurden.

Da der Hr. Biſchof nur gegen den geheimen Verein und die Tendenz deſſelben, wie das Publikum dieſelbe für unbezweifelt hielt, ſich ausgeſprochen hat, ſo iſt es eine offenbare Verdrehung, wenn der Einſender in Nro. 277 ſagt: der Hr. Biſchof habe ſich gegen das Begehren der Geiſtlichen über die bekannten acht Punkte ausgeſprochen; und dieſe alle, und nur dieſe gemeint. Alle diejenigen, welchen die Umſtände bekannt ſind, unter welchen der gedachte Hirtenbrief erſchien, erkennen dieſe Behauptung ſogleich als eine Verläumdung.

Daß Hr. Domkapitular Dewora auf der Domkanzel, wo er hierüber nicht länger als höchſtens eine Viertelſtunde ſprach, das Verleſen des gedachten Hirtenbriefes mit einbegriffen, nicht nur vom Cölibat, ſondern auch von der lateiniſchen Sprache bei der Feier der heil. Meſſe Erwähnung that, kann nicht dagegen gelten. Denn er hatte offenbar den durch alle Stände verbreiteten Grachus vor Augen. Er mochte wohl glauben, die andern Punkte, die auch Grachus aufſtellt, ſeyen eben ſo viele Schanzen, welche der Verein vorerſt erobern wollte, um mit der Eroberung der letzten und wichtigſten Schanze — der Aufhebung des Cölibatgebotes — deſto ſicherer durchzudringen. Immer muß der Unparteiiſche es löblich finden, daß Hr. Dewora ſeine Anhänglichkeit an die Kirchengeſetze ſo kräftig ausſprach und ſeine Zuhörer dafür zu erwärmen, wenigſtens denſelben einen Abſcheu vor aller Gleichgültigkeit gegen die kirchlichen Geſetze und Einrichtungen einzuflößen ſuchte.

Da nicht nur in Nro. 277, ſondern auch in Nro. 288 des Hrn. Domkapitulars Dewora gedacht wird, ſo will ich der Behauptung, daß durch ſeine Predigt durch die an dieſem Tage in Trier häufig anweſenden Landleute der Lärm auf das Land verbreitet und das bis dahin ruhige Landvolk in Unruhe wäre verſetzt worden, eine wahre Geſchichte entgegenſtellen. Ein Pfarrer, fünf Stunden von Trier, verſichert, daß ſeit Juli und Auguſt von Trier aus, nicht nur in ſeinem Pfarrort, ſondern auch in der

Digitized by Google

ganzen Umgegend das Gerücht eines geheimen Vereins mehrerer Geiſtlichen und deſſen anticölibatäriſchen Tendenz ſich verbreitet und von Tag zu Tag die Gemüther mehr in Unruhe verſetzt habe, ſo zwar, daß nicht nur bei den Reichern, ſondern auch bei den Aermſten dieſe Angelegenheit zum Tagesgeſpräch geworden wäre. Diejenigen aus ſeiner Pfarrgemeinde und der Umgegend, welche der Predigt des Hrn. Dewora beiwohnten, kehrten ganz beruhigt zurück, weil ſie durch Ableſung des Hirtenbriefs gehört hätten, daß der Hr. Biſchof gegen den Verein und ſeine Tendenz ſey und weil ſie in der Predigt erfuhren, Se. Maj. der König habe bei der Beſitznahme unſers Landes geſagt: „Euer Glaube iſt mir das Heiligſte und Unantaſtbarſte was ihr habet; und daß die Freiheit unſers Glaubens und unſere Kirchenverfaſſung durch Staatsgeſetze geſchützt ſeyen." — Die Furcht, die Regierung dürfte ſich etwa des geheimen Vereins annehmen und denſelben unterſtützen, um durch Abſchaffung des katholiſchen Prieſtercölibates und ſonſtige Veränderungen der Kirchenverfaſſung uns von der römiſchkatholiſchen Kirche zu trennen, verſchwand bei allen. An die Stelle des auf die Regierung geſetzten Mißtrauens trat nun wiedrr Zutrauen in dieſelbe; ſie beruhigten auch die übrigen, ſo daß ihre Pfarrer mit den nächſten benachbarten vier Pfarrern die Publication des biſchöflichen Rundſchreibens unterließen, weil alles beruhigt und der Zweck der Publication ſchon erreicht war. So hat das gutmüthige Landvolk aus dieſer Gegend dieſe Predigt aufgefaßt und den Prediger wohl verſtanden, der ſeine Zuhörer aufforderte in dieſer Sache dem Hrn. Biſchofe zu vertrauen, der nach ſeiner Sanftmuth zwar langſam aber deſto ſicherere Maßregeln ergreife.

Die Worte des Hrn. Dewora: Wie der König Ketten und Bande habe für bie Störer der ſtaatsbürgerlichen Ordnung, ſo habe er auch Mittel gegen diejenigen, welche die kirchliche Ordnung zu ſtören verſuchten, verdienten gewiß den Tadel nicht, welcher darauf geworfen wurde. Doch es iſt ſchon des Geredes zu viel über dieſen Gegenſtand und ich ſtimme vollkommen bei, womit Einſender des Artikels in Nro. 288 ſchließt, und wünſche von ganzem Herzen, daß alle Geiſtliche ſich beſtreben in dem apo-

ſtoliſchen Sinne ihres verehrten Oberhirten zu wirken und durch die That ſelbſt zu widerlegen alles, was gegen die Ehre unſrer Diözeſe und unſers Hrn. Biſchofs geſagt worden iſt und etwa noch geſagt werden möchte.

Königreich Würtemberg. Der verderbliche Cölibatsſtreit, welcher früher zwar ſchon bei uns angeregt und von einigen genugſam bekannten Prieſtern von Zeit zu Zeit erneuert worden, iſt im verfloſſenen Jahr, wie der „Katholik“ ſchon bekannt gemacht hat, durch einen Verein von Prieſtern mit einem Feuereifer wieder begonnen worden, als hange von der Aufhebung des Cölibats das Heil der Kirche und das Wohl der Menſchheit ab. Die Katholiken Würtembergs ſind aber eben durch dieſen Spektakel auf das unwürdige Treiben ſolcher Geiſtlichen aufmerkſam gemacht worden, und der verdienſtvolle Freiherr v. Hornſtein hat hierüber bei dem königl. Miniſterium des Kirchenweſens Klage erhoben, und davon den hochwürdigſten Hrn. Biſchof von Rottenburg unterm 12. Juli v. J. in Kenntniß geſetzt, damit auch von dieſer Seite, wie nothwendig, eingeſchritten werde. Die Regierung, die in ihrem Organe, dem berüchtigten Hrn. Cammerer, nicht ohne Theilnahme geweſen war, hat es endlich bei den ernſten Demonſtrationen der Katholiken für nothwendig gehalten, dem öffentlichen Unweſen Einhalt zu thun. Der hochwürdigſte Hr. Biſchof zu Rottenburg hat nun auch in einem lateiniſchen Hirtenbriefe vom 10. Auguſt v. J. an ſeinen Diözeſanklerus ſeine ernſte Mißbilligung gegen die Anticölibatärs ausgeſprochen, und ihnen mit Milde und Nachdruck die hohen Anforderungen ihres Berufes als Prieſter des Herrn ans Herz gelegt. Unter dem vielen Schönen, was dieſes Monitum pastorale enthält, mag folgende Stelle mitgetheilt werden: Vos autem, qui duces et autores novae hujus consociationis pro abolenda lege sive praecepto ecclesiae vos metipsos mundo exhibetis — paterno non cessamus dehortari animo a vestro, quod in medium attulistis, proposito et ab omni ulteriore progressu, qui vobis aeque ac ecclesiae, cujus ministerio mancipati es-

Digitized by Google

tis, dedecori est; ne paternam hanc admonitionem, quaesumus, contemnatis aut sinistram in partem vertere praesumatis! Etenim de corde puro ac tenera pro vestra et totius, quae nobis commissa est, dioecesis solicitudine promanat. Etiamsi pura sit et foret pro omni casu vestra intentio in exequendo ejusmodi proposito, sive molimine, quod — cum Deus solus sit scrutator cordium, nolimus inficiari, nec sinceritatem vestram infestare; adversatur tamen ordini et observantiae sacrae per tot retro saecula tenera anxietate prosequutae, adversatur filiali, quod ministros ecclesiae exornare debet erga matrem Ecclesiam, obsequio, et scitis, quod obsequium in rebus divinis multum praevaleat omni sacrificio; adversatur autoritati ecclesiae, quam violare aut infringere temeritatis haud impune se reum facit, qui talia sine expressa matris ecclesiae adprobatione moliri audet; adversatur demum votis ardentissimis populi, cujus duces ad tranquillandam animam, non ad turbandam conscientiam vocati estis. Irritatur enim conscientia abs dubio apud fideles, pias imo in rebus divinis anxie-teneras mentes, dum ex ipsis animarum pastoribus alios hanc alios aliam in rebus gravissimis praecipue pro confessionali respiciendis incedere vident viam, ac a trita deviare semita cernunt. Nesciunt, quo ducantur et anxie inhaerent dubiis circa ea, quae si non de fide sint, ab ipsis pro rebus ad fidem pertinentibus considerantur. Respicite plebem simplicem, quae, si non daretur, sumit scandalum a solius, qui renuntiatur, propositi de abolenda lege coelibatus sacerdotalis manifestatione. Scitis porro, quale vae Dominus pronuntiaverit erga illos, qui uni de pusillis scandalum praebeant. Respicite aversionem mentis, quacum major cleri pars ex nostra Dioecesi tale propositum — haud sine indignatione excepit.

Digitized by Google

Vom Neckar. Die Cölibatsangelegenheit iſt von der Kommiſſion, an welche die Bittſchrift überwieſen worden, unter dem 16. Dezember mit folgendem Antrag an die Kammer gebracht worden: a) Dringende Empfehlung ans Staatsminiſterium zur baldigen Verhandlung der Sache vor der zu verſammelnden Synode, und Vorlage des künftigen Reſultats beim künftigen Landtag. b) Das verſchloſſene Packet mit den Namensunterſchriften der Geiſtlichen ſoll uneröffnet an den Einſender, deſſen Vorſicht zu ehren, zurückgegeben werden. Dieſem Antrag hat der Abgeordnete Herr mit der ganzen Kammer, zwei Mitglieder ausgenommen, beigeſtimmt. Der Berichterſtatter, Hr. v. Rotteck, hat noch den Wunſch ins Protokoll niedergelegt, daß es gefallen möge, bei der über dieſen Gegenſtand zu berathenden Synode auch die Laien repräſentiren zu laſſen. Man ſieht, welchen warmen Antheil die weltlichen Herren daran nehmen, daß doch auch die katholiſchen Prieſter mit Frauen beglückt werden möchten. Und da ſie befürchten, die Zahl der heirathsluſtigen Prieſter ſey bei einer allenfallſigen Synode nicht ſtark genug, wollen ſie denſelben zur Hülfe ſich beigeſellen. Was das bei dieſer Gelegenheit bekannt gewordene Verhältniß der proteſtantiſchen zu den katholiſchen Mitgliedern in der badiſchen Kammer betrifft, ſpricht es allerdings ſehr für die katholiſche Verträglichkeit, oder auch Sorgloſigkeit. Denn auffallend muß es immer bleiben, daß bei der großen Mehrzahl von Katholiken im badiſchen Lande nur 32 katholiſche und 31 proteſtantiſche Mitglieder gezählt werden. Daraus ſollte man aber eben auch den Schluß ziehen, daß, abgeſehen von andern Gründen, Religionsgegenſtände bei ſolchen Verſammlungen nicht vorgebracht werden ſollten.

Dieſe Vorträge haben ſich auch in katholiſchen Zeitſchriften, wie im Januarhefte des Katholiken und in Englers K. Z. 1831 Nro 97 und 98, günſtiger Beurtheilung und unpartheiiſcher Empfehlung zu erfreuen gehabt, und befinden ſich bereits in vielen Gegenden Deutſchlands, namentlich im Oeſterreichiſchen, in den Händen mancher Prieſter. Möge dieſe wiederholte Anzeige die Aufmerkſamkeit vieler darauf hinlenken, denen ſie bisher unbekannt geblieben ſind! Das zweite Bändchen wird noch im Verlaufe dieſes Jahrs erſcheinen.

In Matth. Riegers ſel. Verlagsbuchhandlung in Augsburg hat die Preſſe verlaſſen

Bachner P. Amonius, das Licht und die Liebe der Welt, Jeſus Chriſtus der Gekreuzigte auf dem ſchmerzhaften Kreuzwege vorgeſtellt. Eingetheilt auf das ganze Jahr, mit Früh-, Abend-, Meß-, Beicht- und Communiongebeten, ſammt Regiſter. 8. 1831. 48 kr.

Dorn Frz. Xav., Lauretaniſche Litanei zum Lob und Ehre der allerſeligſten und unbefleckten Jungfrau Maria, durch bibliſche Sinnbilder und Gleichniſſe in 57 Kupfer vorgeſtellt und mit kurzen Betrachtungen und Gebeten erklärt. 8. 1831. 1 fl. 12 kr.

Hack K. A., Gebetbüchlein für Kinder. 12. 1831. 15 kr.

Jais P. Aegid., Lehr- und Gebetbüchlein für die lieben Kinder das wohl auch Erwachſene brauchen können. 12. 1831. 6 kr.

— — Amulet für Jünglinge. Oder Gebet und Lehren, die ein tugendhafter Jüngling wohl zu Herzen nehmen ſoll. 12. 1831. 2 kr.

— — Amulet für Jungfrauen. Oder Gebet und Lehren, die eine tugendhafte Jungfrau ꝛc. 12. 1831. 2 kr.

— — Gebet und Lehren für Eheleute. Ein Geſchenk für Braut- und Eheleute. 12. 1831. 2 kr.

Lang, Joh. Nep., Erklärungen über den großen Katechismus in den k. k. Staaten, hauptſächlich zu dem Unterrichte des Landvolks eingerichtet, und ſeiner Pfarrgemeinde vorgetragen. 5 Thle. gr. 8. 1831. 3 fl.

Dieſes allgemein bekannte Handbuch für Katecheten iſt aufs neue durchgeſehen und verbeſſert von einem katholiſchen Geiſtlichen der Diözeſe Würzburg, und wird dem Bedürfniſſe der Zeit gewiß vollkommen entſprechen.

In der Schwan- und Götz'ſchen Hochbuchhandlung in Mannheim iſt ſo eben erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Urkundliche Geſchichte des Kloſters Heilsbruck oberhalb Edenkoben (im k. b. Rheinkreiſe). Auf Median-Druckvelin. 8. elegant brochirt. 54 kr.

Digitized by Google

Inhalt.

Seite.

I. An das katholiſche Deutſchland 1

II. Kritiſche Reflexionen über die Idee und Möglichkeit einer katholiſchen Dogmatik überhaupt, und des Profeſſors Dr. Klee Syſtem der katholiſchen Dogmatik insbeſondere 16

III. Eigentlicher Standpunkt der Schleiermacherſchen Weltanſicht und Würdigung derſelben nach Philoſophie und Chriſtenthum. 35

IV. Bemerkungen über die Reformen in der katholiſchen Kirche, ſo wie ſie gewünſcht und bezweckt werden. Von einem Verein katholiſcher Geiſtlichen in der Diözeſe Trier 50

V. Unionsakte 60

VI. Vorſtellung der katholiſchen Geiſtlichkeit des Rheinkreiſes, die Zurücknahme der Verordnung über die Wahl der katholiſchen Dekane im Rheinkreiſe betreffend 68

VII. Sanctissimi Domini nostri Gregorii divina Providentia Papæ XVI. Constitutio 80

VIII. Literatur.

1. Stimmen aus der katholiſchen Kirche Deutſchlands 87
2. Verſuch einer Literargeſchichte der Pathologie und Therapie der pſychiſchen Krankheiten. Von Dr. J. B. Friedreich 103
3. Gedanken, veranlaßt durch das bekannte Buch, Stunden der Andacht zur Beförderung des wahren Chriſtenthums, und geäußert in einem Schreiben an einen Freund. Von M. Auguſtin Höchel 109
4. Denkwürdigkeiten aus dem Leben eines würdigen Prieſters des neunzehnten Jahrhunderts. Aufgezeichnet von Johann Georg Hoffmann 111
5. Weihe der Andacht durch Betrachtung und Gebet ꝛc. Von Philipp Friz 112
6. Weihe der Andacht durch Betrachtung und Gebet an den Feſttagen der kath. Kirche ꝛc.; herausgegeben v. P. Friz. 114
7. Die Weihe des Chriſten zum geiſtigen Leben ꝛc, von J. Amler 115
8. Jeſus Chriſtus, der Meſſias und Weltheiland, der Sohn Gottes und Gott-Menſch und Gott der Chriſten ꝛc.; von Joh. Bapt. Kaſtner 117
9. Der Geiſt des heiligen Vincenz von Paul; aus dem Spaniſchen überſetzt von W. K. K. Deutſchmann ꝛc . 123
10. Die Taufe einer Judenfamilie am Vorabend des heil. Pfingſtfeſtes 1831 in der Pfarrkirche zum heil. Nicolaus in Aachen, von L. A. Nelleſſen 124
11. Das Vater Unſer, von Johann Emanuel Veith . . . 125
12. Lichtpunkte aus der hellen Kammer eines chriſtlichen Denkers. Von J. P. Silbert 126
13. Die Frage von den gemiſchten Ehen, aus dem theologiſchen, hiſtoriſchen, juridiſchen Geſichtspunkte aufgefaßt u. erörtert. 128

Beilage Nro. I.

Digitized by Google

Digitized by Google